Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rambach, Eva Marie Elisabeth,

Betrachtungen über Erziehung der Söhne und Töchter, aus Erfahrung gesammlet

Halle 1779

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.90
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301316-6

Paed.
90

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Paed. 90

[R]egensburg
Paed.
90

Paedag. 90.

Betrachtungen über Erziehung der Söhne und Töchter, aus Erfahrung gesammlet.

Paed. 90
Von der Kreisbibliothek Regensburg

HALLE,
bey Johann Jacob Gebauer,
1779.

Vorrede.

Da nichts wichtiger und für die menschliche Gesellschaft wohlthätiger ist, als die Bildung der Jugend; so hab ich in dem Wirkungskreis, den Gott mir angewiesen hat, es mir immer zur größten Pflicht gemacht, mich sorgfältig damit zu beschäftigen. Meine Absicht war allezeit, die jugendlichen Herzen, mit denen ich zu thun hatte, zum Guten zu leiten, und ihnen zur Unterdrückung des Lasters mit meinem Rath und

Hülfe zu statten zu kommen, und mich auf die Art um die Jugend verdient zu machen. Was ich hiebey aus der Erfahrung gelernt und gesammlet habe, das theile ich hier meinen Lesern mit. Eine Anweisung zur Lehrart oder Methode habe ich nicht schreiben wollen, da so viele grosse und vortrefliche Männer uns den einsichtvollsten Unterricht in dieser Absicht gegeben haben. Ich wollte vornehmlich in Hinsicht auf das Herz der Jugend schreiben, und zur frühen Bildung desselben durch diese kleine Betrachtungen meinen Rath mittheilen. Und da das Herz des Menschen die einzige, oder doch die vorzüglichste Quelle seiner Handlungen ist, sie seyn gut oder böse; so muß nothwendig viel daran gelegen seyn, sehr früh darüber zu studiren, und die Bearbeitung desselben von den ersten Jahren an als eine höchstwichtige Beschäftigung anzusehn. Es giebt zwar sehr viele, die der Meinung zugethan sind, daß es zu früh sey, sich mit dem Herzen ganz junger Kinder zu beschäftigen: sie irren aber sehr; und für diese Irrende

habe ich meine Betrachtungen geschrieben, da ich aus Erfahrung die Wahrheit habe kennen lernen, daß man das Erziehungsgeschäft so früh als möglich anfangen müsse. Ich habe auch den grossen Vortheil davon gehabt, daß das Herz manches Kindes, nicht durch mich, sondern durch Gott, der meine Bemühungen segnete, errettet worden ist. Desto mehr habe ich es für meine Pflicht, und zur Beruhigung meines Herzens, das an dem Wohl seiner Mitmenschen den innigsten Antheil nimmt, nöthig gehalten, meine Erfahrungen durch den Druck bekannt zu machen, und für die grossen Fehler, die bey der Erziehung der Kinder begangen werden, sorgfältig zu warnen. Sollte auch die übertrieben zärtliche Mutter, oder ein zu weichgewordener Vater mich zu streng beurtheilen; so hoffe ich doch den Beyfall kluger und verständiger Mütter, und eines vernünftigdenkenden Vaters zu erhalten. Und wenn ich so glücklich bin, durch meine Betrachtungen nur einigen Nutzen zu stiften; so ist der Wunsch meines

nes Herzens erfüllt, zur Besserung der Menschen etwas gethan zu haben. Wie sehr würde ich mich freuen, wenn ich mein Buch auf dem Nachttisch würdiger Frauen und junger Mütter, oder in den Händen unstudierter Männer fände. Vielleicht würde der Nutzen, den ich von ganzer Seele zu stiften wünsche, dadurch ausgebreiteter werden. Besser würde es gewiß seyn, wenn die Mutter, der Gott die Pflicht aufgelegt hat, Kinder zu erziehn, die dazu dienenden Mittel und hülfertheilenden Bücher nützte, als wenn sie ihr Herz noch mit Romanen nährt.

Zu keiner Zeit ist das Erziehungswesen so eifrig getrieben und so gründlich durchgedacht worden, als jetzt. Nie gab es einen Zeitpunkt, wo man anfieng, so früh die Seele der Kinder zu bearbeiten. Es ist auch würklich fast das Einzige und Gröste, was unser jetziges Zeitalter in der Geschichte unvergeßlich machen wird. Ich sage es mit Recht. Denn wenig Wissenschaften können jetzo bey der grösten Mühe und angestrengtesten Fleiß den Grad der Vollkommenheit erreichen, zu welchem sich vormals so viele denkende Köpfe emporgeschwungen haben. Das gilt von allen Fächern der Gelehrsamkeit, in denen es zu allen Zeiten nachahmungswürdige Männer gegeben hat, die uns grosse Schätze zurückgelassen und ergiebige Quellen eröffnet haben, aus welchen wir noch immer unsere Kenntnisse erweitern und bereichern können.

Ich will, um nicht weitläuftig zu seyn, nur bey der Dichtkunst stehen bleiben. Selbst unsere jetzigen besten Dichter, die wir wegen ihrer Grösse bewundern, und bis in den Himmel erheben, können wir doch nicht mit den Dichtern des Alterthums vergleichen. Bis jetzo ist noch kein zweyter Homer und kein Pindar, und wenn wir

alle unsere deutschen Dichter herrechnen, selbst den vortrefflichen Klopstock und Ramler nicht ausgenommen; so wage ich es doch nicht, einen unter ihnen in aller Absicht mit Homer und Pindar zu vergleichen. Unter allen Dichtern, die von Liebe und Wein gesungen haben, wird kein Anacreon werden; und wenn auch noch eine Karschin vom Himmel käme und ihr der erste Sitz auf dem Parnaß eingeräumt würde, so wird keine begeisterte Sappho aus ihr. Ich glaube, und ich bin fest davon überzeugt, daß nicht allein die Dichtkunst, sondern fast alle übrige Wissenschaften, durch welche sich die Griechen und Römer der spätesten Nachwelt unvergeßlich gemacht haben, die jetzigen alle übertreffen. Nur der Wahrheit zur Ehre muß ich aufrichtig gestehn, daß die Erziehungsanstalten oder das ganze Erziehungswesen und Erziehungsmethoden jetzt weit nützlicher uud besser durchgedacht sind, als jemals. Man macht es beynahe jetzo zum Hauptstudium, die kleine Seele zu studiren, und sie zu den Wissenschaften so früh zu gewöhnen, als sie sonst zu den Spielen und anderm Zeitvertreib geführt wurde. Dieß ist freylich ein nützliches und seliges Geschäfte, die Seele früh zu bearbeiten, und den ganzen Menschen so zu bilden, daß er ein nützliches und brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft werde. Den würklich großen Männern können wir für die Bemühungen nicht genung danken, wodurch sie über dieses Studium erst ein helles Licht verbreitet, und es durch ihr nachahmungswürdiges Beyspiel noch ehrenvoller gemacht haben, als es schon an sich zu seyn verdient. Denn vor funfzig Jahren wendete man wenig Fleiß auf die Bemühung, die Seele früh zu bearbeiten. Man hielt den Knaben nicht eher hoch, als bis er seine Grammatick von Anfang bis zu Ende auswen-

dig

dig konnte, und ehe er nicht diese hohe Stufe der Gelehrsamkeit erreicht hatte, ehr hielt man ihn einer genaueren Unterweisung nicht würdig. Glückliche Zeiten, die wir jezo für die junge Seele haben! Männer, die ihr diese Umschaffung bewürkt habt, ihr verdient die gröste Belohnung für eure Bemühungen! Denn was könnte wohl nüzlicher und segensvoller seyn, als diese Beschäftigung? Ich glaube auch, daß niemand so gefühllos und gegen alles Gute so verstockt seyn kann, der nicht mit der Empfindung der regesten Freude diese Bemühungen segnen sollte.

Alle Beschwerlichkeiten der ersten Unterweisung der Kinder haben uns die vortrefflichen Männer erleichtert, und uns die Schwürigkeiten, die man sonst erst ersteigen muste, ehe die junge Seele die ersten Kenntnisse erlangen konnte, weggenommen. Sie haben uns auf einen angenehmen Weg geführt zu der kleinen Seele, und uns alles Unangenehme so versüßt, daß wir wenig von der Last und Beschwerde fühlen dürfen.

Müssen nicht alle Menschenfreunde, müssen nicht alle Väter und Mütter, die das Gute schäzen und das Glück ihrer Kinder befördert zu sehn wünschen, diese Männer als Wohlthäter des ganzen Menschengeschlechts ansehn? Ja, ihr Vortreflichen, ihr verdient, daß man euch jezo schon Ehrensäulen seze, und daß man nicht euren Ruhm denn erst verbreite, wenn ihr schon herrlichere und seligere Belohnungen genießt, als die irdischen seyn können, wenn ihr die Früchte eures Fleisses einsammlet. Nein! jezo muß man euch danken und segnen, die Wichtigkeit eurer Bemühungen erkennen und mit dem wärmsten Feuer sie schäzen und ehren.

Wie viel unwichtiger und für die menschliche Gesellschaft minder wohlthätig sind viele Beschäftigungen anderer Gelehrten. Ich rechne hieher ein Studium, dessen Nutzbarkeit ich gern eingestehe, dem aber doch, wie mir und vielen andern dünkt, jezt fast zu viel Weyhrauch gestreut wird. Es ist das Studium der Naturhistorie. Allerdings ists billig, Gottes Allmacht und Güte auch aus den Werken der Natur kennen zu lernen, und auch daraus Gründe zur Verehrung und Anbetung herzunehmen: aber man übertreibe es nur nicht, man vergesse nur nicht, Gott von einer andern Seite kennen zu lernen, von welcher er viel grösser und liebenswürdiger ist. Was haben wir nicht für viel herrlichere Beweise von seiner unbegreiflichen Liebe, die er uns in Christo Jesu, seinem Sohn, unserm Herrn und Heiland gegeben hat? Hier öffnen sich dem Verstande und Herzen die erhabensten Betrachtungen. — — Um Gottes Grösse kennen zu lernen und seine an allen Geschöpfen, vom Engel bis zum Wurm und von der Ceder bis zum Dornstrauch, sichtbare Weisheit und Güte zu bewundern, brauche ich nicht mühsam auf Wiesen und in Thälern Schmetterlinge zu haschen, oder auf den Blättern der Pflanzen und Bäume kleine und dem Auge fast nicht erreichbare Insekten auszuspähen. HErr! was bin ich? woraus hast du mich bereitet? und wozu? Zu was für grossen Endzwecken hast du mich und alle meine Mitbrüder erschaffen, und durch Jesum Christum berufen! Hiebey kann man mehr denken, mehr empfinden, mehr das Herz erfreuen, als durch die Betrachtung aller andern Naturwerke geschehen kann. Hochachtung verdient freylich der forschende Naturkenner, der uns Gott aus seinen unzähligen Geschöpfen kennen lehrt, und ich tadle seine Bemühungen so wenig, daß ich ihm vielmehr

danke,

danke, daß er viele gegen Gottes Werke gleichgültige Menschen aufmerksamer macht. Aber das tadle ich, und mit mir thun es, wie ich gewiß weiß, viel andere, daß man das übertreibt, daß man Gott fast nur aus der Natur will erkennen und bewundern lernen, und daß man darüber vergißt an der Besserung des Menschen und an der Beförderung seines Glücks zu arbeiten.

Desto mehr Hochachtung, desto wärmeren Dank verdienen die vortrefflichen Männer, die würdigen Educatoren, auf deren Einsichten und Bemühungen Teutschland stolz seyn kann. Sie haben das ganze Erziehungssystem umgeschaffen, und ihm eine brauchbarere und wohlthätigere Einrichtung gegeben. Mit Recht nenne ich hier einen edlen von **Rochow**, einen **Basedow**, **Miller**, **Feder** und **Ehlers**. Ihre Herablassung zu den Fähigkeiten der kleinen Seelen ist bewunderungswürdig. Sie empfinden recht inniglich das Wohl unserer Kleinen. Die grossen Talente ihres Geistes hat die Menschenfreundlichkeit recht zu den Empfindungen der Kinder=Seele gestimmt. Ihr thätiger Eifer, ihre unablässigen Bemühungen können von dem, dem das wahre Glück der Menschen am Herzen liegt, nicht mit Gleichgültigkeit angesehen werden.

Den guten **Basedow**, der den bittern Tadel vieler Leute, die gröstentheils zu den Nichtkennern gehören, erfahren muß, verehre ich von Seiten seiner vortrefflichen Erziehungseinsichten. Seinen Lehrbegriff lasse ich ihm, wenn er ihn keinem aufdringt, und bey der Unterweisung der Jugend keinen Gebrauch davon macht. Alle, die die ganze Einrichtung seiner Erziehungsanstalten gesehen haben, müssen ihn bewundern, und seine Absichten lauter und redlich nennen. Wer sie öffentlich und geheim tadlet,

 thut

thut es gewiß aus Nebenabsichten. Hätten nicht alle Anstalten, die jezo blühend und glänzend sind, bey ihrer Stiftung eben das Schicksal gehabt, als die Basedowschen; so würde es freylich für den würdigen Mann kränkend seyn, daß er sich so vieles elendes Geschrey zugezogen, und daß so viele fade und seichte Köpfe wider ihn aufgewiegelt worden sind. Bis jezo ist er nicht zu Schanden geworden, und die Güte Gottes wird ihn nicht fallen lassen. Dank sey dem besten Fürsten, den je Dessau gehabt hat; Dank dem Erhabenen, der sich nicht schämt, als Fürst ein Menschenfreund zu seyn, der die vortreflichen Anstalten immer grösser zu machen sucht, und den Mann schäzt nach seinen Verdiensten und ausgebreiteten Kenntnissen.

Ich komme nun zu meiner Betrachtung. Was ist eine christliche Erziehung? und was gehört zu einem guten Erziehungswesen?

Daß es eine der wohlthätigsten Bemühungen und eine selige Beschäftigung sey, wird wohl ein jeder vernünftigdenkender Mensch einsehn. Die wichtigsten Gründe sprechen für die Nothwendigkeit und den Nutzen einer christlichen Kinderzucht. Und Eltern, die Gott des Glücks gewürdigt hat, Kinder zu haben, sind vorzüglich verpflichtet, sich die Erziehung empfohlen seyn zu lassen. Es muß sie dazu antreiben, der Eifer für den Bau des Reichs Jesu, die Vaterlandsliebe, die natürliche Liebe der Eltern zu den Kindern, am meisten eine vernünftige Selbstliebe, bey der man nicht auf bloße Scheinvortheile sieht, und endlich der grosse Gewinn, den eine christliche Erziehung schon in diesem Leben gewährt, und der nicht blos in der Hoffnung eines glücklichen Erfolgs besteht, sondern auch in dem Bewußtseyn, das seinige zur Abhelfung des Verfalls

falls der Sitten beygetragen zu haben, in dem Zeugniß unseres Gewissens, unsere Kinder gegen den hinreissenden Strom der laster verwahrt zu haben, und auch darin, daß wir nach Jesu eigener Anweisung lernen, zu werden wie die Kinder, und im Umgang mit wohlerzogenen Kindern Freude zu empfinden.

Um diesen wünschenswürdigen Gewinn zu erreichen, und einen so mannigfaltigen und ausgebreiteten Nutzen zu stiften, haben Eltern, Lehrer, Vormünder hauptsächlich Gottes Beistand anzuflehn. Sie müssen sich von Gottes Gnade regieren lassen, und der ihnen anvertrauten Jugend beständig durch unbescholtenen Wandel das beste Exempel geben. Hierzu haben sie Gottes Hülfe nöthig, daß er ihre Herzen zu einem heiligen Tempel machen wolle und zum Wohnplatz des immerwährenden Friedens mit Gott. Dann werden sie ihren Kindern Jesum Christum mit dem wärmsten Feuer der Liebe als ihren grösten Wohlthäter und als ihr gröstes Vorbild fürstellen können, und sie zur Nachfolge desselben mit dem grösten Eifer und mit innigstem Gefühl ihres Herzens antreiben. Dieß ist der einzige Weg, Kinder glücklich in der mühseligen Welt zu machen.

Und weil das Leben in dieser Welt mühselig, und dabey von zu kurzer Dauer ist, als daß es unsere Hauptbestimmung sollte seyn können: so mache man die Kinder schon frühzeitig mit der grossen Absicht ihres Daseyns bekannt, und bringe ihnen einen Begriff von ihrer künftigen Bestimmung bey. Auch hiezu ist es nützlich und für das Herz rührend, die Kinder an den zu erinnern, der diese grosse Bestimmung gewiß gemacht hat, an Jesum Christum. Und damit das auf eine Art geschehe, welche die

kleine Kinderseele in Bewegung setze, und ihre Aufmerksamkeit reitze: so ist es, dünkt mich, gut, dem Kinde gute Kupferstiche vorzulegen, auf welchen die Geburt Jesu, seine Thaten, seine Leidensgeschichte, seine Kreuzigung, und seine Himmelfahrt vorgestellt wird. Man unterhalte sie bey Zeigung dieser Bilder mit den rührendsten Erzählungen. Man sage ihnen, daß Jesus schon von seiner Krippe ihr Wohlthäter gewesen ist. Man erinnere sie an seine ganze untadelhafte Jugend, an seinen Gehorsam gegen seine Eltern mit den lebhaftesten Empfindungen. Man weise sie bey dieser Erzählung beständig auf die Nachfolge unsers Erlösers hin, und schildere ihnen die Grösse der Liebe unsers HErrn. Dieses wird auch das beste Mittel seyn, Liebe gegen ihre Nebenmenschen in ihnen zu erwecken, und daher den angebohrnen Trieb zum Neid und Mißgunst früh zu unterdrücken.

Der Saame des Verderbens wird gleichsam getödtet, daß er nicht Früchte tragen kann, wenn man die Kinder, die uns entweder Gott selbst geschenkt, oder unsrer Aufsicht anvertraut hat, auf diese Art behandelt. Je zarter die Seele des Kindes ist, destomehr muß man sich die gröste Mühe geben, ihm diese guten und nützlichen Begriffe deutlich und sinnlich zu machen. Je älter der Knabe oder das Mädchen wird, je mehr es fassen kann, und je mehr seine Seele Empfindniß hat, desto mehr muß man suchen unsere herrlichen Religionswahrheiten mit allen möglichen Annehmlichkeiten vorzustellen, daß das Kind, das immer gern Veränderung und Angenehmes sucht, nicht entweder dieser Sache überdrüßig, oder mit der Zeit zu lau und endlich ganz kalt werde. Daher rathe ich, den älteren Knaben und Mädchen Sammlungen frommer und

gott-

gottseliger Personen vorzulegen, um sie auf das Gute und auf die sich selbst belohnende Tugend aufmerksam zu machen.

Sonderlich stelle man ihnen aus dem alten und neuen Testament gutgesinnte und fromme Personen zum Muster vor, deren Charakter besonders Liebe, Sanftmuth und Versöhnlichkeit auszeichnen. Man unterhalte sie damit öfters aus der Fülle des Herzens, und bitte sie, ihnen nachzufolgen, und sich vornehmlich unsern Herrn und Heiland zum unnachahmlichen Vorbild empfohlen seyn zu lassen. Um die besten Charaktere im alten und neuen Testament leicht zu finden, kann man die Charakteristik der Bibel, die wir dem berühmten Herrn Niemeyer zu danken haben, zu Hülfe nehmen, worin der edle Charakter der Maria, des rechtschaffenen Paulus, des liebevollen Johannes und aller übrigen denkwürdigen, gottseligen Personen vortreflich gemahlt worden ist. Ich glaube aus der Erfahrung bemerkt zu haben, daß das Exempel des Elias einen starken Eindruck auf die Seele des Kindes macht. Denn da sich das Kind von der zartesten Kindheit für den Tod fürchtet, und dieser Fromme den Tod nicht gefühlt hat; so ist dieses Bild sehr fruchtbar und lehrreich.

Daß man die ganze Kunst einer guten Kinderzucht mit dem frühen Unterricht in der Religion verbinde, und mit einer genauen Kenntniß Gottes und unsers Erlösers das junge Herz früh bekannt mache, halte ich nicht allein für nothwendig und unserer Pflicht angemessen, sondern auch dem Befehl unsers grossen Religionsstifters gemäß, früh die kleinen unschuldigen Seelen ihm zuzuführen. Denn er hat gesagt: „lasset die Kindlein zu mir kommen „und wehret ihnen nicht; solcher ist das Reich Gottes.„

Man tadelt es zwar, den Religionsunterricht mit den Kindern früh anzufangen, und verlangt, daß ihnen nichts als bloß die Wahrheiten der natürlichen Religion beygebracht werden sollen; aber ich kann bey einem Herzen, das durchdrungen ist von den Wahrheiten und Kraft der geoffenbarten Religion, und bey dem warmen Gefühl von Jesus Verdiensten, ihnen diese evangelische Glückseligkeit nicht verschweigen. Wenn ich mich in meinem Wirkungskreise befinde, und meine Unmündigen um mich versammlet sehe, und ich soll ihnen nichts als das sagen, daß Gott ihr größter Wohlthäter, Erhalter, Beschützer ist, daß er Sonne, Mond, Sterne und die ganze Welt erschaffen hat: das ist für mein Herz zu wenig. Ich kann sie nicht von mir lassen, meine Kinder; ich muß ihnen sagen, daß Jesus der Sohn Gottes ist, der uns unsere ganze Glückseligkeit erworben, der uns frey gemacht hat vom Tode und von der Gewalt der Sünde, und uns Friede, Heil und Segen erworben hat durch sein bitters leiden und Sterben. Diese vortrefliche Wahrheit kann ich ihnen nicht verheelen, und ich glaube, daß ihr Herz schon die Grösse derselben empfinden kann.

Und warum soll denn die lehre von der Gottheit Jesu Christi und von der Kraft seines allerheiligsten Verdienstes Kindern vorenthalten werden? Etwa weil viel Geheimnißvolles darin ist? O! so muß man sie auch Kindern von zwölf und mehreren Jahren verschweigen: denn alsdann werden sie sie auch noch nicht fassen können, so wie nie ein Mensch im Stande ist, dies gottselige Geheimniß ganz zu durchschauen. Oder weil diese grossen Wahrheiten auf die Seele des Kindes noch keine Wirkung haben können? Wer weiß es denn, ob die unumschränkte Gnade Gottes nicht

nicht auch bey der schwachen Erkenntniß, deren das Kind fähig ist, sich mächtig beweisen kann? Daraus, daß du es nicht begreifen kannst, folgt doch wahrhaftig nicht, daß es unmöglich sey. Und was nutzt es denn, ein Kind bis ins zehnte Jahr, und wohl noch länger einen Socinianer seyn zu lassen, und ihm dann erst, vielleicht zu seiner grossen Befremdung, zu sagen: der Jesus, den du als das gröste Muster der Tugend hast kennen lernen, ist auch dein Gott und dein Heiland.

Freylich, wenn wir ihr Gedächtniß durch Auswendiglernen des ganzen Evangelii martern, sie eine ganze Heilsordnung lernen lassen, oder ihnen die Lehre von der Wiedergeburt und Rechtfertigung, oder von der Gnadenwahl, oder von der Vereinigung der beiden Naturen in Christo vorsagen: das ist ganz unnütz. Denn der kleine Verstand des Kindes kann dieses nicht fassen, und das ist nichts anders, als ihren Verstand ganz verwirren, und ihr Herz nicht bessern. Diese Unterweisungsart der Kinder verdient Tadel; und ich bedaure die armen Unmündigen, die auf diese Art verwahrlost werden. Diese Wahrheiten mache man ihnen denn bekannt, wenn ihr Verstand reif genug ist, sie zu fassen und zu beurtheilen. Nur Jesus Verdienst um uns, seine ganze Erlösungsgeschichte, Tod und Himmelfahrt, die lehre man sie früh, und für Gottes Güte, Allmacht und treue Fürsorge mache man sie gefühlvoll. Dies sey unser erstes und wichtigstes Geschäfte bey der Erziehung unsrer zarten Kinder. Suchet man ihnen diese fürtrefliche Wahrheiten gleich von der Wiege an einzuflössen; so lernt das Kind früh das Gute vom Bösen unterscheiden. Je früher die Seele gewöhnt wird, das Gute schätzen zu lernen; desto mehr kann sie sich für

den

den Feind desselben hüten. Je früher das Kind gewöhnt wird, die Religion als das gröste Kleinod zu schätzen, je fester bleiben die ersten Begriffe kleben, und tragen frühzeitig Früchte, gleich dem jungen Baum, der unter treuer Wartung gut gezogen wird und frühzeitig Früchte bringt. Versieht es ein Gärtner, und läßt das zarte Stämmchen krumm wachsen; so wird seine Mühe zehnfach grösser werden, ihn wieder zurecht zu bringen. Es ist also wohl gewiß, daß wir die Kinderjahre als den beträchtlichsten Theil des menschlichen Lebens ansehn, und unsre ernstlichste Sorgfalt und Bemühungen darauf richten müssen.

Kinder erziehn, heißt, ihren Verstand, ihr Herz, ihren Körper und ihre besondern Naturgaben so bilden, daß sie sich und andern zum Glück leben, und die wichtigen Absichten ihres Daseyns erreichen lernen. Kinder erziehn, heißt auch, sie frühzeitig anweisen, Gott, sich selbst, die Welt, die Menschen und die Religion kennen, und ihr Verhalten nach diesen Kenntnissen einrichten zu lernen; daß sie Weisheit, Pflicht und Tugend frühzeitig fassen, und lieben, und ausüben lernen. Wir tragen bey der Erziehung das Licht unsers Verstandes, das Licht der Religion, den Vortheil der Erfahrung und die Güter unsers Herzens in die Seele der Jugend gleichsam über: allein es kömmt viel auf die Art an, mit der wir dieses thun; und die beste Art in einzelnen Fällen wird von dem Charakter des Kindes selbst bestimmt.

Kinder sind ein Theil von uns selbst; und wie wir ihnen das Leben gaben, so geben wir ihnen auch oft mit demselben die Stärke oder Schwachheit des Körpers, und nicht selten zugleich die Neigungen, die ihren Sitz in unserm Blut haben. Wer kann also zweifeln, daß es eine

Pflicht

Pflicht gegen unsere Nachkommenschaft giebt, ehe sie noch das Leben von uns empfängt und den Schauplatz der Welt erblickt? Unmäßige, ungesunde, bösartige und blöde Eltern haben wenig Hoffnung zu einer gesunden, verständigen und gutherzigen Nachkommenschaft. Wie groß wird also nicht die Pflicht seyn, in der Ehe selbst alle die Uebel zu verhüten, die sich der Seele oder dem Körper der Kinder durch die Fortpflanzung mittheilen können. Ein Verstand mit guten Grundsätzen angefüllt, ein Herz von stürmischer Leidenschaft befreyt, sind Eigenschaften der Eltern, auf welche die noch nicht gebohrnen Kinder schon Anspruch machen. Und die Sorge für diese Eigenschaften ist eine Pflicht für alle Eltern. Mit einem Wort: die Pflichten der Eltern setzen die Pflichten des vernünftigen, tugendhaften Menschen und Gatten voraus, und werden durch die Geburt der Kinder nur mehr bestimmt.

Verständige und fromme Eltern können sich freylich, ohne daß sie es denken, durch die Liebe gegen die Kinder oft zu einer nachtheiligen Erziehung verleiten lassen: allein zum guten Glück der Kinder ist die Erziehung selten den Eltern ganz überlassen. Freunde, Anverwandte und Aufseher treten oft früh in ihre Stelle ein. Eltern werden auch oft gehindert, sich auf das genaueste um ihre Unmündige zu bekümmern. Den Vater rufen oft Geschäfte von Hause, oder gelehrte Arbeiten fordern seine beständige Gegenwart; oft hat auch der Vater die Geschicklichkeit und die menschenfreundliche Sanftmuth nicht, die zu dem Erziehungsgeschäfte nothwendig ist; oder er wird auch oft von einer thörichten Affenliebe gehindert, die Schwachheiten und Bosheiten des Kindes zu unterscheiden. Es wäre also freylich sehr nöthig, daß man das Erziehungs-

geschäfte

geschäfte einem verständigen Mann übertrüge. Und wer auch seine Kinder gewissenhaft liebt, wird keine Sorge, keinen Aufwand und keine Herablassung scheuen, um solche Personen zu finden, denen er sie zur Aufsicht und Bildung anvertrauen kann.

Auch nicht allemal kann man der Mutter das Erziehungsgeschäfte anvertrauen: es sey denn, daß neben der Güte des Herzens, Verstand und Standhaftigkeit in ihren Gesinnungen sey; daß auch die Liebe mit Vernunft verbunden, und nicht, wie bey den meisten Müttern, blosser Instinkt sey. Der ungerathene Sohn sowohl, als die Tochter thaten durch die Nachsicht der Mutter in ihrer Wiege oft schon den ersten Schritt ihres Verderbens. Selten kann man das Erziehungsgeschäfte dem weichen Herzen der Mutter übertragen. Denn zu einer guten Erziehung ist ein immerwährender Ernst nöthig, der durch Sanftmuth und Liebe gemildert werden muß. Und dieser Ernst herrscht nicht immer in dem zärtlichen Herzen einer Mutter. Ich behaupte zwar nicht, daß dieses ganz allgemein ist; aber sicher kann man unter hundert nur zehen rechnen, die mit Vernunft ihre Kinder behandeln. Ich kann auch etliche Gründe anführen, die öfters Mütter entschuldigen können. Denn erstlich verhindert der ganze Bau die feinen zarten Nerven des Körpers und das ganze Empfindniß der weiblichen Seele einen strengen Ernst. Zweytens ist der Trieb weit stärker und mächtiger, den das Mutterherz sucht, als alle andere Empfindungen. Drittens hat die Mutter gleich von dem ersten Daseyn des Kindes die meiste Beschäftigung mit demselben; und da können gleich von der Wiege an verschiedene Fehler entstehen, die nachher schwer zu ändern sind. Auch selbst

wenn

wenn das Kind Schwachheiten und viel Kränklichkeiten ausstehn muß, und dann von der gütigen Mutter behandelt wird; so ist dieses der erste Weg zur Nachsicht, wodurch oft der Eigensinn und die Bosheit genährt wird; wenn man nicht die Nachsicht in Ernst verwandelt. Und dazu ist schlechterdings die Mutter nicht geschickt genung.

Könnte es bey der jetzigen lage der Sachen ausgeführt werden; so würde ein Rath, den ich hier mittheilen will, für die ganze menschliche Gesellschaft von dem grösten Nutzen seyn, und den Vortheil haben, daß wir mehr brauchbare Bürger, mehr gute und redlichgesinnte Menschen bekommen, und viel weniger Auswüchse von Menschen, und unglückliche Geschöpfe haben würden, die voll Eigensinn, Eigenliebe, Neid und Habsucht sind. Mein Vorschlag wäre also, daß in jeder Stadt, sie sey groß oder klein, eine Anstalt, ohngefähr nach lacedämonischer Weise, aber doch besser als diese war, errichtet würde, worin alle Eltern ihre Kinder vom zweyten Jahre thun müßten, und wo ihnen bis ins siebente Jahr Unterricht gegeben würde. Es müßten redliche und rechtschaffne Männer gesucht werden, denen diese zarten unschuldigen Kinder könnten sicher anvertraut werden *), und verständige Frauen, die für Körperpflege sorgen müßten. Gelehrsamkeit wäre in dieser Anstalt gar nicht nöthig. Denn für Kinder, die über sieben Jahr alt sind, hat man in Deutschland schon berühmte und grössere Anstalten genug, um sie zu bilden.

Es wäre also diese Anstalt als gar keine Schule zu betrachten; nur als ein sicherer Aufenthalt, wo die Seele der Kinder nicht verwahrloset wird, sowohl für Knaben als

*) O! gäbe es doch viel solcher vortreflichen Männer, als der in aller Absicht rechtschaffne Wolke zu Dessau ist.

als Mädchen. Sie würde auch daher nicht zu kostbar werden: denn ein Kind braucht nicht viel Bedürfnisse vom zweyten bis ins siebente Jahr. Alle Gelegenheit zur ersten Eitelkeit würde dadurch genommen, daß man die Kinder alle simpel und reinlich kleidete. Dadurch würde das Verderben schon gehindert werden, das Kinder oft zum Stolz verführt, wenn sie besser gekleidet sind als andere; zumal wenn manche schlechtdenkende Eltern die Eitelkeit des schwachen Kindes damit nähren, daß sie ihm sagen, es sey viel vornehmer und besser als andere, die nicht so gut gekleidet sind. Gottesfurcht und ungeheuchelte Frömmigkeit müßte die Hauptsache seyn, worauf das Kind gewiesen würde. Jeder Spaziergang, jede Betrachtung im Garten müßte als Mittel gebraucht werden, das Kind mit Gott bekannt zu machen. Jede Stube müßte mit Bildern geschmückt seyn, wodurch sie in der Historie des alten und nenen Testaments geübt, und besonders auf das Leben Jesu von seiner zartesten Kindheit an hingewiesen würden. Das würde recht sichtbar auf die Seele des Kindes würken. Alle Gelegenheit, die Unarten der grossen Welt kennen zu lernen, wäre auch durch diese Anstalt gehindert. Denn wie wenig Gesellschaften sind, an denen ein Kind ohne Gefahr Theil nehmen kann? auch sogar bisweilen denn, wenn Eltern oder Vorgesetzte zugegen sind. Wie oft wird nicht das Kind ein Zeuge der Thorheit seiner Eltern? Wie oft vergißt sich der Vater oder die Mutter in der Trunkenheit der Freude? Erblickt denn nicht das Kind auf einmal andere Gestalten, als die es zu Hause gewohnt ist? Entsteht nicht bey dem Kinde die Lust, dieses nachzuahmen? Gefällt nicht dem Knaben diese und jene freche Stellung, diese übermäßige Fröhlichkeit und Auswuchs der Freude? lächelt nicht das kleine Mädchen

schon

schon Beyfall einer übermüthigen und närrischen Coquette? Sieht es nicht schon mit Vergnügen alle flatternde Gecken, und wünscht es nicht, auch schon geputzt und schön zu seyn? Ist es also nicht nützlich, Kinder aus allen solchen Gesellschaften zu lassen? Freylich kann man hier denken, für ein Kind, das zwischen drey bis sieben Jahren ist, ist alle diese Sorgfalt nicht nöthig. Mich dünkt aber, es ist allerdings nothwendig.

Der Eindruck, den die Gegenstände auf seine Sinne machen, ist in den ersten Jahren seiner Vernunft sehr stark. Um also die Empfindungskraft der Kinder und ihre natürliche Begierde zu bilden, so lange sich ihre Vernunft noch nicht äussert, so entferne man sorgfältig, so weit sich solches bewerkstelligen und eine übertriebene Sorgfalt darin nicht schädliche Folgen fürchten läßt, diejenigen Gegenstände, die einen übeln oder zu heftigen Eindruck auf das Herz des Kindes machen können; und rufe alle die herbey, die eine unschuldige und angenehme Neigung in ihm erwecken können.

Es wäre zwar freylich billig, daß den Kindern dann und wann erlaubt würde, ihre Eltern zu sehn; und dieses würde auch die besten Würkungen haben. Denn die Kinder würden durch den seltenen Umgang mit ihren Eltern mehr Hochachtung für sie bekommen, und weniger Gelegenheit haben, ihre Fehler zu kennen. Ihre Liebe würde ganz gewiß ungleich grösser gegen sie seyn. Denn je seltener man ein Glück genießt, je mehr schätzt man es. Die schwache Seite der Eltern bliebe den Kindern ganz verborgen, die sich oft der zarte Knabe und das schlaue Mädchen merkt. Wenn dieser Vorschlag, den ich von Grund meiner Seele wünsche, zu Stande gebracht wer-

den könnte; wie viel Thorheiten und Gottlosigkeit bliebe der jungen Seele verborgen! Wie unschuldig, gut und rein von allem Schädlichen würden wir unsere Kinder dann erhalten aus den Händen treuer Pfleger, Väter und Mütter! Gott! wie heilsam würde dieses für uns seyn!

Welche reiche Erndte könnten wir uns von dieser herrlichen Anstalt versprechen? Nicht jetzo allein würden wir die besten Früchte davon geniessen, sondern noch künftig in der Ewigkeit würden wir erst die volle Erndte davon tragen. Hätte die Sache weniger Schwierigkeiten, so würde ich recht dringend und sehnlich bitten, meinen Vorschlag mit Ernst zu Stande zu bringen. Für Reiche, und auch für die, welche Gott mit weniger Mitteln gesegnet hat, könnte er genutzt werden. Väter und Mütter! die ihr rechtschaffene Menschen seyd, und dem Staat gute Bürger schenken wollt, ihr müßt diese Sache mit Ernst suchen. Bedenkt die grosse Glückseligkeit, eure Kinder für den Händen der verführerischen Welt verwahrt zu sehn. Schätzt sich nicht ein vernünftiger Mann glücklich, wenn er seine irdischen Reichthümer sicher an einem Ort verwahrt sieht, wo er gegen alle Betrügereyen gesichert ist? Ist er nicht fröhlich, und empfindet er nicht die sicherste Ruhe? Was ist der Reichthum, was ist alles irdische Gut gegen die Kostbarkeit, ein Gut verwahrt zu haben, davon wir noch in Ewigkeit Belohnung und Freude zu erwarten haben? Was könnte ich wohl mit dem Glück vergleichen, das uns Gott durch die Schenkung eines Kindes giebt? Wenn doch alle Väter und Mütter die Kraft der Worte recht an ihrer Seele erführen, die David sagt: **Kinder sind eine Gabe des HErrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk.** Erkennt doch, Väter und Mütter, die

Wich-

Wichtigkeit dieser Worte. Suchet doch eure Kleinodien, die ihr aus den Händen Gottes ganz allein erhaltet, recht gut und unschuldig zu erhalten. Erwegt das Glück, einen rechtschaffnen Bürger dem Staat, einen Christen durch die Religionsausübung, einen klugen Hausvater der Welt geschenkt zu haben, und endlich, das wichtigste und gröste, dereinst die Zahl seliger Bewohner des Himmels vermehrt zu haben. Wer noch die Grösse der Religion Jesu schätzt; wer noch die Rede Jesu mit Empfindung des Glaubens fühlt, da er sagt: **Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes;** der wirds eingestehn, wie sehr wir den Zutritt der Kinder zu ihrem Herrn und Heiland verhindern, wenn wir sie nicht frühzeitig genug mit ihm bekannt machen. Stossen wir also nicht das Glück von ihnen, das er ihnen schon als zarten Gliedern verheissen hat? Können diese heiligen Reden Jesu keine Aufmerksamkeit in unsern Herzen erwecken, daß wir alle mögliche Sorgfalt für die Erziehung unsrer Kinder anwenden, so sind wir schon gegen alles Gute erstorben, und keines guten Gefühls fähig. Jedermann, der sich nur ein wenig mit seinen Nebenmenschen beschäftiget, weiß, daß der gröste Theil des menschlichen Elendes seinen Grund in einer üblen Kinderzucht hat. Könnte man nicht dadurch dieses verhindern, daß man die Unmündigen dieser Anstalt anvertraute, und da die erste Grundlage zur Erziehung gut und untadelhaft legte? Wenn sie denn die Jahre erreicht hätten, daß die Beschäftigung mit ihnen ernsthafter und nützlicher für sie werden müßte in Absicht der Sprachen und anderer Kenntnisse: so übergebe man sie der Aufsicht redlicher Schulmänner und öffentlichen Schulanstalten, die

jetzo blühend und zahlreich in Deutschland sind, und an deren Wachsthum viele rechtschaffne Männer arbeiten.

Oder wem Gott mehr Vermögen geschenkt hat, für das Wohl seiner Kinder zu sorgen, der übergebe sie einem geschickten und frommen Hofmeister. Zur näheren Aufsicht wähle man sich noch einen geschickten Schulmann, der sie in seine besondere Obhut nehme. Auch für die Töchter müßte gesorgt werden, die zwar nicht durch Wissenschaften die Cultur zu erlangen brauchen, als die Söhne; deren Erziehung aber ebenfalls grosse Aufmerksamkeit erfordert. Denn sie sind nicht allein auch Erben des Himmels und der Seligkeit, sondern sie sind als künftige kluge Hausfrauen und Mütter wichtige Mitglieder im Staat.

Die Erziehung unserer Töchter entscheidet das künftige Glück oder Unglück der Familien. Oft wird das weibliche Geschlecht auf eine unverantwortliche Art vernachläßigt. Der Himmel gab nur eine Beaumont und Sevigne, nach deren Beyspiel und Unterweisung wir unsere Töchter sicher führen können. Man glaubt zwar, daß die Erziehung der Söhne mit mehr Kunst und Geschick verbunden sey, als die weibliche Erziehung. Ich glaube aber, daß sie eben so schwer ist. Die Sprachkenntnisse und die höhern Wissenschaften nehme ich freylich aus; aber das weibliche Herz genau zu studiren und zu lenken, ist beynahe schwerer. Das Herz des Mädchens hat mehr Raum, mehrere Leidenschaften zu fassen und mehrere Neigungen zu beherbergen, als das Herz des Knaben. Darunter rechne ich besonders den Hang zur Eigenliebe, zum Eigensinn, Stolz, Neid, List und Schalkheit. Der Knabe ist freylich alles dessen auch fähig. Nur so

so früh empfindet er nicht diese unlauteren Neigungen, als das Mädchen. Der zarte Nervenbau des weiblichen Körpers veranlaßt in ihrer Seele stärkere Eindrücke, lebhaftere Vorstellungen, reichere Phantasien, und eben so abwechselnde, als heftige Neigungen. Eine sehr weiche Leidsamkeit und Empfindlichkeit, besonders ein Hang zum Vergnügen und zur Unbeständigkeit ist ihm sehr eigen.

Doch ich werde Gelegenheit haben, von der Erziehung der Söhne und Töchter besonders zu handeln. Ehe ich aber das thue, will ich hier noch einige allgemeine und beyde Geschlechter angehende Regeln mittheilen.

Die erste betrift die frühe Richtung des Gemüths auf Gott und Christenthum. Davon habe ich zwar schon manches gesagt; aber von einer Sache, die so wichtig ist, und von der die ganze Kunst der Erziehung mit abhängt, kann man nicht genung sagen.

Gewöhnt also eure Kinder an richtige Gesinnungen gegen Gott. Besonders stellt ihnen Gott von Seiten seiner grossen Liebe gegen sie, und nicht immer drohend und strafend vor, als Herr und Richter; sondern zeigt ihn als ihren lieben Vater, und entwerft ihnen von ihm das beste Bild. Sagt ihnen, daß er ihr gütiger Schöpfer, Versorger, Freund und Wohlthäter sey. So bald das Kind nur anfängt zu lallen, so lehrt ihm schon, daß ein Gott ist. Versteht es schon die Sprache, und ist es schon mit den gemeinsten Dingen bekannt; so sagt ihm, daß kein Haus sich selbst bauet, kein Kleid sich selbst macht. Besonders macht es aufmerksam auf Gott, wenn es bey Erblickung schöner Gärten die Pracht der Blumen bewundert, oder wenn es bey einem heiteren Morgen den Aufgang der Sonne, oder

bey einem schönen Abend den Niedergang derselben betrachtet. Das Kind wird bey diesen unerwarteten Anblicken sehr lernbegierig seyn. Macht ihnen bey Annäherung eines Gewitters von der Majestät Gottes einen Begriff, der dem weichen Herzen sich gewiß eindrückt. Wird der Unterricht in der Religion eher angefangen, als das Kind reden kann; so lernt es nicht allein nichts weiter als blosse Töne, sondern es wird ihm auch die Religion sein ganzes Leben hindurch unverständlich bleiben, oder gar zuwider werden. Fanget ihr ihn später an; so findet ihr seine Seele schon von bösen Gewohnheiten verdorben. Man braucht dem Kinde eben nicht den ganzen Catechismus auswendig lernen zu lassen, oder sein Gedächtniß mit vielen Sprüchen zu beschweren. Blos diese wenigen Wahrheiten: Daß ein Gott ist, daß Jesus ihr Herr und Heiland für sie gestorben ist, daß Gott ihr Freund und der Vater aller Menschen ist, der für alle liebreich sorgt, und alle Fromme segnet, daß alle seine Gebote Wohlthaten sind, daß er der Schöpfer aller Thiere und aller Würmer ist, daß er Sonne, Mond und Sterne geschaffen hat, daß alles in ihm lebt, webt und ist.

Wenn ihr die Gebote Gottes erwähnt; so fangt nicht etwa an, ihm eine ganze Moral vorzusagen, sondern zeigt ihm mit allen Zeichen der Ehrfurcht und Freude die Bibel. Sagt ihm: hier stehn Gottes Gebote. Erzählt ihm auch dann und wann, aber nicht zu oft, einige biblische Historien, die Schöpfungsgeschichte, die Geschichte Cains und Abels, die viel lehrreiches für Kinder enthält, oder redet von einem Henoch, Abraham, Joseph und Elias. Am ausführlichsten aber redet mit ihm von den Leben und Thaten unsers lieben Heilandes und Versöhners. Seine

Seine göttliche Lehre und untadelhafter Wandel und Wunderwerke werden der Seele des Kindes nützlich seyn, und dem Verstand zur Aufklärung dienen. Diese Erzählungen müssen eine von den Belohnungen seyn, die das Kind bekommt, wenn es artig gewesen ist. Es wird sich dann vielleicht mehr beeifern, gehorsam zu werden, um dieses Vergnügen zu geniessen. Denn wenn die Erzählungen rührend und gut sind, so bekömmt ein Kind grosse Lust, sie oft zu hören. Bey jeder Sache, die ihm Freude macht, sagt ihm, daß Gott sie ihm gebe. Ihm schmeckt Essen und Trinken wohl; es ist fröhlich bey einem Spaziergang; es ist munter, wenn es vom Schlaf aufsteht, oder bey Erhaltung eines Geschenks. Das sind lauter Gelegenheiten, wo man den Kindern am leichtesten die süssen und herrlichen Empfindungen der Religion einflössen kann. Ein Kind, das so gezogen worden, wird bey jeder Freude, folglich oft, an Gott denken, und immer mit Vergnügen. In seiner Gegenwart sprecht von Gott und von unserm lieben Heiland allemal mit der allertiefsten Ehrfurcht. Auch verrichtet eure Hausandacht in Gegenwart eurer Kinder, wenn sie gleich noch nichts davon verstehn und noch keinen Theil daran nehmen können. Fallet mit ihnen auf die Kniee. Betet in ihrer Gegenwart; betet auch für sie. Seyd versichert, die ehrerbietige Stellung, die gen Himmel gerichteten Augen, diese und ähnliche Anblicke und ganz vorzüglich jene Andacht macht auf die weiche Seele einen Eindruck, den nichts in der Welt auslöschen kann. Dieses ist würklich das beste und herrlichste Mittel, welches Eltern und Lehrern, die es mit ihrer anvertrauten Jugend redlich meynen, empfohlen zu werden verdient. Nur kehrt euch, die ihr diesen Rath eurer Aufmerksamkeit werth achtet, nicht an die Urtheile der sogenannten grossen Welt.

lasset nicht ihre Blicke voll Thorheit und Eitelkeit in eure Betsäle dringen. Verlacht ihre Spöttereyen. Sie erkennen sie dereinst gewiß, wenn ihr in der vollen Erndte eurer guten Handlungen seyd, und reichlich belohnt werdet. Diese gute Sache besteht nicht allein mit der christlichen Erziehung, sondern auch mit der vernünftigen Erziehung. Mit der galanten oder natürlichen Erziehung kann sie freylich nicht gut bestehen, die jetzo den meisten Beyfall unter den sich dünkenden Vornehmen findet. Eine herrliche Methode, diese Andacht zu üben, kann man von dem vortreflichen Institut zu Dessau entlehnen, wo öfters während der Andacht ein Vers aus einem guten Liede gesungen wird, der sich zu der Materie, die erklärt wird, genau schickt oder gleichen Inhalt hat. Eine würkliche Glückseligkeit für gutgesinnte Menschen, besonders für edle Väter und Mütter, sind diese gottesdienstlichen Handlungen in Dessau. Rührend und erbaulich werden sie jedem bleiben, der sie ausüben sahe.

Auch ist es den Kindern nützlich, wenn man sie, so bald sie ruhig sitzen können, mit in die Kirche nimmt. Sie verstehen freylich noch nichts von dem allen, was da geschieht. Aber sie empfangen doch die heilsamsten Eindrücke. Sie gewöhnen sich, Menschen zu sehn. Dies eröffnet ihre Seele der Menschenliebe; sie lernen die Gleichheit aller Menschen empfinden, indem sie Menschen aus allerley Ständen versammlet sehn, Arme und Reiche, Vornehme und Geringe. Und wenn sie denn bekannte Personen, die sie hochschätzen, mit allen Zeichen der Andacht sehen; was muß das für selige Wirkung auf die Seele des Kindes haben? Lehrt auch euer Kind mit seinen eigenen Worten beten, nicht allein wenn es schlafen soll,

oder

oder beym Erwachen (denn dies wird dem Kinde sonst ganz gewöhnlich und mechanisch,) sondern zu allen Zeiten erinnert es durch Fragen an das Gute, das es genossen und noch genießt, an das, was ihm fehlt, und was es gern haben möchte. Was es nun euch hierauf antwortet, das laßt es Gott sagen. So ist dieses ein Gebet, welches dem Kinde nützlicher ist, als alle Sprüche der Bibel und Verse aus Liedern, die es ohne allen Verstand hersagt. Noch ein Hauptstück der guten Erziehung ist die Einflößung richtiger Gesinnungen gegen Eltern, Lehrer und Vorgesetzte. Gehorchen müssen die Kinder. Strenger Gehorsam muß gleich von ihnen ausgeübt werden. Lasset nicht etwa eine Zögerung stattfinden; es müßten denn Ursachen daseyn, die diese Zögerung hinlänglich entschuldigten. Sonst ist es eine der wichtigsten Regeln, daß die Kinder gleich auf den ersten Befehl der Eltern gehorsam sind. Habt ihr nur einigemal Nachsicht; so entsteht bey dem Kinde schon eine gewisse Sorglosigkeit, die zuletzt Nachläßigkeit wird, und bey ältern Jahren keine gute Folgen haben kann. Haltet also streng und unabläßlich über eure Befehle. Wenn ihr in der einen Stunde das zurücknehmt, was ihr in der vorigen befohlen habt, oder wenn das Kind sich nur an die Mutter wenden darf, um Nachsicht von den Befehlen des Vaters zu erhalten; so seyd ihr ja selbst Schuld, daß eure Kinder euch nicht gehorchen; so werdet ihr ungerecht und grausam gegen sie, wenn ihr ihren Ungehorsam straft. Gebt also keinen einzigen Befehl nie zum Schein, nie um zu dispensiren; und laßt euch durch keine Schmeicheley, kein Weinen, durch nichts davon abbringen. Alsdann werden euch eure Kinder sicher gehorsam seyn.

Sie werden euch gehorchen, nicht aus Furcht, weil sie sich für eure Hand fürchten; nicht aus Eigennutz, weil sie Belohnung von euch erwarten; sondern aus Liebe. Nie werdet ihr die eben so wunderbare als traurige Erscheinung erleben, daß eure Kinder euch hassen; so wie es in der That eine Menge von Kindern giebt, die ihre Eltern gar nicht lieben. Diese Erscheinung hört indeß auf, seltsam zu seyn, so bald man die Eltern handeln sieht. Sie verfahren gerade so, als wenn es ihnen darum zu thun wäre, alle die natürlichen Empfindungen der Liebe bey ihren Kindern zu ersticken, um von ihnen gehaßt zu werden. Hauptsächlich seyd liebreich gegen eure Kinder. Seyd ihr hart oder mürrisch gegen sie; so werden, so müssen sie euch erst scheuen und endlich hassen. Seyd ihr aber gar zu vertrauet gegen sie; scherzt ihr mit ihnen, freuet ihr euch über ihren Spott; machet ihr euch lustig mit ihnen; so könnt ihr vernünftiger Weise nichts anders erwarten, als daß das Kind euch verachte, und zuletzt sich euch widersetze.

Die Widersetzlichkeit des Kindes gegen die Eltern und Lehrer, der schrecklichste Fehler, den man dulden kann, wird mit den Jahren Aufruhr und Empörung in allen Verhältnissen des Lebens. Eben der Knabe, der seinen Eltern den Gehorsam verweigert, wird ihn den Obern, dem Könige versagen, und Gott selbst. Eben der, der in seiner Jugend nicht gehorchen lernte, wird die Gesetze der Ordnung als Jüngling und Mann unter die Füsse treten, und sich durch Ungestüm und Wuth die Bahn der Ungebundenheit, es koste Ehre oder Blut, öffnen. Bey einem Knaben, der als Kind gewöhnt wurde, den Eltern den schuldigen Gehorsam gleich zu leisten, wird dieses so zur Ge-

wohn-

wohnheit, daß ihm als Jüngling der Gedanke nicht einfällt, den Eltern nicht gleich zu gehorsamen. Hingegen weiß ich die traurigsten und häufigsten Exempel, daß, wenn Eltern nachsichtlich mit den Kindern umgingen, sie niemals gleich gehorchten, oder wohl gar durch grosse Umwege allmählig zum Gehorsam bewogen werden mußten. Niemals durften sie ihn strenge fordern. Welch eine elende und traurige Erniedrigung für Eltern!

Eine der wichtigsten Sachen, die bey der Erziehung grosse Aufmerksamkeit erfordert, und zu deren Beobachtung viel Weisheit gehört, ist **die Bestrafung der Kinder.** Eltern müssen dabey Ein Herz und Eine Seele seyn. Sollte ja öfters das natürliche weiche Herz der Mutter, oder ein etwa zur Unzeit gütiges Betragen des Vaters zu viel Empfindlichkeit blicken lassen; so nehmt euch um Gottes willen in Acht, daß ihr euch nicht in Gegenwart eurer Kinder darüber besprecht, oder euch tadelt, oder durch Minen und Geberden euch euren Unwillen zu erkennen gebt. Dieses ist der gewöhnliche Fehler der meisten Eltern. Vereiniget euch also, treue Väter und Mütter, in eurer Erziehungsbeschäftigung. Es entstehn, wenn hier Fehler geschehen, die traurigsten Folgen. Das Kind, das allemal schlau ist, und den natürlichen Saamen des Verderbens bey sich hat, sieht dieses gleich ein. Es entsteht also bey ihm gleich gegen den Vater oder Mutter ein Mißtrauen. Es fängt an, argwöhnisch zu werden; und seine Liebe, die es zu beyden Eltern ganz gleich haben sollte, macht einen Unterscheid. Und dieses ist in allen Fällen, besonders bey reiferen Jahren, höchst verderblich. Sollte also ja die Mutter aus natürlicher Weichlichkeit, oder aus übertriebener Affenliebe die gerechten Bestrafungen des Vaters

übel

übel empfinden, oder sollte der Vater den Fehler nicht für wichtig halten, den die Mutter etwa in übereilter Hitze bestraft; so ists besser, daß sich lieber einer von beyden aus der Gegenwart des Kindes entferne, und nachher über diese Sache sich umständlich bespreche, doch aber so, daß das Kind nichts davon merke. Denn dadurch würde der gute Effect der Strafe vereitelt werden.

Was die Strafen anlanget, deren man sich bedienen soll: so ist es vielleicht genug, wenn sich Eltern und Führer stets erinnern, **was** sie bestrafen und **warum** sie strafen, um die besten Arten und den rechten Grad der Strafen ausfindig zu machen. Man bestraft die Fehler an Kindern, damit sie solche nicht mehr begehn. Wie sorgfältig sollte man also seyn, den Fehler in seiner ersten Geburt zu bestrafen, ehe er unglückliche Gewohnheit wird. Eine einzige feyerliche Züchtigung würde bey dem Anfange genug gewesen seyn, und bey dem schon oft wiederholten Fehler reicht oft eine zehnfache Bestrafung nicht bis zur Absicht der Strafe. Das Kind, das im zehnten Jahre mit aller Strenge nicht von der Unwahrhaftigkeit, der Halsstarrigkeit, der Rachsucht zurückgehalten werden kann, würde im vierten und fünften Jahre bey den ersten Ausbrüchen dieser Leidenschaften mit geringer Schärfe und vielleicht mit einer einzigen ernsthaften Züchtigung zu heilen gewesen seyn, wenn man diese Fehler nicht aus Unvorsichtigkeit oder aus einer barbarischen Liebe übersehen hätte.

Man hüte sich nur, daß man die Fehler der Kinder **nicht im Zorne**, auch **nicht auf frischer That**, sondern mehr mit kalten Blute strafe. Man begleite die Strafen mit rührenden Vorstellungen, damit die Kinder empfinden, wie sehr die Eltern über ihre Unart betrübt sind, und wie

sehr

sehr es sie schmerzt, zu strengen Mitteln zu greifen. Man überzeuge sie, daß man sie aus Liebe züchtige; und lasse keine Fürbitte bey einem Fehler der Bosheit, auch in ihren ersten Jahren gelten. Ein veranstalteter Betrug, den sie begehn, wird oft unsinnig als Witz des Kindes bewundert; und er sollte zum erstenmale gleich auf das schärfste bestraft werden. Ein Fehler des äusserlichen Wohlstandes wird oft hart bestraft, und dem Knaben ewig vorgehalten: und eine feine Unwahrheit übersieht man ihm. Gleichwohl sollte auf diese die empfindlichste Strafe, und auf den Fehler der ersten Art nur eine geringe Ahndung folgen. Es ist nicht zu sagen, wie viel auf eine weise und liebevolle Einrichtung der Strafe ankommt. Strafen müssen schlechterdings seyn; aber, so viel immer möglich, keine Strafen am Leibe; es ist würklich was hartes und grausames, dieses Mittel schon bey zarten Kindern zu gebrauchen; aber freylich ist es manchmal fast nothwendig. Lieben euch eure Kinder gewiß, (und das werden sie gewiß thun, wenn man dem Rath folgt, den ich gegeben habe,) so wird der Unwille oder die liebreiche bewegliche Vorstellung eures Schmerzens über die Unartigkeit der Kinder ein kräftiges Mittel seyn, fast alle körperliche Strafen entbehrlich zu machen.

Ueberhaupt muß man bey allen Bestrafungen einen sorgfältigen Unterschied zwischen den **Fehlern des Herzens** und den **Fehlern der Uebereilung und Thorheit** machen, die mehr aus Mangel des Verstandes, als aus Bosheit des Willens begangen werden. Gegen alle Fehler, wobey das Herz interessirt ist, sey man durchaus nicht nachsichtsvoll, sondern bestrafe sie, bis das Kind das Häßliche seiner frevelnden Bosheit hat einsehn und fühlen lernen.

nen. Hat aber das Kind zu wenig Verstand, die Gründe und Vorstellungen von der Strafbarkeit des Bösen einzusehn: so werde die Strafe seine Lehrmeisterinn. Nie sey die Kränklichkeit des Kindes eine Ursach zur Nachsicht gegen seine bösen Neigungen. Böse Neigungen verstärken die Krankheiten des Körpers, und sind selbst die gefährlichste Krankheit. Lieber das schwächliche Kind um seiner Bosheit willen bis auf das Blut gestraft, als in ihm ein unseliges Geschöpf zu seiner und andrer Marter, und zum Mißfallen des Höchsten aufwachsen lassen.

So sehr sich Eltern versündigen, wenn sie entweder gar nicht, oder zu grausam, oder ohne alle Prüfung und Rücksicht auf die begangnen Fehler strafen; so groß ist das **Vergehn**, dessen sie sich schuldig machen, **wenn sie ein Kind dem andern vorziehn**, und sich nicht aus vernünftigen Ursachen, sondern blos aus einem Trieb, von dem sie oft selbst keinen Grund angeben können, einen Liebling erwählen, dem sie alles gestatten, und gegen dessen Unarten sie so fühllos sind, wie sie seine Artigkeiten durch Vergrösserungsgläser betrachten. Dieses Vergehn verdient aus vielen Gründen Tadel. Erstlich: ist ein Kind besser gebildet als das andre, so kann niemand was dafür; denn Gott ist Schöpfer. Hat etwa ein Kind weniger natürliche Fähigkeiten als das andere, so kann man ihm auch deswegen nicht ungünstig werden. Gott theilt unter den Menschen die Kräfte der Seele sehr mannigfaltig, aber allezeit weislich aus. Blos eine Ursach laß ich gelten, aus welcher mannigmal ein Unterscheid gemacht werden kann. Das ist diese, wenn ein Kind sich durch Artigkeit, Gehorsam und Liebe auszeichnet. Da ists billig, daß Eltern diesem Kinde vorzüglich begegnen, und zwar aus dem

Grunde, damit die Schlechtgearteten den Unterscheid recht deutlich merken, wenn sie die gute Aufführung ihres Geschwisters so vorzüglich belohnt sehen, ohne daß eine Partheylichkeit der Eltern, sondern die Ungleichheit ihrer Aufführung daran Schuld ist. Man hat würklich die häufigsten Exempel, daß öfters Kinder, die das Unglück haben, besondere Lieblinge der Eltern zu seyn, selten nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft werden. Insgemein werden es ausgeartete Weichlinge, denen es zur Gewohnheit wird, beständig vorgezogen und bewundert seyn zu wollen; die keinen Widerspruch ertragen können; die den grösten Eigensinn besitzen, und in ihren spätesten Jahren öfters ganz unleidlich werden.

Auch vor dem Gebrauch der Vernunft gewöhnet die Kinder, blindlings zu gehorchen. Lasset ihnen schlechterdings in keinen Stücken ihren Willen, sondern brecht ihn geradezu. Stellet auch wohl zuweilen das Kind auf die Probe. Machet Begierden in ihm rege, und handelt ihnen alsdann zuwider. Manche Eltern werden zwar diese Probe nicht billigen. Denn die meisten haben den Grundsatz, daß den Kindern alle Gelegenheit genommen werden muß, wo sie Widersprüche ertragen lernen, sondern daß man lieber alles aus dem Weg räumen muß, was ihre Ruhe und Begierden stöhren kann. Durch diese Probe wird man aber für die Zukunft fast alle körperliche Strafe verhüten. Ist das nicht zärtlicher, als wenn man sie durch Nachgeben so verwöhnt, daß sie hernach zur Ablegung der bösen Gewohnheiten durch die empfindlichsten Strafen müssen gezwungen werden? Auch macht man ihnen dadurch für ihre ganze Lebenszeit die Tugend leicht. Denn ein Mensch, der früh gewöhnt ist, seine

Neigungen der Vernunft eines andern zu unterwerfen, der wird sie hernach um so viel leichter durch seine eigene beherrschen. Was den Eigensinn betrift, der bey einer klugen Erziehung früh muß in Erwägung gezogen werden; so äussert sich derselbe als ein natürliches Uebel gleich in der ersten Kindheit, so bald die Kinder ihr Verlangen nach etwas durch Geberden können zu verstehn geben. Sie sehn etwas, das sie gerne haben möchten. Sie können es nicht bekommen. Sie erbossen sich darüber; schreien und schlagen um sich. Oder man giebt ihnen etwas, das ihnen nicht ansteht. Sie schmeissen es weg, und fangen an zu schreien. Dieses sind gefährliche Unarten, welche die ganze Erziehung unangenehm und verderblich machen, und bey den Kindern nicht viel Gutes hoffen lassen. Wenn der Eigensinn und die Bosheit nicht vertrieben wird, so kann man unmöglich einem Kinde eine gute Erziehung geben. So bald sich also Spuren eines eigensinnigen Wesens bey dem Kinde äussern; so ist es nothwendig, dieses Uebel zu stören, damit es nicht durch Gewohnheit hartnäckiger wird, und die Kinder ganz verdorben werden. Ich rathe also allen, denen Gott Kinder geschenkt oder anvertrauet hat, daß sie die Vertreibung des Eigensinns und der allemal damit verbundenen Bosheit gleich ihre wichtigste Beschäftigung seyn lassen, und so lange arbeiten, bis sie ihre Absicht ganz erreicht haben, die natürliche böse Anlage, die öfters das Kind hat, zu zerstören. Man kann freylich nicht ganz kleinen Kindern mit Gründen beykommen. Es muß also der Eigensinn mechanisch vertrieben werden. Und dazu gebe ich den Rath, daß man den Kindern den Ernst zeige. Giebt man ihrem Eigensinn einmal nach, so ist er das zweytemal schon stärker und schwerer zu vertreiben. Merken die Kinder,

daß

daß sie durch Erbossen und Schreien ihren Willen erhalten; so werden sie nicht unterlassen, dieselben Mittel wieder anzuwenden; und so fangen sie an, Beherrscher über Eltern und Aufwärterinnen zu werden, und bekommen ein böses, eigensinniges und unleidliches Gemüth, wodurch sie hernach ihre Eltern, zur Dankbarkeit für ihre gute Erziehung, ihr ganzes Leben hindurch quälen, ihnen lästig werden, und oft die Glückseligkeit ihrer Eltern durch ihr Daseyn gänzlich stören. Sind Eltern aber durch den Beystand Gottes so glücklich, daß sie bey den Kindern gleich Anfangs durch ein ernstliches Betragen, oder, wenn es nothwendig seyn sollte, durch die Ruthe den Eigensinn vertreiben; so erhalten sie das Glück, gehorsame, gute und biegsame Kinder zu bekommen, denen sie die beste Erziehung geben können. Die beste Art, wie man den kleinen Kindern den Ernst zeigen kann, ist ohnstreitig diese. Wenn es zum Exempel was verlangt; so gebe man es ihm. Sieht man aber, daß es sich dadurch Schaden zufügen könnte, zumal wenn es ein gefährliches Werkzeug ist; so nehme man es ihm weg. Schreit es, und fängt wohl gar an sich zu erbossen; so thue man nicht, als wenn man es merkte, und gebe es ihm dennoch nicht. Ich habe Exempel gesehn, daß Kinder, die noch kein Jahr gewesen sind, mit den Füssen gestampft und getrotzt haben; aber durch dieses Verhalten gegen sie sind sie bald von diesem Uebel befreyt, und ihr Eigensinn glücklich vertrieben worden. Niemals muß man nur Kinder der Aufsicht unverständiger Wärterinnen allein überlassen; sondern immer müssen Eltern ein genaues Auge auf sie haben. Denn jene legen immer den Grund zu dem ganzen Verderben des Kindes dadurch, daß sie sie ihrem Willen gänzlich überlassen. Um das Schreien zu verhindern, thun sie

allemal ihren Willen; und dadurch wird der Eigensinn des Kindes gestärkt und nie vertrieben. Auch unverständige Mütter pflegen sich damit zu entschuldigen, daß das Kind noch nichts verstehe, daß die Erziehung für dasselbe noch viel zu früh sey, und daß sein Eigensinn noch Schwachheit und Mangel des Verstandes sey. Wie thöricht handeln sie! Ueberhaupt irrt man sich sehr, wenn man die Kinder zu lange in den Händen ungesitteter Ammen und Wärterinnen läßt, und wenn man glaubt, daß die ersten zwey oder drey Jahre wenig zu bedeuten haben, und daß die Neigungen des Kindes in diesen Jahren keine besondere Bildung nöthig hätten, weil es noch keine Vorstellungen und Sprache verstünde. Aber es versteht doch den Ton, die Minen und die Bestrafung, und läßt sich dadurch lenken. Also ist es nothwendig, daß die Mutter sich sorgfältig und auf eine vernünftige Art ihres Kindes treu annehme. Sollte sie von diesem wichtigen Geschäfte durch Haushaltung, oder durch Kränklichkeit, oder durch andre nöthige Verhindernisse abgehalten werden; so findet sich wohl eine edeldenkende Verwandtin und Aufseherin, die sich der Erziehung dieser Jahre annimmt. Die Natur hat sie vielleicht mit besonderen Gaben und Geschicklichkeit versehn, die sie zum Besten des Kindes sinnreich macht, so wie die Liebe zu den Kindern und der Gedanke der Pflicht sie sorgsam, heiter, liebreich und geduldig bey ihrer Bildung macht. In ihren Händen sollte also das Kind von seinen ersten Jahren an seyn, und das um so mehr, weil Kinder die Fehler und Leidenschaften derer, die sie erziehn, bemerken, und Eindrücke zur Nachahmung davon annehmen. Gemeiniglich folgt man derjenigen Erziehung, die man in seiner Jugend selbst genossen; und nimmt nicht in Erwägung, daß jetzo weit bessere Erziehungsmethoden und auf-

aufgeklärtere Meynungen unser Zeitalter glänzend machen. Klebet also nicht am Alten, an der Weise unsrer Vorfahren, wie uns unsere Großväter erzogen. Folget nie eurem Sinn, euren Einfällen ganz allein. Fragt, wenn ihr keine nähere Unterstützung an euch habt, und wenn ihr euren Meynungen nicht ganz trauet, gewissenhafte und der Sache kundige Männer. Es ist niemals Schande für Eltern und auch für Aufseher der Jugend, in der wichtigsten Sache sich guten Raths zu bedienen. Lernt besonders die Fehler, die von sich selbst verschwinden, von denen zu unterscheiden, die ohne Gegenmittel zu herrschenden Gewohnheiten werden. Vergeßt nicht, auf das Naturell des Kindes und die besondern Umstände seines Hauses, und auf die darin herrschenden Lieblingsgewohnheiten Rücksicht zu nehmen. Seyd nicht zu stolz und von euch so eingenommen, daß ihr allen einsichtsvollen Rath würdiger Männer nicht achtet. Bald will man alle Fehler der Seele auf einmal mit Gewalt heilen. Bald wartet man, den Lastern zu wehren, bis sie schon eingewurzelt sind. Man bemüht sich zu wenig, durch unschuldige Mittel die Liebe und das Vertrauen der Kinder zu behaupten und zu vermehren. Man herrschet durch Furcht und Strafen, und erweckt in ihnen durch beides einen Eckel gegen uns, und die Vorschriften, die sie beobachten sollen. Man tadelt, droht und straft eilfertig, und in der Hitze des Affects, welches durchaus schädlich ist. Man erforscht die Fähigkeiten und Neigungen der Kinder zu wenig; und weiset sie nicht genung an, frühzeitig über ihre kleinen Geschäfte nachzudenken, als hätte man kein Vermögen oder Beruf dazu. Ueberhaupt hält man mehrentheils die Wissenschaften und die Bildung des Körpers und des äusserlichen zufälligen Wohlstandes für das Wich-

tigste

tigste bey der Erziehung; und vergißt darüber die Bildung und Bearbeitung des Herzens ganz.

Väter und Mütter! meidet alle diese Fehler, deren traurige Folgen ihr sonst früh oder spät zu eurer Betrübniß erfahren werdet. Haltet eure Kinder eurer grösten Aufmerksamkeit würdig, und laßt sie, so viel möglich, nicht aus euren Augen, vornehmlich in den frühen und zärteren Jahren. Alsdann lernen sie fast alles durch Nachahmung, weil sie den Verstand noch nicht brauchen können. Wenn ihr sie nun sich selbst überlasset, oder, welches noch schlechter ist, unter das Gesinde schickt, oder sie in Gesellschaft ungezogener Kinder lasset; so werden sie hundert schlechte, ungezogene, böse Neigungen, Worte, Geberden annehmen und nachahmen, die sie hernach schwer ablegen können. Sollen die Kinder durch den Umgang gute und edle Mitglieder der menschlichen Gesellschaft werden; so müssen Eltern und Lehrer selbst gut seyn. Sonst gewinnen die armen Unmündigen nichts durch den Umgang. Ein frommes Beyspiel, gute Sitten, nützliche Reden, rührende Erzählungen aus guten Geschichten, die besonders dem menschlichen Herzen Ehre machen, dies kann die Seele und das Herz des Kindes bessern.

Auch gewöhnet eure Kinder bey jeder Sache zu fragen: Was ist das? Warum ist das? Wie macht man das? Warum thut man das? und dergleichen. Sie werden euch freylich, denn sie sind Kinder, hundert einfältige Fragen thun, auch hundertmal zur Unzeit fragen. Ich gestehe es, daß es auch würklich schwer ist, dem Sinn eines Kindes zu folgen, sich zu ihm herabzulassen, und den kleinen Gesichtskreis seiner Seele zu unterhalten. Aber hier muß man der Liebe unseres Herrn und Heilands folgen,

und

und von ihm die Sanftmuth lernen, durch die er sich uns von der vortreflichsten Seite gezeigt hat. Wollte man über die unbedeutenden Fragen der Kinder verdrießlich werden, oder mit Ungestüm sie zur Stille verweisen, oder gar schelten; so würde dies Verfahren sehr ungerecht seyn. Nein! sie loben, sie aufmuntern, ihnen freundlich antworten, das wird weit besser seyn. Ihr Verstand wird dadurch aufgeklärt werden, und sie werden sich auch zu einem nachdenkenden Wesen gewöhnen.

Von grosser Wichtigkeit ist es auch, daß man den Kindern eine Liebe zur Ordnung beybringe, welches würklich mit zu den Mitteln gehört, dadurch die Tugend gefördert wird. Freylich in den drey ersten Jahren kann es mit den Kindern nur auf eine mechanische Art getrieben werden. Man muß also alles mit den Kindern nach Regeln einer guten Ordnung vornehmen. Das Essen und Trinken, die Kleidung, das Schlafengehn und überhaupt die ganze kleine Haushaltung der Kinder muß ordentlich seyn, und niemals im geringsten durch ihren Eigensinn oder Wunderlichkeit geändert werden, damit sie schon in ihrer Kindheit sich einer guten Ordnung unterwerfen. Die Ordnung, die man auf die Art mit ihnen hält, hat einen Einfluß auf das Gemüth, und wenn die Kinder so jung zu einer regelmäßigen Lebensart gewöhnt werden, so wird ihnen die Ordnung so natürlich, daß, wenn sie älter werden, sie es nicht mehr wissen, daß man sie ihnen durch Kunst beygebracht habe. Wollte man aber aus Gefälligkeit, oder aus übertriebener Liebe gegen ein Kind seine kleine Haushaltung ändern, so oft es sein Eigensinn haben will; so würde es gewiß glauben, daß an der Ordnung nicht viel gelegen sey, und daß sie seiner Wunderlichkeit

lichkeit Platz machen müsse. Dieses würde ein Vorurtheil werden, dessen Schaden sich weit in das moralische Leben erstrecken würde. Verlangt also ein Kind etwas, das wider die Ordnung ist; so sage man liebreich zu dem Kinde, daß die Ordnung nicht dürfe überschritten werden. Findet man aber bisweilen wichtige Ursachen, von der gewöhnlichen Ordnung abzuweichen; so sage man, daß es aus guten Gründen geschehe, und keiner wunderlichen Neigung zu Gefallen.

Eine lobenswürdige Eigenschaft, welche Eltern und Lehrer bey ihrer Erziehung in den Herzen ihrer Unmündigen zu erwecken suchen müssen, ist die Hochachtung gegen erwachsene und alte Personen. Das erleichtert die Erziehung ungemein, und es hält sehr schwer, den Kindern, welche diese gute Eigenschaft nicht haben, so wie man es wünscht, daß sie sie hätten, sie beyzubringen. Eine Verachtung oder Geringschätzung gegen ältere Personen ist meines Erachtens neben dem Eigensinn und dem Ungehorsam die allergefährlichste und schändlichste Unart der Kinder, welche bey der Erziehung viele unangenehme Beschwerlichkeiten verursacht. Man muß sich also alle mögliche Mühe geben, Kindern Hochachtung gegen andere einzuflössen. Auf keine bessere Art kann dieses geschehen, als wenn man in Gegenwart der Kinder jedermann, mit dem man umgeht, mit einer gewissen Achtung begegnet, und immer eine anständige Ernsthaftigkeit annimmt. Ueberhaupt müssen die kleinen Kinder durchaus nicht in Gesellschaft seyn, wo man recht vertraut ist, wo man scherzt, und aus Freundschaft die Höflichkeit oft bey Seite setzt. Denn dadurch würden sie sich dieselben Sitten angewöhnen, und die Hochachtung verlieren.

Oft

Oft verlieren Erwachsne und auch Eltern ihr Ansehn bey kleinen Kindern dadurch, daß sie ihnen erlauben, wenn es gleich spielend geschicht, mit ihnen auf eine kindische Art zu tändeln, sie im Scherz zu schlagen, oder zu railliren, und überhaupt sich mit ihnen gar zu gemein zu machen. Wer sieht nicht, wie Tadelnswürdig dieses ist? Erwachsene Personen müssen mit kleinen Kindern nicht scherzen, oder spielen; es müßte denn mit der Klugheit und Behutsamkeit geschehn, mit welcher der ältere Racine an den kindischen Spielen seiner Enkel Theil nahm, so daß die Kinder es merken, daß ein sehr grosser Unterschied zwischen ihnen und den Erwachsenen sey. Es finden sich doch Gelegenheiten genung, wobey man sich mit kleinen Kindern auf eine angenehme Art unterhalten kann, ohne daß man sein Ansehn dabey zu verlieren besorgen darf. Eltern, denen daran gelegen ist, bey ihren Kindern die Auctorität zu behalten, die zum glücklichen Erfolg ihrer Erziehung wesentlich erfordert wird, haben also alle Behutsamkeit anzuwenden, daß sie sich in Gegenwart ihrer Kinder klug und gottselig verhalten. Denn nichts würkt so auf die kleine Seele des Kindes, als das schlechte Betragen ihrer Vorgesetzten; und nichts trägt zu ihrer Besserung so viel bey, als wenn sie ein christliches und weises Beyspiel an denen sehn, die ihre Wohlthäter und Freunde sind.

Wie könnte ich vergessen, hier noch eines Umstandes Erwehnung zu thun, der bey der Erziehung von grossem Gewicht ist. Er besteht darin, daß man die Kinder gewöhne zur Geduld und Standhaftigkeit. Und das kann geschehn theils durch die Lebensart, die man sie in den ersten Jahren führen läßt, theils durch das Verhalten

gegen sie, wenn ihnen etwas fehlet. Man muß die Kinder gleich von der Wiege an nicht zu sehr an die Gemächlichkeiten des Leibes gewöhnen, sondern lieber etwas hart halten. Je weichlicher ein Kind gehalten wird; je mehr Ungelegenheiten steht es hernach aus. Dazu kömmt, daß damit noch die Gefahr verbunden ist, daß ein Kind durch eine zu weichliche Lebensart seine Gesundheit oft einbüßt, und durch zu viele Wärme, besonders zu weiche Betten, oder durch die Entziehung der Luft, wenn sie nicht allemal heiter und warm ist, oder durch beständiges Einkerkern in warme Zimmer, leicht kränklich wird. Lasset sie also lieber, um der Gefahr zu entgehn, Weichlinge oder schwache Kinder zu haben, die Luft geniessen, die aber heiter und rein seyn muß. Im Essen gewöhnet sie so schlecht, als es nur möglich seyn kann; und sollten sie es nicht auf dieselbe Minute bekommen, so müssen sie lernen zufrieden seyn, wenn ihnen gleich etwas weniges mangelt. Dadurch bekommen Kinder von einem gesunden Temperament einen starken Körper. Sie werden munter und fühlen nicht gleich eine jede kleine Ungemächlichkeit, die sie verdrießlich macht. Allein dieses ist nicht der einzige Nutzen. Den wichtigsten Vortheil erhält die Seele von dieser Lebensart. Sie wird dadurch geschickt gemacht, kleine Ungemächlichkeiten zu erdulden, ohne sie mit Verdruß zu empfinden. Sie wird standhaft, daß sie nicht leicht durch eine jede Unbequemlichkeit, durch einen fehlgeschlagnen Wunsch, durch eine versagte Begierde, oder durch einen unerwarteten Zufall aus ihrer ruhigen Fassung gebracht wird. Und dieser Vortheil wird desto grösser, je mehr man mit zunehmenden Jahren noch immer dafür sorgt, daß die Kinder eine diesem Endzweck angemessene Lebensart führen. Kinder geduldig und standhaft, oder auch ungeduldig und zaghaft

zu machen, steht blos bey uns, und hängt von der Art und Weise ab, wie wir mit ihnen umgehn. Fehlt ihnen etwas am Leibe, das ihnen Ungelegenheiten und Schmerzen macht; so ist kein gewisserer Weg, sie zu verderben, als wenn man gleich zuläuft, sie zu beklagen; besonders wenn man sie mit einem kläglichen Ton anredet: „Du armes Kind! hast wohl grosse Schmerzen. Ach, du dau„rest mich. Wenn ich dir doch helfen könnte! Warte, „ich will dir was schönes geben, daß deine Schmerzen dir „sollen erträglich werden. Du armes Kind!„ — Fast ist in solchen Fällen die arme Mutter, oder der zu mitleidige Vater mehr zu beklagen, als das Kind. Denn durch ihr übertriebenes und angstvolles Betragen sind sie lediglich Schuld, daß ihr Kind, wenn es von Natur ein standhaftes und zur Geduld geneigtes Gemüth hat, verdorben wird. Man muß also eine ganz andere Art wählen, wie man sich gegen sie zu verhalten hat. Es ist nöthig, daß man sich in allem, was den Kindern begegnet, unverzagt und standhaft bezeige, ja sogar, wo es nicht allzuwichtig ist, ihnen etwas langsam helfe. Man muß ihnen Muth einsprechen, und anstatt das Uebel groß vorzustellen, es lieber verkleinern. Wenn ein Kind fällt, oder es verwundet sich auch wohl an der Stirne, es fängt an zu schreyn; so springe man nicht von Eil beflügelt und mit lautem Geschrey auf, ihm zu helfen. Lieber stehe man ruhig auf, gehe zu ihm hin, und sage ihm: „Was hast du gemacht? „Bist du gefallen? O! das ist kein grosser Schaden. Du „kannst doch noch wohl sprechen und auch noch lachen. „Versuch es einmal.„ Während daß man das Kind so anredet, kann man zusehn, ob der Fall was zu bedeuten hat, und Folgen haben kann. Und nachher kann man den Kindern dann zu Hülfe kommen, wenn es von Wich-

 tigkeit

tigkeit ist. Durch ein solches vernünftiges Verfahren habe ich oft gesehn, daß Kinder gestillt und befriediget worden sind. Hingegen tadle ich die unvernünftigen Eltern, die, wenn Kinder gefallen sind, oder sich gestossen haben, alsdann ein noch gräßlicheres Geschrey zu machen anfangen, als das Kind nur machen kann. Sie brechen in Klagen aus, und seufzen und schreien mit. Das Kind, das nun glaubt, daß ihm das gröste Unglück geschehen sey, fängt noch mehr an, sich ungeberdig zu bezeigen, besonders wenn denn die schwache Mutter oder gar in ihrer Gesellschaft der schwache Vater das Kind anredet: „Ach „mein armes Kind! was hast du gemacht? Ach! du „bist gefallen. Was für ein Unglück für uns! Ach! „deine schöne Stirne bekömmt wohl gar eine Narbe. Du „wirst Zeitlebens an den unglücklichen Tag denken können. „Nun beruhige dich. Du sollst Zucker und andre Süs„sigkeiten bekommen. Denn wird dir der Schmerz schon „vergehen.„ Dieses ist das allerstrafbarste Betragen der Eltern, und der gewisseste Weg die Kinder zu verderben. Es stärkt ihre schädlichen Neigungen, und macht sie ganz verwöhnt. Ich habe schon oft Exempel gesehn, daß zarte Kinder, die auf eine vernünftigere Art behandelt wurden, nicht geschrien, oder doch ihre Thränen bald gestillt haben, wenn sie sich auch noch so sehr gestossen hatten, und es ihnen würklich wehe that: nur musten sie nicht von einer unverständigen Mutter oder Wärterin in einem jammernden Ton beklagt werden. Ohnfehlbar ist dieß das beste Mittel, Kinder zur Geduld und Standhaftigkeit früh zu gewöhnen.

Ein heiteres und aufgewecktes Wesen kann Kindern beygebracht werden, wenn man alles das genau

be-

beobachtet, was ich von ihrer Lebensart und der Aufführung gegen sie gesagt habe. Das hat gewiß die Wirkung, daß die Seele kleine Ungemächlichkeiten nicht achtet, und gegen die daher entstehende Gefahr, verdrießlich zu werden, gesichert ist. Man muß freylich darauf bedacht seyn, daß die Wärterinnen oder Ammen, welche mit den Kindern umgehn, so viel als möglich, ein aufgewecktes Wesen an sich haben, damit sie den kleinen Unmündigen ein gutes Exempel geben. So wenig es mir gefällt, muthwillige und ausgelassene Ammen oder Wärterinnen den Kindern zu geben; so schädlich halte ich es auch wiederum, verdrießliche oder alte abergläubische Weiber zu ihrer Bedienung zu nehmen. Am besten ists, wenn redliche Mütter selbst ein genaues und treues Aufsehn über ihre Kinder haben. Denn wo findet man oft Personen, die alle Vollkommenheiten besitzen, die höchst nothwendig erfordert werden, um ihnen das zarte Kind sicher anzuvertrauen? Wo kann man Cultur des Verstandes, edle und durch Erziehung erlangte Sitten, Güte und feine Empfindung des Herzens bey einer Person finden, die willkührlich aufgewachsen ist? Und wie wenig Eltern hat Gott mit Vermögen gesegnet, daß sie eine gut erzogene und ausgebildete Person zur Aufsicht ihrer Kinder bey so zarten Jahren halten können? Darum entziehe sich jede vernünftige und treue Mutter ihrer Kinderstube so wenig als möglich. Jedes Vergnügen, das sie von derselben abruft, prüfe sie genau, ob es ihr würklich so viel Nutzen stiften kann, als das Glück, keine verwahrlosete Kinder an Seel und Körper zu haben. Sie gebe auch nicht zu, daß die Kinder das Klagen, das Schreyen und ein verdrießliches Wesen annehmen. Wenn sie zu diesen Uebeln geneigt sind; so muß man sich alle mögliche Mühe geben, sie davon zu befreyen.

Man muß liebreich, aber nicht bittend, scherzhaft oder auch ernsthaft mit ihnen sprechen, und ja nicht ablassen, bis sie aufgehört haben zu schreien. Wollen diese Mittel nicht helfen, so muß man es durch Strafen so lange versuchen, bis sie das Schreien unterlassen. Alsdann sey man gleich wieder freundlich mit ihnen, und sage: „Nun „bist du wieder mein liebes Kind. Nun gefällst du mir „wieder, da du artig und hübsch bist. Schreien mußt „du niemals wieder.„ Die Art, welche einige Eltern haben, wenn die Kinder schreien, gleich mit der Ruthe sie zu züchtigen, oder sie in einen Winkel zu setzen, wo sie ihr Geschrey fortsetzen, ist sehr unvernünftig. Denn dadurch werden die Kinder in ihrer übeln Gewohnheit weit mehr gestärkt und verhärtet. Durch alles dieses, was ich bis jetzt von dem Betragen gegen ganz kleine Kinder gesagt habe, wird auch zugleich ein guter Grund zu einem sanftmüthigen Wesen gelegt, welches eine der wichtigsten Tugenden ist. Man muß also suchen, sie ihnen gleich in den ersten Jahren einzupflanzen. Wenn das Vorhergehende in Acht genommen wird, so erfordert es nicht viel Mühe, die Kinder sanftmüthig zu machen. Doch muß man diese Regel sorgfältig in Acht nehmen, daß man ihnen die Beleidigungen, die sie etwa erlitten haben, verkleinere, und nicht zugebe, daß sie darüber ungestüm und heftig werden, noch viel weniger, daß sie sich rächen. Ich gebe den Rath, daß man gleich das allererstemal, da sich ein Kind durch Schlagen oder Stossen rächen will, ihm durch die Ruthe gleich die Lust benehme, weil man es in diesem Alter, wovon ich jetzt rede, durch Gründe nicht überführen kann. Dabey ist aber dies eine der wesentlichsten Pflichten, die ich von allen Eltern und Aufsehern der Kinder beobachtet zu sehn wünschte, daß sie sich recht sorgfäl-

tig in Acht nehmen, daß sie den Kindern nicht entweder durch Exempel oder Anweisung die Rachbegierde einpflanzen. Dieses geschieht, wenn man sich in Gegenwart der Kinder erzürnt, oder schimpft und schmähet. Wenn die Kinder dieses oft sehn; so werden sie nicht unterlassen, es eben so zu machen. Ja sie pflegen öfters sich damit zu entschuldigen, wenn man ihnen nachher Verweise geben will, daß Mama oder Papa es auch so machen und schelten. Hindert dieses ja, und geht ihnen mit Sanftmuth vor, damit ihr euren Kindern ein ganz untadelhaftes Exempel gebet. Kinder auch werden auf eine unverantwortliche Weise zur Rache angeführt, wenn man ihnen zuredet, sich zu rächen. Sie stossen sich etwa an den Tisch. „Ha! du böser Tisch! Kind, schlage diesen Tisch, stosse „ihn wieder.„ Ermuntert man dadurch nicht das Kind, rachgierig zu seyn, und Beleidigungen zu ahnden? Ist das nicht der gerade Weg, die Rachgierde, die ohnedem ein fast allgemein natürlicher Fehler der Kinder ist, rege zu machen, und sie auch in vieler Absicht gänzlich zu verderben?

Wer Kinder gut erziehen will, dem muß es auch von grosser Wichtigkeit seyn, sie schon in frühen Jahren für **Eitelkeit und Eigenliebe zu bewahren**. Vielleicht kann das mit gutem Erfolg geschehn, wenn man das Kind, so oft es geschmückt und geputzt ist, nicht lobt, nicht bewundert, oder von andern bewundern läßt, nicht vor den Spiegel hält, und ihm dabey, wie öfters thörichte und eitele Mütter thun, sagt: „Mein liebes Kind, siehe „einmal, wie schön du bist! Freue dich doch über dich. „Sieh das schöne Kleid und das vortrefliche Band. Wie „es dich ziert. Wie schön es dich kleidet, und dein nied„liches Gesicht erhebt. Ich bewundere dich auch und

freue

„freue mich mit dir.„ Die thörichte Mutter freuet sich, wenn das Kind sich gefällt, und einige Züge des Wohlgefallens an sich durch das Auge oder die Geberden zu erkennen giebt. Sie glaubt, es sey unschuldige Freude für das Kind, und eigentlich ist es eine Aufmunterung zur Eitelkeit und Eigenliebe. Ueberhaupt ist das Spielwerk des Putzes, wodurch man Kinder zu Puppen macht, und der geschmückte Anzug, wodurch öfters die Mutter Bewunderung erregen will, ein sichres Mittel, das Herz der Kinder zur Weltliebe und zum Stolz zu verleiten, und sie zum Nachtheil ihrer Tugend gegen eitlen, nichtigen Tand empfindlich zu machen.

Wer sieht nicht, wie sehr der glückliche Erfolg aller bisher gegebenen Regeln dadurch befördert werde, wenn man ein **liebevolles Herz gegen die Kinder** hat, und sie davon fühlbar überzeugt, daß man sie zärtlich liebe, und auf ihr wahres Wohl bedacht sey. So übel geartet sind nicht leicht Kinder, daß sie nicht folgen sollten, wenn sie diese Liebe merken. So gar die kleinsten Kinder folgen alsdann, bey denen ohnedies die Liebe der einzige Bewegungsgrund ist, den man ihnen geben kann, wenn man nicht Gewalt brauchen will. Hat man durch Liebe die Herzen der Kinder zur aufrichtigen Gegenliebe entzündet, so darf man es nur zu erkennen geben, daß uns ihr Verhalten Mißvergnügen und Verdruß macht, daß dadurch unsre Liebe gegen sie vermindert wird. Das wird ein starker Bewegungsgrund für die Kinder seyn, die Unart, wodurch sie uns beleidigen, zu unterlassen. Auch in der Abwesenheit ihrer Eltern werden sie solche unterlassen. Und eben darin besteht der grosse Vorzug, den die liebreiche und durch sanften Ernst gemässigte Behandlung der Kinder

der vor aller polternden Hitze und tobenden Eifer hat, daß durch Liebe und kindliche Ehrfurcht auch in Abwesenheit der Eltern die Kinder gedrungen werden, sich für allen Unarten sorgfältig zu hüten. Um desto nöthiger ists also, daß Eltern sich alle mögliche Mühe geben, den Kindern wahre Liebe und Hochachtung gegen sich einzuprägen. Sie thun wohl, und stiften sich selbst den grösten Nutzen, wenn sie sich oft bey ihren Kleinen befinden, und immer freundlich mit ihnen sprechen, auch sie wohl auf eine unschuldige Weise zu belustigen wissen; wenn sie, so bald die Kinder mehr Begriffe fassen und mehr Unterricht annehmen können, ihnen viel von der Liebe und Ehrfurcht gegen die Eltern sagen, und sie anhalten, ihnen auf alle mögliche Art ihre Liebe durch Gehorsam thätig zu beweisen; wenn sie ihnen diese Liebe gegen die Eltern immer mehr und mehr als eine Sache von der äussersten Wichtigkeit vorstellen; und wenn sie es ihnen auf alle Art begreiflich machen, daß das Wohlwollen und die Zufriedenheit ihrer Eltern ein wesentliches Stück ihres Glückes sey. Sie müssen nicht eher aufhören, ihnen dieses zu sagen, bis sie deutlich sehn, daß es eine grosse Wirkung auf sie hat. Eltern müssen aber mit ihren Liebkosungen ja nicht verschwenderisch seyn, und sie nur als Belohnungen guter Aufführung nutzen. Um daher jene Vorstellung noch kräftiger zu machen, müssen Eltern einige Bezeugungen der Liebe als Wohlthaten erlauben, damit die Kinder durch das Bewußtseyn der Gefahr, dieselbe zu verlieren, desto mehr bewogen werden, die Liebe der Eltern zu schätzen. Es ist an sich natürlich, aber auch sehr nothwendig, daß ein Kind an äusserliche Zeichen der Liebe gewöhnt, und daß seine kindliche Zärtlichkeit mit Gegenliebe belohnt wird, damit man ihm den Werth der väterlichen und mütterlichen Liebe, im Fall es

sich nicht gut aufführt, durch Beraubung solcher äusserlichen Zeichen desto lebhafter vorstellen kann. Hat man mehr Kinder, unter denen sich einige durch Artigkeit und Gehorsam auszeichnen; so muß man ihnen mehr Liebe erweisen, als den andern, damit eine kleine Eifersucht nach der Liebe der Eltern entstehe, wodurch vielleicht die andern desto eher gebessert werden. Die zu zärtlichen Mütter müssen darauf sehr bedacht seyn, daß sie in ihren Liebesbezeugungen gegen ihre kleinen Kinder nicht zu ausschweifend werden. Es ist wahr, ein allzu zärtliches Betragen gegen die Kleinen hat viele Menschen ganz verdorben; und es legt den Grund zu ihrem völligen Verderben. Nichts ist gefährlicher, als wenn Mütter sich merken lassen, daß sie ihr Kind mit Passion lieben. Ich habe es gesehn, daß Mütter schon Sklaven ihrer Kinder geworden sind, die kaum zwey Jahr alt waren. Ihr gänzliches Vergnügen hieng von dem schwachen Kinde allein ab. Es wurde also schon im zweyten Jahre Herr über seine arme schwache Mutter. Ja ich habe Fälle erlebt, daß die Mutter sich hat müssen, um einmal allein auszugehn, von dem lieben Kinde Erlaubniß ausbitten, oder es durch Geschenke zu beruhigen suchen. Und wenn es denn dem lieben Söhnchen gelegen war; so war das liebe Mütterchen ausserordentlich glücklich. Sie fühlte da einige Augenblicke das Glück, das der Sklave empfindet, wenn er von seinen Fesseln eine Zeitlang frey ist, und der, so sehr ihm seine Last mit der Zeit zur Gewohnheit wird, es doch gern fühlt, wenn er bisweilen davon befreyt wird. Kinder wissen allemal, so klein sie sind, sich der Schwachheit der Eltern sehr wohl zu ihrem Eigensinn zu bedienen. Deswegen muß man ihnen die Liebe nicht anders als eine Wirkung ihrer Artigkeit sehen lassen. Wenn vernünftige Eltern

nur

nur immer in Erwägung zögen, daß die Kinder bey reiferen Jahren die Gewalt, die sie als kleine Kinder schon über die Herzen der Eltern hatten, niemals vergessen, und dann immer in wichtigen Fällen zu ihrem Vortheil zu benutzen suchen, bis Eltern ganz unter ihrer Herrschaft unterliegen. Ich dächte, aus dieser Ursach, die doch keine gute Folgen haben kann, entschlössen sich alle Eltern, ihre Kinder auf eine vernünftige Art zu lieben, und niemals auf eine verzogene Weise. Freylich sind manche Eltern so eingenommen von sich und von ihrem klugen Verhalten gegen die Kinder, daß sie von diesem Rath, den ich aus Erfahrung und langer Kenntniß der menschlichen Handlungen gebe, nicht glauben, daß sie ihn nöthig haben. Prüfet ihn genau, und ziehet den Vorhang für eurem Herz und Augen weg. Seyd mit unparteyischen Augen Richter über die Erziehungsart, die ihr euren Kindern gebt.

Wenn nun die Kinder das Alter von vier bis sechs Jahren erreicht haben; wenn man vorher durch eine vernünftige Erziehung den Eigensinn völlig gebrochen hat, und der Gehorsam und die kindliche Liebe fest gegründet sind; so muß man immer sorgfältig darauf sehn, daß die Biegsamkeit, der Gehorsam und die Liebe beständig erhalten und immer fester der Seele eingeprägt werden, damit die Kinder weder einen Stillstand, noch einen Rückgang in diesen wichtigen Stücken machen. Man muß daher in diesem Alter immer mehr an dem Herzen und Verstande arbeiten, und alle gute Eigenschaften und Tugenden den Kindern immer angenehmer zu machen suchen. Alsdann haben auch die Kinder schon Lust, sich mit allerley Sachen zu beschäftigen. Man muß sich also bemühen, sie zur Ordnung, zum Fleiß und zum Denken anzugewöhnen, und

eben deswegen ein wachsames Auge auf sie richten, daß sie bey ihren kleinen Verrichtungen ordentlich, genau und fleißig sind. Dazu wird erfordert, daß man ihnen eine gute Anweisung zu dem allen gebe, und darüber halte, daß sie derselben nachkommen. Doch muß dieses nicht mit gar zu grosser Einschränkung und Zwang verbunden seyn. Die Kinder müssen ein wenig Freyheit behalten. In Ansehung des Körpers muß man auch fortfahren, sie hart zu halten, ihnen Bewegungen des Leibes machen, sie oft in freye Luft bringen, verschiedene Uebungen zur Geduld, Standhaftigkeit und Ueberwindung ihrer selbst mit ihnen vornehmen, und sie durch freundschaftliches Zureden und Vermahnen aufmuntern. Auch kann man sie dann in Gesellschaft ihres gleichen führen, theils um sie aufzuheitern, theils ihnen die ersten Gründe eines artigen Umgangs mit andern beybringen zu können. Nur muß man folgende Regeln hiebey genau befolgen. Es müssen zuförderst bey solcher Gesellschaft allemal verständige Leute zugegen seyn, die den Kindern mit einem artigen Wesen sagen können, was sie thun oder lassen sollen. Es muß ihnen vorgestellt werden, was zum Wohlstand und guten gefälligen Sitten gehört. Besonders muß ihnen die Bescheidenheit als eine Hauptugend der Kinder empfohlen werden, damit sie sich niemals über andre erheben, und jedermann höflich begegnen. Man muß sie zur Aufrichtigkeit, Verschwiegenheit, Dienstfertigkeit, Gefälligkeit und einer anständigen Freyheit anhalten, und sorgfältig dahin sehn, daß sie nicht anfangen, ausgelassen und muthwillig zu werden. Sie müssen immer unter sich eine Art von Achtung und Ehrerbietigkeit behalten. Es muß ihnen auch, wie oft nachsichtsvolle Eltern thun, nicht immer in diesem zarten Alter überlassen werden, sich Vergnügen zu

wählen und Gesellschaften auszusuchen, die ihnen nicht allemal nützlich sind. Viele Eltern erlauben das entweder aus der Ursach, weil sie ihrem lieben Kinde nichts abschlagen können, oder weil sie sich die Mühe nicht nehmen, über die Wahl ihrer Gesellschaften und Vergnügungen ein genaues und richtiges Urtheil zu fällen. Es wäre für Kinder gut, wenn Eltern dafür Sorge trügen, daß die Kinder öfters ein paar Stunden in Gesellschaft seyn könnten. Kann dieses aber nicht möglich gemacht werden, so muß man wenigstens darauf bedacht seyn, daß es dann und wann geschehe. Ich setze aber zum voraus, daß die Gesellschaft gut und ausgesucht sey; sonst ist sie eher schädlich als nützlich.

In diesen Jahren hat man auch besonders darauf zu sehn, daß den Kindern eine Freymüthigkeit eingeprägt werde. Man muß sie angewöhnen, ihre Gedanken über alle Sachen frey und dreist heraus zu sagen, aber mit Anständigkeit, daß es nicht als eine Frechheit ausgelegt werde. Eben so sehr muß man sie anhalten, ihre eigene Fehler nicht zu verschweigen, und sie deswegen über solche Fehler, die sie selbst bekennen, nicht hart anfahren, daß ihnen ein andermal nicht die Lust zu reden vergehe. Sorgfältig muß man darauf sehen, daß sie in ihren Urtheilen über andere Leute, besonders über Erwachsene, nicht allzu frey werden, und sich etwa angewöhnen, alles, was ihnen nicht ansteht, zu tadlen. Sie müssen es wissen, daß sich ihre Einsichten noch nicht weit erstrecken, damit sie sich nicht einbilden, sie wären schon im Stande von allen Sachen zu urtheilen. Durch die Freymüthigkeit wird auch die Wahrheit und Aufrichtigkeit in ihren Handlungen befördert. Es ist beynahe ein durchgängiger Fehler der Kin-

der, daß sie falsch, listig und tückisch sind. Dieser Fehler zeiget sich gemeiniglich auf folgende Art. Sie verläugnen gewisse Sachen, die sie gethan haben, entweder aus Furcht vor der Strafe, oder weil sie nicht Herz genung haben, sich in ihrer wahren Gestalt zu zeigen. Sie verbergen oft ihre Absichten, weil sie befürchten, man möchte ihren Neigungen nicht genung thun, und ihren Willen nicht erfüllen. Oft suchen sie auch gewisse Sachen durch Umwege zu erschleichen, weil sie sich nicht getrauen, ihre Neigungen gerade zu entdecken. Ein jeder vernünftigdenkender Mensch wird dieses gewiß für einen häßlichen Fehler und eine abscheuliche Unart halten, die, je mehr sie wächst, desto mehr die Kinder mit der Zeit zu niederträchtigen Dingen verleiten kann. Also ist es um so nothwendiger, sehr grosse Aufmerksamkeit anzuwenden, daß Kinder für diesem Fehler bewahrt bleiben. Eine liebreiche Zurechtweisung wirkt auch in diesem Fall mehr, als harte Strenge. Gesetzt, ein Kind läßt Verstellung und Falschheit blicken, aus Furcht vor der Strafe, oder vor der Schande; so muß man sich sehr in Acht nehmen, daß man es, wo es nicht die höchste Noth erfordert, nicht hart strafe, und auch niemals strafe, ohne sich erst bemüht zu haben, den Fehler, weswegen man straft, mit Gründen und Vorstellungen zu verbessern. Denn wenn man bey Kindern, die schon ein wenig Nachdenken haben, nur Strafe allein braucht; so hüten sie sich nur in so fern für dem begangenen Fehler, als sie die Strafe fürchten. Und wenn sie denken, daß ihr Vergehn nicht offenbar wird; so begehn sie es mit ruhigem Herzen. Doch gibt es nach Beschaffenheit der harten Gemüthsart eines Kindes Fälle, wo man gleich das erstemal, da ein Kind etwas verläugnet, hart strafen muß, damit ihm die Lust zu läugnen auf einmal benommen werde. Bekennt

aber das Kind seine Fehler; so muß man es nicht strafen, besonders wenn das Kind über seinen Fehltritt Reue und aufrichtige Betrübniß blicken läßt. Denn muß man fortfahren, es mit kräftigen Vorstellungen zu vermahnen; es sey denn, daß es denselben Fehler oft wiederholt. Man muß es anhalten, das Böse gleich zu entdecken, was es begangen hat, und es selbst für Unrecht zu erklären. Sonst würde das Kind verdienen, gestraft zu werden, wenn es dieses unterliesse, nachdem es ihm oft und liebreich befohlen worden. Nie muß man auch zugeben, daß diejenigen, so mit den Kindern umgehn, ihre Fehler den Eltern oder Lehrern verdecken helfen. Man findet es häufig, daß alte Muhmen oder Wärterinnen, aus einfältiger Liebe gegen die Kinder, und in der Absicht, alle Strafe von ihnen zu entfernen, ihre Unarten, die sie in Abwesenheit ihrer Vorgesetzten ausführen, zu verbergen suchen. Wer sieht nicht, wie höchst schädlich dieß den Kindern ist, und wie viel darauf ankömmt, in diesem Stück wachsam zu seyn? Man kann diesem Uebel ziemlich vorbeugen, wenn man mit seinen Kindern und Untergebenen vernünftig umgeht, und auf jene nicht gleich zuschlägt, sondern nur im Nothfall Strenge gebraucht. Es wäre freylich ein Glück für Eltern und Lehrer, wenn sich alle Gemüther durch Liebe und Güte lenken liessen. Strafen bessern nicht allezeit; und wenn sie zumal gar zu oft und im Zorn ertheilt werden, so werden sie unnütz und schädlich, weil sie die Kinder fühllos und niederträchtig machen. Viel besser ist es, ein Kind, so lange als möglich, durch sanfte Belehrung und besonders durch wohlgewählte Belohnungen zu lenken, ohne ihm an seinem Leibe wehe zu thun. Wenigstens muß dieses letzte nur äusserst selten, nur bey schweren Vergehungen, beym Lügen, bey der Härte gegen andere und bey muth-

williger Spötterey geschehn, nie aber beym Unfleiß und Leichtsinn. Doch von der bey Bestrafung der Kinder nöthigen Vorsicht und Klugheit habe ich schon vorher gehandelt.

Ich komme wieder auf das, was ich von dem häßlichen und fast allen Kindern gewöhnlichen Fehler des Läugnens sagte. Damit die Kinder sich nicht aus Furcht vor der Schande aufs Läugnen legen; so muß man ihnen sagen, daß die Schande, welche die Fehler nach sich ziehen, durch ein freyes Bekenntniß wieder weggenommen wird; sagen, daß Menschen Fehlern unterworfen sind, und daß nur diejenigen sich zu schämen haben, die ihre Fehler nicht bekennen, sie nicht einsehen, und nicht bessern wollen. Oft läugnen auch Kinder aus Falschheit und Verstellung. Sie verbergen ihre Absicht und wollen nicht sagen, was sie zu thun im Sinn haben; oder sie geben vor, daß sie dies thun wollen, und mißbrauchen hernach die gegebene Erlaubniß zu etwas anderm. Diesem Fehler muß mit grossem Fleiß vorgebaut werden. So wie man ein Kind wegen einer Neigung, die es von selbst entdeckt oder gestehet, niemals hart anfahren, sondern dieselbe auf eine freundliche und liebreiche Art ihm benehmen muß; zum Exempel, wenn ein Kind, das schon seine ordentliche Lernstunden hat, offenherzig gesteht, daß es diese Stunden gern frey haben möchte; so muß man hingegen dem verschlagnen Kinde mehr Ernst zeigen, das vorseßlich auf Mittel sinnt, Eltern und Lehrer zu betrügen, wenn es nicht Lust zum Lernen hat; das arglistig vorgiebt, daß es sich nicht wohl befinde, und das durch Umwege seine Absicht zu erreichen sucht. Denn das Kind würde gewiß immer listiger und falscher werden, wenn man es bey dieser Unart liesse. Nur muß

man

man den Neigungen, die eben nicht ganz bös, aber doch stark sind, nicht allzu strenge Hindernisse in den Weg legen, weil dadurch die Kinder nicht allein verleitet werden, auf List zu denken, sondern weil sich auch eine starke Neigung und Hang zu irgend einer Sache nicht auf einmal brechen läßt. Man muß durch Vorstellungen und andere Mittel alles dieses allmälig zu bessern suchen. Uebrigens lassen sich in Ansehung der Falschheit der Kinder eigentlich nicht gewisse Jahre nennen, in welchen auf die Besserung dieses Fehlers Aufmerksamkeit gewendet werden müßte. Es ist schon bey kleinen Kindern nöthig; freylich aber noch mehr im reifern Alter der Kinder. Ich überlasse das alles Eltern und Lehrern zur klugen und weisen Unterscheidung.

Gegen Reichthümer, Kleider, wohlschmeckende Mahlzeiten und andere irdische Güter muß man zwar den Kindern keine Verachtung beybringen. Denn auch diese Dinge haben ihren Werth. Noch weniger aber muß man ihnen eine ungemessene Werthschätzung dieser Dinge einflössen. Sie für höchst unentbehrlich zu unserm Wohl, oder gar für unser höchstes Gut halten, das ist die Quelle unzähliger Thorheiten, Laster und vieles Elendes. Sie aber unendlich geringer als die Tugend und nur in so fern schätzen, als sie Mittel dazu werden können, das ist Weisheit und die richtige Gesinnung gegen die Welt, die Kindern eingeflösset werden muß. Oft muß man ihnen bey einer jeden Gelegenheit sagen, daß die irdischen Güter keinen Menschen glücklich machen. Man gebe ihnen bey jeder Wohlthat, die sie empfangen, zum Exempel bey einem neuen Kleide, die gute Lehre, daß Kleider nur dazu dienen, unsere Blösse zu bedecken, und unsrer Schwäche zu helfen, daß oft Thoren und Bösewichter am prächtigsten gekleidet sind,

 und

und daß nur unwissende und thörichte Menschen in einem schönen Kleide ihren Vorzug setzen. Bey gutem Essen und Trinken erinnere man sie, daß auch die Thiere essen und trinken. Beym Anblick einer Geldsumme lehre man sie, daß öfters die nichtswürdigsten Menschen die reichsten sind, und daß sie der Reichthum nichtswürdig gemacht hat, darum weil sie ihn ohne Weisheit und Klugheit zu ihrem Schaden genutzt haben. Man zeige ihnen Menschen, die bey allem Reichthum und Pracht elend leben. Ueberhaupt, daß wir Menschen so an die Sinnlichkeit gefesselt sind, und daß es uns so unaussprechlich schwer wird, den Reizungen des Geldes und andrer Güter zu widerstehen, das kömmt vornehmlich daher, weil man uns diese Güter von Jugend auf so wichtig macht. Möchten doch daher alle rechtschaffene Eltern den vorher gegebenen Regeln folgen! Die Wichtigkeit der Sache wird ein jeder leicht einsehn. Denn entstehn nicht aus Geldliebe alle mögliche Laster? Ist sie nicht die Quelle, woraus so viel Böses entspringt? Ist sie nicht eine Mutter des Geizes, der Gewinnsucht, des Neides, des Betrugs, der Ungerechtigkeit und aller nur möglichen Laster? Hat Gott euch Eltern mit Vermögen gesegnet; so saget dieses um Gottes willen euren Kindern nicht, und zeiget ihnen nicht eure Reichthümer. Das hat niemals gute Folgen, und kann sie auch nicht haben. Ich habe Eltern gekannt, welche die Schwachheit besassen, den Kindern ihre Reichthümer herzunennen, vor ihre Schränke zu gehn, und das blendende Gold und Silber, das schon dem ganz schwachen Kinde Vergnügen macht, zu zeigen. O wie thöricht handelten die schlechtdenkenden Eltern! Wurden sie nicht selbst Verführer ihrer Kinder? Auf wie viel bessere Sachen konnten sie sie hinweisen, wenn sie selbst durch Gottes Gnade

ge-

gebesserte Menschen gewesen wären? So wahr ist es leider, daß Eltern die ersten Verführer ihrer eigenen Kinder sind, zwar sehr selten aus Vorsatz und in der Absicht, sie zu verderben, aber desto öfter aus Einfalt oder aus Unbedachtsamkeit. Wenn doch Eltern nur glauben wollten, daß die Kinder allemal genaue Beobachter und strenge Beurtheiler ihrer Eltern gleich von den ersten Jahren an sind, und das schon aus dieser Ursach, weil Kindern niemals Personen wichtiger sind, als ihre Eltern. Von den zartesten Jahren an sind Eltern der einzige Gegenstand ihrer Beobachtung. Der Säugling wird schon an seine Mutter gewiesen. Der Eindruck, den er von ihr hat, dringt tief in die junge Seele; und er wächst und erweitert sich immer mehr, so wie das Kind wächst und sich ausbildet. Wenn auch kleine Kinder gewohnt sind, mehr Menschen zu sehn, so übersehn sie sie gemeiniglich, und stellen über ihr Betragen selten Betrachtung an. Aber ihre Eltern und Lehrer, die bleiben ihnen immer wichtig. Jedes Gute, das sie an ihnen sehn, stiftet viel mehr Nutzen, als eine noch so lange Moral, die durch eine lange Unterweisung ihnen beygebracht wird. Jedes Schlechte aber, das sie von ihren Vorgesetzten und Eltern sehn, thut hingegen desto mehr Schaden. Leider ist es nur zu gewiß, daß Eltern in dem letzteren Fall an dem Unglück ihrer Kinder einzig und allein Schuld sind. Auch dadurch verleiten Eltern ihre Kinder, daß sie die zeitlichen Reichthümer gar zu sehr schätzen, und daß sie ihre Belohnungen nicht wohl einrichten. Kinder mit schönen Leckerbissen, mit Geld und andern sinnlichen Dingen belohnen, ist nichts anders, als sie gewöhnen die Erde für ihr höchstes Gut zu halten, oder sie mit Gewalt in den Schlamm der unvernünftigen Sinnlichkeit hinstürzen. Man kann ihnen das alles geben, auch

kleine Geldsummen, um sie zur klugen Haushaltung zu gewöhnen; nur nicht als Belohnungen. Man muß sich hüten, daß man nicht bey Kindern durch Belohnungen mit solchen Dingen, welche ihren Begierden schmeicheln, den schädlichen Hang verstärke, in sinnlichen Vergnügungen den Hauptzweck ihres Bestrebens und den Hauptbewegungsgrund ihrer Handlungen zu suchen. Das hiesse in der That nichts anders, als den Saamen der Laster nähren, den man ausreuten sollte. Sagt daher nicht eurem Kinde: Wenn du das lernst, wenn du das thust, so sollst du ein schönes Kleid haben, so sollst du spielen, dies und jenes essen, und dergleichen. Auch wünschte ich, daß man die Sparbüchsen verbannte. Sie sind nichts anders, als Lehrer des Geitzes. Wollte man so gar die Kinder mit Freystunden belohnen; so würde das eben so viel seyn, als ihnen das Lernen als eine Last vorstellen. Gerade muß man es umkehren. Man belohne sie mit Lernen, und strafe sie mit Spielen. Man wähle überhaupt solche Belohnungen, die auf irgend eine Art den Verstand und das Herz bessern können. Gewisse angenehme Lectionen, Bücher, Kupferstiche, Landcharten, Besuchung guter Gesellschaften, Lob und ähnliche Uebungen guter Triebe der Seele, das sind die besten Belohnungen. Die werden die Kinder eben so stark und noch mehr erfreuen, als jene Kleinigkeiten, und nie ihnen gefährliche Irrthümer beybringen, nie ihren Charakter verschlimmern, hingegen sie mit lauter edlen grossen Begriffen und Gesinnungen erfüllen.

Bey einer guten Kinderzucht muß auch dafür gesorgt werden, daß man die Kinder an richtige Gesinnungen, an Hochachtung und Liebe gegen ihre Nebenmenschen gewöhne.

Eltern! ihr könnt, wenn ihr dieß beobachtet, Wohlthäter des menschlichen Geschlechts werden. Redet daher oft mit euren Kindern von den Vorzügen eines Menschen. Wenn euer Kind einen Hausbedienten, einen Armen, einen Bettler sieht; so sagt ihm: „liebes Kind, abermals „ein Mensch. Diese Magd, dieser Arme ist eben das „was du bist: ist Gottes Freund und Kind.„ Seyd strenge und ganz unerbittlich gegen die Spottsucht, wozu die Kinder, besonders die fähigern und grössern, einen überaus grossen Hang haben. Unterrichtet sie, daß dies ihnen Schande macht. Zeiget ihnen die Häßlichkeit ihres Fehlers, und die Grösse der Versündigung, deren sie sich dadurch schuldig machen. Beschämt sie. Demüthiget sie aufs äusserste. Mit einem Wort, braucht auch die bittersten Mittel, um diese Seuche in ihrem ersten Keime zu ersticken. Oefters pflegen zwar schlechtdenkende Eltern es Verstand der Kinder zu nennen, wenn sie einen Hang zur Spötterey bey ihnen spüren; ja sie freuen sich wohl gar darüber. Aber je kleiner das Kind ist, desto gefährlicher wird das Uebel, wenn es nicht bald gebrochen wird. Gemeiniglich wird dieses Laster an Kindern bis ins siebente oder zehnte Jahr bewundert, und man ist so schwach, daß man nicht glaubt, daß es immer grösser, unerträglicher und zuletzt vielen Menschen schädlich wird. Ja oft finden Eltern selbst das gröste Vergnügen, wenn ihr liebes Kind etwa diese oder jene Stellung eines guten Freundes genau nachäffen kann. Noch unverzeihlicher ist es, wenn es dem verwegenen Knaben vergönnet wird, sich über die Mängel und Fehler seines Lehrers zu belustigen. Es ist höchst strafbar, wenn Eltern dieses ihren Kindern erlauben, und dadurch alle Achtung gegen die Lehrer entkräften. Wie sehr wünschte ich, daß dieses Laster bey den Kindern

im ersten Keim unterdrückt würde, daß Eltern nicht durch ein muthwilliges und strafbares Nachsehn Gelegenheit gäben, daß aus ihren Kindern Haus-Papageyen und Affen gezogen würden, aus denen in älteren Jahren die lasterhaftesten Bösewichter werden können.

Ich verbinde hiemit die wichtige Pflicht, Kinder von den ersten Jahren an in dem Betragen gegen die Dienstboten zur Bescheidenheit und Freundlichkeit zu gewöhnen. Nie müssen sie befehlen. Verlangen sie einen Dienst; so lasset sie darum bitten. Haben sie ihn empfangen; so lasse man sie dafür danken. Immer lasse man sie es fühlen, daß die Dienstbothen nicht ihrer, wohl aber sie der Dienstbothen bedürfen: und daß vornehme Kinder immer weniger sind, als erwachsene Diener und Mägde. Man sage ihnen, daß ein Kind sich noch blos auf die Hülfe anderer Menschen verlassen müsse; daß hingegen ein Dienstbothe auf die Stärke seiner Glieder trotzen kann. Kinder müssen, wie der vortrefliche Zollikofer noch erst neulich bemerkt hat, *) durchaus erkennen lernen, daß sie selbst noch nichts haben, nichts vermögen, noch nichts wichtiges für andere Menschen thun; daß sie blos von den Almosen ihrer Eltern oder ihrer Freunde leben. Sie müssen einsehn lernen, daß es wichtige Dienste sind, welche ihnen und anderen Menschen durch Dienstbothen erwiesen werden. Je mehr sie das einsehn, desto mehr werden sie als Kinder und künftig als Jünglinge und Männer glücklich, und für andre beglückend werden. Sie werden nicht stolz und gebietrisch, nicht gegen die Fehler der Bedienten unerbittlich, und gegen ihre Dienste undankbar

*) In den pädagogischen Unterhandlungen v. J. 1778. erstes Stück S. 135.

dankbar werden. Sie werden vielen Menschen, ohne welche die menschliche Gesellschaft nicht bestehn könnte, die Beschwerlichkeiten erleichtern helfen, die sie um unsertwillen und oft mit Aufopferung aller ihrer Bequemlichkeit übernehmen müssen.

Von grossem Nutzen ists auch, wenn man die Kinder in der Wohlthätigkeit übt, damit das Wohlthun ihnen Freude werde. Doch weiß ich nicht, ob es zur Erreichung dieses Zwecks allemal gut ist, wenn Eltern ihre Almosen blos durch die Hand der Kinder geben lassen. Vielleicht ist dieses Mittel nicht gut gewählt. Das Kind weiß das Geld noch nicht zu schätzen; und es würde hundert Thaler für ein Stück Kuchen hingeben. Diese Methode verschlimmert vielmehr das Kind. Denn man macht ihm dadurch das Almosengeben und die Armen verächtlich. Es gewöhnet sich, jenes als ein Geschäfte anzusehen, das man durch Kinder ausrichtet, und diese als Menschen, die man durch Kinder abfertigen läßt. Lieber gebe man die Almosen, wenn es sich thun läßt, in Person vor den Augen des Kindes, und begleite sie denn immer mit einem liebreichen freundschaftlichen Betragen gegen die Armen. Das Kind selbst aber gewöhne man von seinem Kuchen, seinem Essen, seinen schönen Kleidern und allen dem, was ihm zugehört und ihm Freude macht, andern und besonders seinen Gespielen zu geben. Und nicht blos zum Geben halte man es an, sondern auch zum Wohlthun aller Art. Man übe es, seine zarten Glieder, seine kleinen Einfälle, seine schmeichelhaften Reden, und alle seine Kräfte dazu anzuwenden, daß es Menschen erfreue. Man übe es in diesen Dienstleistungen, Aufmerksamkeiten, Gefälligkeiten aller Art, so oft und

so

so lange, bis ihm das freundliche Gesicht irgend eines Menschen mehr werth ist, als alle Reichthümer und Ergötzungen. Findet dieses alles Eingang in der Seele des Kindes; so kann man die glücklichsten Folgen von der Erziehung erwarten, und sicher die Kinder zu redlichen Verehrern Gottes und zu Wohlthätern andrer Menschen zählen.

Hat man die Kinder so, wie ich bisher gesagt habe, mit glücklichem Erfolg bearbeitet, und ihren weichen Seelen unter Gottes Beystand so gute Gesinnungen eingeprägt; so kann man nun in der dritten Stufe der Kindheit, oder in dem Alter vom sechsten bis zehnten Jahre, ihre Erziehung auf die angenehmste und leichteste Art fortsetzen. Das Schwerste der Erziehung ist nun schon überstanden. Man arbeitet dann blos mit Lust an ihnen. Das ganze Erziehungsgeschäft wird dann dem, der es mit Einsicht treibt, eine leichte Last und eine süsse Arbeit, die fast mit jedem Augenblick von hinlänglichen Belohnungen begleitet wird.

In dieser dritten Stufe der Kindheit kann man schon anfangen, mit den Kindern Leibesübungen vorzunehmen, die einen merkbaren Einfluß auf die Eigenschaften der Seele haben. Sie machen die Kinder hart, herzhaft, geduldig, standhaft, dreist, und prägen dem Gemüth, wenn sie in Ordnung geübt werden, etwas edles ein. Hiezu und zur Erreichung noch anderer Vortheile dienen verschiedene bekannte Leibesübungen, die theils nach dem Alter als blosser Zeitvertreib und Kinderspiel betrachtet werden können, theils zu Erlangung gewisser nützlicher Fertigkeiten und Geschicklichkeiten beförderlich sind, als das Ballspiel, das Tanzen, Laufen, Springen und Kämpfen.

pfen. Fast möchte man wünschen, daß diese Uebungen jetzt noch so geachtet würden, als ehedem. Sie wurden besonders bey den alten Persern, Lacedämoniern und andern Griechen für ein Hauptstück der Erziehung gehalten. Es ist auch würklich wahr, daß, wenn die Erziehung vollkommen seyn soll, diese Uebungen als wichtige Stücke derselben nicht versäumt werden müssen. Sie sind für den Körper und die Seele ein vortheilhaftes Mittel zur Stärkung des erstern, und zur Erholung der leztern. Irre ich nicht, so sind sie bey dem vortreflichen Institut zu Dessau eine Hauptursach der blühenden Gesundheit der Zöglinge.

Ich zähle zu den Uebungen des Leibes auch alle mühsame Arbeiten, wodurch der Leib abgehärtet und gestärkt wird, die Gewohnheit, Hitze und Kälte zu vertragen, und mit schlechter Kost vorlieb zu nehmen. Was dieses für einen wichtigen Einfluß auf das Gemüth haben könne, hab ich schon vorher gesagt; und Eltern, die die Erziehung ihrer Kinder mit Verstand und Klugheit ausüben, werden die Wichtigkeit von dem allen einsehen. Man braucht aber die Leibesübungen nicht blos auf die Knaben einzuschränken; auch für die Mädchens würden sie sehr dienlich seyn. Die Knaben kommen wegen ihrer Geschäfte und Lebensart mehr an die Luft. Sie haben mehr Bewegung, die ihren Leib stärker macht. Das findet bey Mädchens nicht statt; und wir sind lediglich an dem Verzärteln derselben Schuld, wenn man sie gleich von der Wiege an an das Weichliche und Empfindliche gewöhnt. So bald sie nur ein Jahr alt sind, und sie die Luft geniessen sollten; so fängt man schon an, sie einzuhüllen, und mit Hüten zu bedecken, damit sie ja nichts von der zarten Schönheit der

Haut verliehren. Ja man schützt sie denn schon mit Fächern und mit allen möglichen Rüstungen gegen die herrliche Sonne. Man macht sie beynahe gegen das Vortrefliche der Schöpfung unempfindlich. Man warnt sie für Sonne und Luft; und sie sehn daher beydes nicht anders als Verheerer ihrer Schönheit an, und meiden es. Das ist würklich eine Hauptursach, die daran Schuld ist, daß die Töchter sehr oft schwächlich und weichlich bleiben. Es kann auch nicht anders seyn. Denn je mehr der Körper an Luft und Kälte gewöhnt ist, desto weniger empfindet er die Unfreundlichkeit und die nachtheilige Wirkung derselben. Daraus läßt sichs also begreifen, warum das weibliche Geschlecht mehrentheils schwächer und empfindlicher ist, als das männliche. Und es wäre sehr gut und heilsam, wenn wir unsere Töchter härter und männlicher erzögen, damit sie gesunde und starke Körper bekämen, und die unangenehme Weichlichkeit, wodurch sie sich öfters in ihren Berufsgeschäften unangenehm machen, verlöhren. Ueberhaupt müssen Kinder, in diesem Alter, da sie nun tüchtiger sind, etwas zu arbeiten als vorher, mit mehrerem Fleiß angehalten werden, daß sie Ordnung und Liebe zur Arbeit lernen. Man muß ihnen nun schon sagen, wie die Ordnung in allen Geschäften, und in einem jeden insbesondre muß beobachtet werden; was in ihren Verrichtungen nothwendig, was weniger nothwendig, was nützlich oder weniger nützlich, was Hauptsachen und Nebensachen sind. Man muß darauf halten, daß immer das Nothwendige zuerst, das Wichtige vor dem weniger Wichtigen gethan werde. Und damit sie in Beobachtung der Ordnung desto fertiger werden; so muß man sie, so bald es sich thun läßt, Rechenschaft von der Ordnung ihrer Arbeit, die man ihnen vorschreibt, geben lassen. Wenn man

ihnen die hierzu nöthigen Sachen genugsam erklärt hat, so muß man sie gewöhnen, daß sie von ihren Verrichtungen ein genaues Verzeichniß vorzeigen, in welchem sie das Wesentliche ihrer Arbeit wohl unterscheiden müssen. Damit man ihnen aber auch zugleich Lust zur Arbeit mache; so muß man ihr Genie, ihre Neigungen und ihre Fähigkeiten ausforschen, um ihre Arbeit nach Beschaffenheit derselben einzurichten. Man muß sich also befleißigen, daß man sie keine allzu schwere, noch allzu leichte Arbeit vornehmen lasse. Jenes macht sie verdrießlich, und schreckt sie ab; und dieses macht die fähigen Köpfe oft nachläßig. Immer muß man die Arbeit so einrichten, daß sie sie mit mittelmäßigem Fleiß, oder mit etwas mehr als mittelmäßigem Fleiß, ohne sonderliche Mühe, thun können. Man muß ihnen dabey mit Vorstellungen von der Nothwendigkeit und dem Nutzen des Fleisses nachhelfen, und ihnen sagen, wie sie durch den Fleiß geschickte, tüchtige und nützliche Leute werden können, und wie sie hingegen durch Nachläßigkeit grob, ungeschickt, verdienstlos, und in der menschlichen Gesellschaft unbrauchbar werden. Man weise sie auch zu mehrerer Aufmunterung auf das Exempel würdiger Männer, die durch Fleiß und Geschicklichkeit sich berühmt gemacht haben. Dadurch daß man ihnen den Fleiß als eine nothwendige, vortheilhafte und rühmliche Sache vorstellt, muntert man auch diejenigen auf, die ein langsames Genie und weniger fähigen Kopf haben, daß sie nicht die Lust verliehren, wenn sie sehn, daß ein munteres Genie ohne viel Mühe mehr Einsichten erlangt. Sie begreifen alsdann, daß ihr langsamerer Kopf nur durch den stärksten Fleiß und Nachdenken dem munteren Genie folgen kann. Ihre Ueberzeugung, die sie von der Nothwendigkeit eines immerwährenden Fleisses haben,

 macht,

macht, daß sie ihre Kräfte immer mehr anspannen. Auch der flüchtige Knabe, der sich auf die schnelle Hülfe seines Kopfs verläßt, wird dadurch bewogen, Fleiß anzuwenden, wenn er gewahr wird, daß sein minder fähiger Schulfreund durch Anstrengung seiner Kräfte an Einsichten und Geschicklichkeiten zunimmt.

Eben deswegen, weil der Fleiß so heilsam und empfehlungswürdig ist, muß man sorgfältig darauf sehn, daß man den Kindern in diesem Alter keine oder doch sehr wenig müßige Zeit lasse. Denn wenn sie lange Weile und keine Beschäftigung haben, so werden sie verdorben. Entweder werden sie nachläßig, oder muthwillig, oder sie fallen auf alberne und abentheuerliche Dinge. Ihre Zeit muß also schon in diesem Alter mit mehr Ordnung eingetheilt werden. Einige Stunden müssen den Wissenschaften so wohl für die Knaben als Mädchen gewidmet seyn, (denn bis dahin rede ich noch immer von beiden zugleich;) einige den Leibesübungen; einige den Spielen, der Gesellschaft und dem Umgang. Werden die Beschäftigungen der Kinder den ganzen Tag genau und pünktlich eingetheilt, und wird über diese Ordnung streng gehalten; so überhebt man sich viel unangenehmer Verdrüßlichkeiten, die sonst gewiß folgen, wenn diese Einrichtung nicht gemacht wird. Das Kind gewinnt ebenfalls davon. Denn es gewöhnt sich von seiner zarten Jugend an, in seinen Verrichtungen die genaueste Ordnung zu beobachten, und sich auch dadurch manche Beschwerlichkeiten, die mit der künftigen Verwaltung eines Amts verbunden sind, leicht und erträglich zu machen. Was die Stunden, in denen die Wissenschaften getrieben werden, betrift; so muß man freylich hauptsächlich auf die Jahre sehen. Mit ganz jungen Kindern

dern muß man keine gesetzte Stunden zum lernen vornehmen. Diese Regel betrift die Kinder, die noch unter sieben Jahren sind. So bald die Kinder wissen, daß sie in festgesetzten Stunden etwas thun müssen; so kömmt es ihnen als ein Zwang vor, den sie hassen. Und denn geschieht es oft, daß sich die Kinder mit etwas beschäftigen, das ihnen Vergnügen macht. Ist nun die Stunde zum lernen da; so muß es ihnen verdrießlich fallen, und einen Eckel so wohl für das lernen als für den lehrer erwecken. Mein Rath wäre also dieser: daß man immer bey solchen Kindern bliebe, und die Gelegenheit abwartete, da sich ihnen was beybringen läßt. Sie thun selten etwas, da man nicht Gelegenheit nehmen könnte, sie zu unterrichten: insonderheit wenn sie in Zimmern sind, wo Sachen vor Augen liegen, darüber sich was sagen läßt. Man muß sich also zu ihnen gesellen, mit ihnen sprechen, und sich anstellen, als wenn man mit ihnen spielen wollte; und bey dieser Gelegenheit kann man sich nach und nach mit ihnen einlassen. Damit man aber desto mehr Gelegenheit habe, die Kinder auf diese Weise zu unterrichten, und ihnen lust zu machen, etwas zu hören und zu lernen; so rathe ich, die Stube mit allerhand Sachen zu schmücken, die hiezu dienen; z. E. mit Karten, worauf geometrische Figuren gezeichnet sind, mit landkarten, mit Abzeichnungen von landschaften, Bildern, Maschinen und dergleichen. Man kann ihnen auch allerhand Bücher in den Weg legen, und wenn sie eins gefunden, womit sie sich unterhalten, gleich Gelegenheit nehmen, sie zu unterrichten. Auf solche Weise können, wie mich dünkt, die Kinder unterrichtet werden, bis sie wenigstens das sechste Jahr zurückgelegt haben. Ganz anders aber ist es bey Kindern, die bereits das zehnte Jahr erreicht haben. Bey ihnen

müssen ordentliche Lehrstunden festgesetzt seyn. Man muß sie immer mehr ihrem eigenen Fleiß überlassen. Und um ihre Neigungen recht auszuforschen, muß man in ihren Freystunden, über die sie ganz disponiren können, ein genaues Augenmerk auf sie richten, um zu wissen, wie sie diese Stunden nutzen. Ich rathe, daß man den Kindern denn selbst die Wahl überlasse, etwas nach ihrem Gefallen zu lesen, oder zu schreiben. Wenn man z. E. einem Kinde eine gewisse Begebenheit aus der Historie erklärt hat, so muß man ihm hernach die Bücher zeigen, darin es mehr Nachricht davon finden kann. Man muß ihm Anweisung geben, diese Nachrichten zusammen zu lesen, zu vergleichen, und aus allen eine abzufassen. Dieses ist eine ungemein nützliche Uebung, weil die Kinder dadurch nicht nur zur Arbeit, sondern auch zum Nachdenken, zur Beurtheilung der Bücher, zur Zusammensetzung und zum Vortrag ihrer Gedanken angehalten werden. Was für eine Freude wird denn nicht das Herz des jungen Knaben empfinden, wenn er sieht, daß man seine Arbeit nur in etwas gut heißt, und ihn mit einem kleinen Lobe erfreuet und ermuntert. Auch muß man die Kinder früh anhalten, für sich selbst etwas aufzusetzen. Nur muß man bey leichten historischen Dingen anfangen, wovon ich bereits vorher geredet habe. Dann kann man nach und nach auf schwere Sachen kommen, und sich bemühn, den Kindern die leichteste und beste Anweisung zu geben. Man hat bey der Unterweisung der Jugend mehr darauf zu sehen, **wie** die Kinder lernen, als **wie viel** sie lernen. Diese Regel ist sehr wichtig, und wir haben es jetzo unsern aufgeklärten Erziehungsreformatoren sehr zu danken, daß man die vielen Gedächtniß-Strapazen unsrer armen Kinder gemindert hat. Fast in einer jeden Schule hört man auf, die

Kinder

Kinder mit dem vielen Auswendiglernen zu martern. Wie viel arme Kinder haben dadurch leiden müssen, gegen welche die Natur stiefmütterlich gehandelt hatte. Man ist auf eine grausame Art mit den Kindern umgegangen, und hat Tyranney an ihnen ausgeübt, da sie an der Schwäche ihres Kopfs ganz unschuldig waren, und da es nicht Faulheit oder Bosheit war, die sie an dem vielen Auswendiglernen hinderten. Ich habe Fälle erlebt, daß Kinder nicht allein durch harte Schläge, sondern durch Hunger und Durst gemartert sind, blos deswegen, weil sie am Sonnabend das ganze Sonntags-Evangelium, oder wohl gar noch die Sonntags-Epistel nicht auswendig konnten. Wie unbedachtsam ist doch diese Handlungsweise! Wie unnöthig ist erstlich dieses ganze Wissen! Das Kind bekömmt dadurch einen Eckel und Widerwillen gegen die vortreflichen Reden unsers HErrn; zumal da die Wichtigkeit und Göttlichkeit dieser herrlichen evangelischen Wahrheiten von seinem schwachen Verstand und Herz kaum noch geschätzt und empfunden werden kann. Will man ja das Kind gern mit der Sonntagsbetrachtung bekannt machen, daß ihnen dadurch die Anhörung der Predigt verständlicher werde; so sage man ihnen in der besten und kürzesten Erzählung den Inhalt des folgenden Evangelii. Man suche die Erzählung so einzurichten, daß sie das Herz treffe. Man mahle und schmücke sie mit den besten Farben aus, so sinnlich und rührend es nur immer möglich ist; und hernach lasse man sie von den Kindern wieder erzählen, wenn es auch nicht in eben den Ausdrücken geschehen sollte. Es ist genung, wenn man nur siehet, daß sich die Hauptidee dem Gedächtniß des Kindes eingeprägt hat. Alsdann hat das Kind Kenntniß erlangt, ohne harte Grausamkeiten zu empfinden, und wir haben

Belohnung genung. Es kömmt also würklich nicht darauf an, ob Kinder viel oder wenig wissen, sondern darauf, ob sie gründlich unterrichtet worden und etwas recht wissen. Es kann ein Mensch sehr viel wissen, und viel Bücher studirt haben, und dabey doch einen dunkeln Verstand und ein schlechtes Urtheil besitzen. Ich habe Männer gekannt, die blos durch die angestrengtesten Gedächtnißkräfte sich viel Kenntnisse gesammelt hatten, denen es aber unmöglich war, ein gründliches und gesundes Urtheil von einer Sache gleich zu fällen. Sie wurden daher auch in mancher Gesellschaft, wo Verstand, Witz und angenehme Einfälle herrschten, ganz unerträglich. Es ist also nothwendig, um die Kinder zur gründlichen Erkenntniß zu bringen, daß der Lehrer, der sie unterrichtet, selbst gründlich sey. Er muß auf das genaueste Achtung geben, daß seine Untergebene nichts nachläßig, obenhin und ohne Ueberlegung thun. Läßt er sie lesen; so soll er nicht darauf sehn, daß sie viel lesen, sondern daß sie genau lesen, und daß sie das, was sie gelesen haben, richtig fassen. Es ist möglich, daß ein Kind fast gar nichts von seinem Fortgang im Lernen zeigt, und doch sehr viel zugenommen hat; und auch umgekehrt, kann ein Kind äusserlich brilliren, und doch nicht zugenommen haben. Die Eltern und Lehrer müssen also die Schwachheit nicht haben, und sich darüber freuen, daß die Kinder etwa ein halb Dutzend Fabeln oder einige Gedichte herrecitiren können. Gleichwohl findet man diese Schwachheit in vielen Häusern. Die Kinder müssen auftreten, um bey den Besuchen guter Freunde mit etlichen auswendig gelernten Gedichten zu paradiren, wobey sich der Vater, die Mutter, oder der Hofmeister in die Brust werfen und sich selbst gefallen. Ich tadle dieses Verfahren. Nicht allemal ist es ein gutes

tes

tes Mittel, wodurch das Kind Dreustigkeit erlangen soll. Wenn das Kind sonst eine angebohrne natürliche Dreustigkeit besitzt, so ist es ganz unnöthig, und wenn es blöde und scheu ist, so hilft es auch nichts. Denn die ängstlichen Minen, Stellungen und Gebehrden verliert es doch nicht leicht, und sehr selten erhält es nur den geringsten Grad der Dreustigkeit durch diese Uebung. Ueberhaupt legt ein Kind ein scheues Wesen selten ab; und wenn es noch so künstlich bearbeitet wird. Noch als Jüngling und Mann läßt er Spuren eines scheuen und in der Erziehung verwahrlosten Menschen blicken. Indeß muß freylich alle mögliche Kunst und Sorgfalt angewendet werden, daß ein Kind von diesem abscheulichen und unangenehmen Betragen gerettet werde. Wenn man vernünftige Hülfsmittel wählt; so kann es auch nicht leicht mißglücken. Man muß nur den rechten Zeitpunkt treffen, wo sich dieses am besten betreiben läßt; und schon früh muß man damit anfangen, so bald sich bey dem Kinde das scheue Wesen äusfert, damit es nicht Wurzel fasse.

Vor allen Dingen kömmt es, wie ich schon gesagt habe, bey der Unterweisung darauf an, daß die Kinder zu einer genauen Ordnung und Gründlichkeit im lernen gewöhnt werden. Ich glaube, daß dieß eine der nothwendigsten und ersten Sachen ist, worauf ein Lehrer Rücksicht nehmen muß, der Kinder in den Wissenschaften unterrichten will. Denn wenn die Kinder schon einmal eines mittelmäßigen Fleisses oder einer flüchtigen Denkungsart gewohnt sind; so sind sie nicht leicht wieder zu bessern. Ich muß hier noch etwas anmerken, das bey der Unterweisung nicht aus der Acht zu lassen ist. Es giebt bisweilen Stunden, da die Kinder ganz zerstreut sind, und nicht auf-

 merksam

merksam seyn können. In solchen Umständen rathe ich, gleich die Arbeit mit ihnen auszusetzen, und ihnen einen Zeitvertreib zu schaffen, dabey sie sich wieder erholen können. Denn es ist immer besser, daß die Kinder gar nichts thun, als daß sie ihre Arbeit schlecht und mit Widerwillen thun, welches man ihnen niemals zulassen muß. Um diesen Widerwillen und den üblen Folgen desselben vorzubeugen, muß man die Unterweisung den Kindern so angenehm machen, als man kann. Wenn die Kinder keine Lust zum Lernen haben, so hat man unendlich mehr Mühe, ihnen was beyzubringen, als wenn sie sich selbst treiben. Es kömmt hiebey zwar hauptsächlich auf den Gemüths-Charakter der Kinder an, wovon ich noch weitläuftiger reden werde, aber auch auf die Einrichtung der Unterweisung und auf gewisse Nebenumstände kömmt viel an, von denen ich hier nur etwas sagen will. Zuförderst können die Eltern viel dazu beytragen, daß die Kinder Geschmack und Lust zum Lernen bekommen. Sie müssen den Kindern das beste Exempel des Fleisses und der Arbeitsamkeit geben. Sie müssen sich oft und viel mit den Kindern unterhalten, mit ihrem Lernen und Lectionen sich oft beschäftigen, und immer gegen diejenigen Arbeiten, welche die Kinder treiben, eine gewisse Achtung blicken lassen. Dadurch machen sie die Kinder glaubend, daß sie wichtige Sachen betreiben, und eben dadurch wird bey ihnen die Lust zum Lernen vergrössert. Versäumen sie dieses; so wird es dem Lehrer sehr schwer fallen, den Kindern eine rechte Lust zu machen: denn sie richten sich meistentheils nach dem Exempel ihrer Eltern. Auch müssen sie den Kindern bey aller Gelegenheit zeigen, daß ihnen an ihrem Fleiß sehr viel gelegen sey. Es ist also nothwendig, daß die Eltern sich in Gegenwart ihrer Kinder bey ihren Leh-

rern

tern nach ihrem Fleiß erkundigen. Sind sie in öffentlichen Schulen; so müssen sie sich oft von ihren Lehrern eine Nachricht von ihrem Verhalten geben lassen. Sind sie in einer Privat-Unterweisung, wo der Lehrer mit ihnen in einem Hause wohnt; so müssen sie wenigstens alle Tage einmal von ihrer Aufführung und Fleiß Nachricht einziehn. Wenn die Nachrichten gut ausfallen; so müssen Eltern ein besonderes Wohlgefallen darüber bezeugen, und auch bisweilen die Kinder mit Belohnungen ermuntern, welche aber nicht als die Absicht ihres Lernens angesehn werden müssen. Denn die Kinder müssen wissen, daß der Fleiß sie selbst belohnt, und daß es kein Verdienst ist, wofür andere ihnen verpflichtet sind. Sehr gut ist es auch, wenn die Eltern in Gesellschaften, wobey die Kinder zugegen sind, sich nicht verdriessen lassen, von den Geschäften und Verrichtungen der Kinder, als von ihren eigenen Angelegenheiten zu sprechen. Wenn dieses alles nicht geschieht, so bilden sich die Kinder ein, daß ihr Lernen von keiner grossen Wichtigkeit sey; und das macht sie nachläßig und kaltsinnig. Befolgen Eltern diesen Rath nicht genau; so wird der beste Lehrer nicht im Stande seyn, den Kindern eine rechte Lust zum Lernen zu machen. Indessen ist dieses allein freylich noch nicht genung. Die Lehrer müssen das ihrige auch beytragen. Besonders müssen sie sich in Acht nehmen, die Kinder in solchen Stunden, da sie zum Lernen gar nicht aufgelegt sind, nicht zur Arbeit zu zwingen, weil dieses bey ihnen gewiß einen Unwillen gegen die Arbeit erwecken würde. In solchen Stunden muß man ihnen ein wenig nachgeben. Man muß sie selbst etwas thun lassen, was sie am liebsten thun wollen, doch ohne zu erkennen zu geben, warum es geschieht; es sey denn, daß man besonders von dem guten Gemüthe

der Kinder überzeugt wäre. Sonst wird freylich ein Unterscheid bey der Behandlung eines schlechtdenkenden Kindes erfordert. Denn ein mißgerathnes Kind wird immer wenig Lust bezeugen, wenn es in seinen ersten Jahren schon verdorben, und dem Muthwillen ergeben ist. Alsdann muß der Zwang als das letzte und schlechteste Mittel gebraucht werden, wodurch man aber selten etwas anders erhält, als daß die Kinder in den Sachen, die man ihnen vorschreibt, einen gewissen Fleiß zeigen, sonst aber wenig Trieb zum Lernen haben und bekommen.

In diesem Alter kann man dem Gemüth der Kinder schon auf eine vernünftige und nicht mehr so mechanische Weise beykommen, um zu guten Eigenschaften und Tugenden immer nähere Anleitung zu geben. Man kann ihnen nun schon sagen, was Tugend und Pflicht ist, und ihnen diese Heiligthümer mit den lebhaftesten Empfindungen schildern, so daß man sich befleißige, ihnen, so viel als möglich ist, deutliche moralische Begriffe von Tugenden, guten Eigenschaften und Handlungen beyzubringen. Die Gelegenheit dazu kann theils das Lesen, theils der Umgang darbieten. Man muß nemlich in diesem Alter anfangen, die Historie mit ihnen zu lesen. Und wo von Tugend und Lastern, guten und bösen Thaten gesprochen wird; da muß man sich alle mögliche Mühe geben, ihnen die Begriffe davon recht deutlich zu machen, und sie mit Exempeln zu erläutern. Die Exempel müssen aber leicht, und nach ihren Begriffen und Erfahrungen eingerichtet seyn. Durch dieses Mittel muß man suchen, ihnen die Tugenden mit den besten Farben zu schildern, und die Vorzüge derselben ihren Herzen recht empfindbar zu machen; das Laster aber nicht allein als schädlich darzustellen, sondern auch so abscheulich

scheulich und mit so schwarzen Farben zu mahlen, daß die zarte Seele einen innigen Abscheu dagegen empfinde. Dazu hat man auch oft Gelegenheit im gesellschaftlichen Umgang. Entweder sie selbst oder andere, die sie kennen, lassen Tugenden oder Laster blicken. Da muß man die Gelegenheit ergreifen, ihnen die Natur und die Wirkung von beyden Sachen zu erklären. Ein zusammenhangendes Lehrgebäude der Moral kann man ihnen jetzo noch nicht vortragen. Man muß ihnen alles einzeln beybringen. Die Tugenden müssen ihnen jetzo nicht mehr in allzukindischen Märchen, sondern in ordentlichen Erzählungen und ausgesuchten Fabeln kennbar gemacht werden. Man kann solchen Kindern auch schon durch ihr eigenes und andrer Kinder Exempel zeigen, was für fürtrefliche Sachen die Vernunft und Tugend sind, und wie alles, was nach den Regeln derselben gethan wird, wohl ausschlägt. Dabey muß man einmal für allemal diese Begriffe bey ihnen fest setzen, daß die Vernunft und Tugend zwey unverletzliche heilige Sachen sind, die der Mensch niemals wissentlich übertreten darf. Wenn sie denn etwas verlangen, wo man ihnen deutlich zeigen kann, daß es wider die Vernunft und die heiligen Gesetze der Tugend ist, so muß man ihnen dabey sagen: Dieß erlaubt die Vernunft und die Tugend nicht, und also muß man sich nicht gelüsten lassen, es zu thun, weil niemals die Vernunft und Tugend ohne grossen Schaden verletzt werden kann.

Das Alter, von dem ich rede, giebt auch schon bequemere Gelegenheit, die Neigungen und die Denkungsart der Kinder zu erforschen. Dieses ist ein sehr nothwendiges Stück der Erziehung. Je besser man ein Kind kennt, je nützlicher kann man auch an ihm arbeiten. Man

muß

muß aber, um sie desto sicherer kennen zu lernen, sich insonderheit in diesem Alter befleißigen, ihnen die schon gerühmte edle Freymüthigkeit gegen sich selbst, und gegen andre anzugewöhnen. Man muß sie anhalten, ihre Schwachheiten und Fehler frey zu bekennen. Man muß ihnen erlauben, ihre Neigungen frey zu entdecken. Und wenn man in diesen etwas unordentliches, fehlerhaftes oder unartiges findet; so muß man nicht gleich streng mit ihnen umgehn, daß die Kinder abgeschreckt werden, aufrichtig und freymüthig zu seyn, sondern man muß mit Freundlichkeit und sanfter Belehrung den Kindern zeigen, daß das, was sie gethan haben, nicht vernünftig, und ihnen nicht vortheilhaft und rühmlich sey. Man zeige ihnen also liebreich ihre Fehler, und die Beschaffenheit und Folgen derselben. Auf solche Weise erhält man die Kinder bey der Lust, freymüthig zu seyn, und so werden sie sich immer in ihrer wahren Gestalt sehen lassen. Hingegen wenn man mit ihnen hart, gebieterisch, und wie mit Sclaven umgeht; so werden sie heuchlerisch; sie verstellen sich, und betrügen also ihre Eltern und Lehrer, in deren Gegenwart sie sich ganz anders, als in ihrer Abwesenheit anstellen.

Damit man auch die geheime Denkungsart, die kleinen verborgenen Neigungen und Vorurtheile der Kinder entdecke; so muß man oft ihre Meinungen über allerhand Sachen von ihnen erforschen. Zu diesem Ende muß man von dem, was sie gelesen, gehört und gesehn haben, ihre Gedanken bisweilen aufschreiben lassen. Doch hat man sich in Acht zu nehmen, daß sich die Kinder nicht zwingen, etwas zu schreiben, was sie nicht empfinden; oder daß sie nur solche Sachen nachschreiben, die sie von andern gehört haben. Sie entdecken sich gegen ihres glei-

chen am liebsten. Sie erzählen sich ohne Zwang und ohne Verstellung ihre Gedanken. Wenn sie also etwas schreiben müssen; so muß es seyn, als wenn sie an ihres gleichen schrieben. Und die Eltern und Lehrer müssen vor allen Dingen trachten, ihre Kinder und Untergebene sich so zu Freunden zu machen, daß sie gegen sie eben so aufrichtig und offenherzig sind, als gegen ihres gleichen. Dieses geschieht, wenn man sich in seiner Denkungsart, so viel als es sich thun läßt, nach der Kinder Art richtet; wenn man mit ihnen nach ihren Begriffen von Sachen spricht; wenn man an ihren Geschäften, Spiel und Neigungen Theil nimmt. Hat man es so weit gebracht, daß sie freymüthig gegen uns sind; so fange man einen Briefwechsel mit ihnen an, der lauter solche Sachen betreffen muß, daran sie Geschmack haben. Wenn es angeht; so lasse man sie auch mit andern Kindern einen Briefwechsel unterhalten. Aus ihren Briefen wird man allemal ihre Denkungsart, und eine natürliche Abbildung ihres Gemüths sehen, und so die Kinder recht kennen lernen.

Je älter die Kinder werden, je weniger mechanisch muß man mit ihnen umgehn. Sie müssen nach und nach als vernünftige Menschen nach Gründen geführt, und angehalten werden, nach Gründen zu handeln. Damit sie dessen gewohnt werden, so muß man sich bemühn, oft die Gründe von ihnen zu fordern, warum sie so und nicht anders denken, sprechen und handeln; und nicht zugeben, daß sie etwas unbedachtsam und ohne Ueberlegung reden oder thun. Merkt man, daß sie übereilt handeln; so muß man gleich auf der Stelle sie erinnern: „Ist das „auch wohl überlegt, was du sagen wolltest? Hast du „auch erst dem nachgedacht, was du thun wolltest?„

So

So gewöhnt man das Kind auf die beste und leichteste Art zu dem Betragen eines vernünftigen Menschen. Unterläßt man dieß; so hat es den unangenehmsten Einfluß auf das ganze Leben der Kinder. Nicht allein als Jüngling, sondern noch im männlichen Alter bleiben sie in der menschlichen Gesellschaft ein Auswuchs. Ich habe Eltern gekannt, die noch in den Jünglings-Jahren ihre ganze mechanische Kenntnisse an ihren Kindern übten, und ihre Gelehrsamkeit an ihnen sehen liessen, daß sie nicht allein dadurch lächerlich wurden, sondern auch strafwürdig handelten. Die Kinder vergassen dadurch fast allen menschlichen Anstand und Biegsamkeit. Sie wurden ganz Maschine, oder noch besser, sie glichen einer Statüe, die sich von leblosen Bildsäulen nur dadurch unterschied, daß sie reden konnte, wenn sie von dem lieben Papa Befehl erhielt, zu sprechen. Das ganze Verhalten des Kindes wurde vom Morgen bis zum Abend auf das genaueste und fast tactmäßig bestimmt. So gewiß der Galeerensclave seine Beschäftigung hat, und so wenig er von seinem Kerkermeister einen Erlaß erhält; so wenig durfte das Kind von seinem lieben Papa einige Verminderung seiner maschinenmäßigen Bewegungen hoffen. Ist dieses Verfahren nicht grausam? und ist es nicht Schande, in unsern aufgeklärten Zeiten noch solche abscheuliche Handlungsweise unter uns zu erblicken? Doch vielleicht giebt es wenig Eltern und Aufseher der Jugend, die nicht sorgfältig den Zeitpunkt in Acht nehmen sollten, wo man aufhören muß, Kinder mechanisch zu behandeln.

Man sehe sich aber wohl vor, wenn man die Kinder anführt, nach Gründen zu handeln, daß man sie allemal recht überzeuge, und die Beweise bis auf ihre eigene Em-

pfindun-

pfindungen hinaus führe. Sonst nehmen sie einige empirische Gründe an, weil man es ihnen so gesagt hat, und gelangen niemals zu einer wahren Gründlichkeit in ihren Handlungen. Es versteht sich übrigens, daß alles, was ich bis daher gesagt habe, von den Mädchens eben so wohl, als von den Knaben zu verstehen sey.

Ich betrachte nun den Jüngling vom elften bis in das vierzehnte Jahr, wo man die Kinder schon halb als gemachte Menschen ansehn muß, und weswegen nun nichts Kindisches und Mechanisches bey ihrer Erziehung mehr stattfinden kann. Man muß nach und nach anfangen, sie so zu führen, wie man erwachsene Leute führt. Alles, was ich kurz vorher von den Leibesübungen, von der Ordnung, von der Lust zur Arbeit und den Beschäftigungen gesagt habe, das muß auch hier in Acht genommen werden: nur mit dem Unterschied, daß diese Sachen schon etwas männlicher herauskommen müssen. Ich finde also nicht mehr nöthig, von diesen Sachen noch etwas zu sagen.

Davon will ich aber etwas anmerken, daß man in diesem Alter die Kinder schon mehr, als bis dahin, ihnen selbst überlassen muß, damit sie nach und nach sich selbst regieren lernen. Es schickt sich für sie nun nicht mehr, daß man ihnen vom Morgen bis auf den Abend die Zeit eintheile, und ihnen vorschreibe, was sie in jeder Stunde thun, oder wie sie jede Sache verrichten sollen. Man muß ihnen eine mäßige Freyheit lassen, damit ihr Genie Gelegenheit habe, sich zu zeigen, und zu entwickeln. Sonst würde das Naturell gezwungen oder unterdrückt, und das Gemüth kindisch, furchtsam und niedrig, oder gar heuchlerisch und bös werden.

Die

Die erste Veränderung, die man also in diesem Alter mit den Kindern vorzunehmen hat, ist diese, daß man ihnen nach und nach mehr Freyheit lasse. Ich verstehe aber eine Freyheit, die mit einer gehörigen Einschränkung verbunden ist, und ich setze zum voraus, daß Eltern oder Lehrer der Kinder sie so kennen, daß sie wissen, wie weit ihnen die Freyheit kann gestattet werden. Diese Freyheit besteht darin, daß man ihnen alle Tage zwey, drey und wenn sie grösser sind, auch wohl vier Stunden zu ihrem freyen Gebrauch überläßt, wozu und wie sie dieselben anwenden wollen; doch mit dem Beding, daß sie so oft, als man es fordert, Rechenschaft von ihrem Thun geben. Aus dieser Rechenschaft wird man sehen, wozu die Kinder am meisten geneigt sind, und sie daher genauer kennen lernen. Und das ist dann um so viel nöthiger, weil es nun Zeit ist, zu überlegen, zu was für einer Lebensart sie sollen bestimmt und vorbereitet werden. Dabey muß, wenn man nicht übel fahren will, auf ihr Genie und ihre Neigungen Rücksicht genommen werden. Diese muß man also genau ausforschen und untersuchen, wozu sie am meisten tüchtig sind. Man kann diese Wahl nicht allemal sicher den Kindern überlassen. Oft haben sie flüchtige und wandelbare Neigungen zu etwas, die hernach bald wieder vergehen; auch bezeugen sie oft zu Sachen Lust, gegen die sie bald hernach gleichgültig werden. Eine so wichtige Sache, als die Wahl der Lebensart ist, muß auf besserm Grund gebauet werden. Aber wer wird alle Eltern zu einer so billigen und vernünftigen Ueberlegung bringen? Wie viel Eltern folgen ihren Neigungen blindlings, ohne das Herz, ohne den Verstand, ohne die körperlichen Kräfte ihres Kindes in Erwägung zu ziehen! Wie viele machen dadurch ihr Kind auf seine ganze Lebenszeit unglücklich!

lich! Man würde, wenn dies nicht geschähe, gewiß viel weniger Mißvergnügte erblicken, die durch ihre Geschäfte oder Aemter ganz mürrisch und unerträglich gemacht werden, die ihre Neigung einer alten Grosmutter oder einem eigensinnigen Vater haben aufopfern müssen, und die ihr ganzes Leben hindurch nichts von den frohen und süssen Tagen schmecken, die uns der weise und gütige Schöpfer so wohlthätig geschenkt hat. Das Interesse ist allemal die abscheuliche Triebfeder, die immer dem wahren Wohl der Kinder und dem Nutzen des Staats vorgezogen wird. Eine so wichtige Sache müßte man nicht allemal der Einsicht und Gewalt der Eltern überlassen, sondern es müßten noch unparteyische und richterliche Augen mit darauf sehen. — Zur Freyheit der Kinder gehört auch das, daß man ihre Neigungen nicht zu sehr einschränke. Ich rede hier von den Mittelneigungen, die an sich weder unmittelbar gut noch böse sind, sondern beydes durch die Umstände werden können. Denn die ganz bösen müssen um diese Zeit schon getilget seyn, oder wenn sie es noch nicht sind, nothwendig Widerstand haben. Wenn z. E. ein Kind von einem lebhaften und feurigen Temperament lieber im Geräusch als in der Stille lebt, und eine starke Neigung zu Gesellschaften, Schauspielen und Lustbarkeiten hat; so mäßige man diese Triebe, die leicht böse werden können, wenn man sie nicht frühzeitig hindert.

Ich kann nicht umhin, mich hierüber weitläuftig zu erklären. Mich dünkt, es ist immer ein Schritt zum Verderben, wenn man Kinder mit den Schauspielen bekannt macht. Nichts ist wohl hinreissender fürs Gefühl und Herz. Ist es also nicht natürlich, daß ein Schauspieler in dem weichen und zarten Herzen des Kindes gleich

Eingang findet? und kann das schwache Kind wohl die Kräfte haben, ihm zu widerstehn? Ich sage nein. Kämpft doch wohl bey solchen Vergnügungen ein vernünftiger Mann mit sich selbst, oder vergißt sich wohl gar. Was kann man also von einem Kinde erwarten? Wird es nicht gleichsam überwältigt und betäubt? Fühlt es nicht zu viel auf einmal? Kann dieser starke Eindruck ihm wohl nützlich seyn? Vergißt es nicht gleichsam in dem Augenblick den ganzen Wirkungskreis seiner Geschäfte? Geben ihm nicht diese Vorstellungen, die durch verführerische und geschmackvolle Bilder seinen Augen sich darstellen, stärkere Eindrücke, als die er zu Hause in den besten Schriftstellern findet? Können diese redende Bilder nicht die Einbildungskraft mehr in Bewegung setzen, als die todten Gemälde, die ihn sonst beschäftigten, und die in seiner zarten Seele ein Feuer erregen konnten, und einen edlen Trieb, der ihm nützlich war? Wo finde ich also Nutzen und Vortheil für die Seele des Kindes beym Besuchen des Schauspielhauses? Empfängt es etwa Eindrücke der Tugend, Verabscheuung des Lasters, Verbesserung der Sitten? Soll diese etwa das Kind dadurch bekommen, wenn es sie besucht? Nimmermehr. Um Geschmack an Tugend zu bekommen, haben wir herrlichere Theater, zu denen wir unsere Kinder führen können, als die gaukelnde Bühne. Sie kann auch zur Verabscheuung des Lasters nichts beytragen. Vielmehr bekömmt der Knabe eine genaue und weitläuftige Kenntniß von den Lastern, die ihm in seinen unschuldigen Jugendjahren ganz verborgen waren. Hat er denn wohl schon die Kraft, die hinreissenden und im schönen Gewand verkleideten Laster zu verabscheuen? Wo kann man von dem zarten Knaben schon solchen starken Widerstand hoffen? Wird das Laster nicht gleichsam mit

Gold und Silber behangen? Oder wohnt es nicht unter der marmor-weissen Stirn einer frechen Buhlerin?

Zur Verbesserung der Sitten finde ich also die theatralischen Belustigungen nicht zuträglich. Das Kind, das unter der vernünftigen Leitung seiner Eltern oder Lehrer ist, erhält da die beste Kenntniß der Sitten. Um den Unterschied der schlechten und guten Sitten einsehen zu lernen, braucht man nicht das Schauspielhaus zu suchen. Fast in jeder Gesellschaft kann man Originale ungesitteter Menschen sehn. Also wählt man gewiß das unrechte und schlechteste Mittel, wenn man Kinder mit dem Schauspielhause bekannt macht. Und ich kann nach meiner Ueberzeugung den Nutzen davon so wenig einsehn, daß ich es vielmehr für wahre Verführungen der Kinder halte. Ich habe Eltern gekannt, die es sich niemals vergeben konnten, daß sie ihren Kindern erlaubt hatten, das Schauspielhaus so früh zu besuchen. Alle Possen des Harlekins wurden gleichsam das Muster des Knaben. Jede Stellung, jede Mine war ganz Harlekin; ja, jeder unartige und niederträchtige Schmuz, (von dem die meisten Bühnen in den meisten Städten Deutschlands gewiß noch nicht befreyt sind, und den unsre neuen Kraftmänner und starken Genies vorsetzlich wieder aufs Theater bringen,) hatte sich dem Gedächtniß des Knaben unvergeßlich gemacht, da sonst bey nützlichen Sachen und für den wissenschaftlichen Fleiß ganze Vierteljahre erfordert wurden, ehe er etwas Brauchbares fassen wollte. Also ist es mehr als zu gewiß, daß es für Kinder, die die Gefahr des Schauspielhauses noch gar nicht empfinden können, schon Gefahr ist. Ich bitte also alle Eltern, die es redlich mit ihren Kindern meynen, und alle Aufseher der Jugend, ja behutsam

hutsam zu seyn, und wohl zu prüfen des Kindes Temperament, Neigung und Gefühl, ehe sie ihm den Zutritt zum Schauspielhause erlauben.

Zwar könnte man die Einwendung machen, daß die Kinder nicht allemal vom Besuchen des Schauspielhauses abgehalten werden können, weil es öfters der Stand und Situation der Eltern erfordert. Ich dächte aber, daß man auch dieses verhüten, oder doch das davon zu besorgende Uebel vermindern könnte. Erfordert es die Lebensart der grossen Welt: so muß man, ohne es dem Kinde ganz zu verbieten, blos die nöthigen Maaßregeln nach dem Temperament des Kindes nehmen. Findet man bey dem Kinde eine unersättliche Begierde und ein dürstendes Verlangen nach Schauspielen; so muß es ihm nur dann und wann erlaubt werden, sie zu besuchen. Besonders müssen die Eltern nicht durch ihre zu grosse Aufmerksamkeit den Kindern immer mehr Lust und Neigung dazu beybringen. Leider pflegen aber öfters Eltern, und, welches eben so strafwürdig ist, Lehrer selbst so hingerissen zu seyn, und ihr Herz an das Theater so zu heften, daß natürlicher Weise die unschuldigen Kinder auch schon zu dem verderbten Geschmack verführt werden. Vorgesetzte der Jugend und Eltern! bedenkt was ihr eurem Gewissen für eine Centnerlast auflegt! Bedenkt, daß sie euch einst drücken wird, wenn ihr eure Jugend, die Gott euch anvertraut und geschenkt hat, verwahrloset!

Zu den Lustbarkeiten, die ich für höchst schädlich und verderblich halte, rechne ich auch den Tanz, oder vielmehr die sogenannten verlarvten Tanzgesellschaften. Sie gereichen zu des Kindes gänzlichem Verderben, und zur Vernichtung alles Guten. Möchten doch Eltern

nicht so gewissenlos seyn, und ihre Kinder so früh zu Zeugen ihrer Thorheiten machen! Möchten sie ihnen doch die stille Ruhe und den Wohnplatz der Tugend geschmackvoll und angenehm zu machen suchen! Ich gestehe, daß ich bey solchen eitlen und oft verführerischen Gesellschaften nicht den geringsten Nutzen finde, so wohl für die Seele als den Körper des Kindes. Und wenn ich mir auch eine Versammlung seynwollender gutdenkender Menschen vorstelle; so sehe ich doch keinen Gewinn für das Herz des Kindes. Was erblickt nicht seine junge unschuldige Seele auf einmal für eine Welt! Glaubt es nicht unter eine Versammlung von Thoren und Narren gerathen zu seyn, wenn es die Handlungen sieht, die unter der Maske Schutz erlaubt sind? Bekommt es da nicht auf einmal ganz andere Menschen und Handlungsarten zu sehn, als es sonst gewohnt ist? Sieht es nicht, wie frech und ungescheut da dem Laster gehuldiget wird? Sieht es nicht den Wollüstling taumelnd im Arm eines wollustvollen Weibes? Erschrickt es nicht, wenn es von ohngefähr die Gestalt seiner Mutter erblickt? Was muß hier der unschuldige Knabe empfinden! Zerrüttet dieses Exempel nicht seine ganze Gesinnung? Wird nicht dadurch eine Neigung zu manchen Ausschweifungen erweckt? Und wie leicht ist es möglich, daß daraus die traurigsten Wirkungen entstehn können!

Zittert hier, ihr Eltern, zittert für euch selbst, und verabscheuet euch, wenn eure Kinder sich an eurem eigenen Betragen ärgern. Bedenkt die Worte unsers HErrn, der da sagt: „Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt.„ Und was kann trauriger seyn, als wenn ihr die Güter Gottes, die ihr aus seinen Händen er-

halten habt, und die Erben der künftigen Seligkeit seyn sollen, verwahrloset. Wenn euch Gott also der Ehre gewürdiget hat, euch diese Kleinodien anzuvertrauen; so schätzt das Glück und sucht sie nicht in den Schlamm der Sinnlichkeit und Thorheit zu stürzen. Wählt für eure Kinder reine und unschuldige Vergnügungen. Gebet nicht Gelegenheit zu ihrer Verführung durch euren grossen Hang zu sinnlichen Zerstreuungen. Könnt ihr aber diesen Hang nicht hindern, und müßt ihr ihn befriedigen; so thut es nicht mit Geräusch. Setzet nicht euer ganzes Haus dadurch in Bewegung; oder verberget nur für der jungen und auf alles aufmerksamen Seele eurer Kinder den grossen Antheil, den ihr nach eurer Sinnlichkeit daran nehmt. Laßt es auch nicht euer Gespräch werden, womit ihr euch bey Tische unterhaltet. Wiederholt nicht jeden faden Witz, oder rühmt nicht die geschickten und leichten Tänzer, an denen ihr Geschmack gefunden habt. Betrachtet es nur als eine gewöhnliche Sache in Gegenwart eurer Kinder, wie eine alltägliche Veränderung, ganz mit kühlem Blut. Dadurch erhaltet ihr den Vortheil, daß eure Kinder nicht zu sehr gereitzt werden, nicht mit grosser Begierde das Vergnügen suchen, oder neugierig darnach werden. Denn ein Kind traut dem Geschmack seiner Eltern, besonders in diesen jungen Jahren, allemal sehr viel zu, so, daß eben daher die Eltern es mehrentheils in ihrer Gewalt haben, Kindern einen guten oder schlechten Geschmack beyzubringen. Hat aber das Kind zu solchen Veränderungen, als Schauspiele, Gesellschaften und Tanzsaal sind, ausserordentliche Neigung, und ist es schon durch die erste Jugendführung verdorben; so muß man diese Neigung wohl zu mäßigen, aber nicht auf einmal zu ersticken suchen. Wenn man sie durch strenge Zwangsmittel unterdrücken,

und die Kinder mit Gewalt von diesen Lustbarkeiten abhalten wollte; so würde dieser Zwang sehr schädlich werden, und nichts Gutes wirken. Käme der junge Mensch einmal in Freyheit; so würde er alsdann nur desto mehr ausschweifen, und seine wüthende Begierde, mit der er dieses Gift gleichsam verschlingen würde, würde ihn vor der Zeit tödten, und seine Seele am Zuwachs in wissenschaftlichen Kenntnissen und an der Tugend hindern. Man muß also mit aller möglichen Kunst das Herz des Kindes behandlen, und seine Neigungen auf eine vernünftige Weise durch Vorstellungen oder Umwege, durch Liebe und Kunst zu mäßigen suchen.

Ich sagte vorher, daß man den Kindern in denen Jahren, wovon ich jetzt rede, nach und nach mehr Freyheit lassen müsse. Ohne Zweifel verdient hieher auch das gerechnet zu werden, daß man den Kindern erlaube, ihre Gedanken und Neigungen durch anständige Reden an den Tag zu legen. Oefters werden junge Leute durch ein zu hartes und eigensinniges Betragen der Eltern abgeschreckt, ihre Gedanken und Meynung öffentlich zu sagen; und sie laufen daher Gefahr, niemals richtig über eine Sache zu urtheilen. Wem fallen nicht hiebey manche Eltern ein, die, wenn die Kinder etwa ein Urtheil fällen, welches nicht allemal reif und richtig ist, gleich mit Härte die Kinder zum Stillschweigen bringen, und durch unbesonnene Hitze und Tadel niederschlagen. Das Kind wird dadurch nicht gebessert, sondern man benimmt ihm da gleich die Gelegenheit, ein vielleicht sehr gesundes Urtheil zu fällen, oder belehrt zu werden. Was kann das Kind dafür, wenn es noch falsch urtheilt, da seine Erfahrungskenntniß ihm noch die nöthige Einsicht versagt, und seine Jahre ihn hinlänglich

lich entschuldigen? Wie unbillig ists, ein Kind deswegen anzufahren, und ihm mit Ungestüm, oder, welches noch härter ist, in Anwesenheit guter Freunde zu sagen: „Halte „lieber dein Maul, und warte bis du es verstehst oder ge„fragt wirst.„ Ein unvernünftiges und ungerechtes Betragen! Man muß lieber Geduld und Sanftmuth beweisen, und mit ihren unrichtigen Urtheilen, die wegen ihrer wenigen Weltkenntniß und Erfahrung entschuldiget werden können, zufrieden seyn. Man muß sie mit Manier, und mit einer gewissen Achtung zurecht weisen. Auf diese Art nehmen sie auch an, was ihnen gesagt wird, und werden zu ihrem Nutzen belehrt.

Wie in diesem Alter alle Hauptfehler der Kindheit schon müssen gedämpft seyn; so müssen auch schon alle gute Eigenschaften und löbliche Neigungen gepflanzt, oder wenigstens ein guter Grund dazu gelegt seyn. Also ist es nun nöthig, daß sie darin befestiget werden, und daß sie selbst das Wesen, die Schönheit und Nothwendigkeit derselben einsehn lernen. Das muß sie vollends im Guten stärken, und ihre Tugend gründlicher und vollkommner machen. Daher kann man nun anfangen, ihnen die Moral auf eine ihren Kräften angemessene Art zusammenhangend vorzutragen. Man muß ihnen zuerst den Grund aller Pflichten und der natürlichen Gesetze erklären. Man muß ihnen zeigen, wie die menschliche Glückseligkeit allein durch die moralische Ordnung in den Handlungen könne erlangt werden. Dieses muß man ihnen durch Exempel, die aus dem gemeinen Leben hergenommen sind, klar machen, und aus Gründen beweisen. Denn muß man ihnen deutliche Begriffe von allen menschlichen Hauptpflichten geben, und zeigen, wie sie in den unveränderlichen Gesetzen

der Natur gegründet sind. Hierauf kann man ihnen sagen, daß die Hauptpflicht eines jeden Menschen, darin alle andere mit eingeschlossen sind, diese ist, daß er für die natürlichen Gesetze, die in der That Vorschriften des wohlthätigen Gottes sind, eine unverbrüchliche Treue und Unterwürfigkeit habe; daß diese allen andern Sachen in der Welt müssen vorgezogen werden; daß unser Privatinteresse und unsere Neigungen den Pflichten schlechterdings ausweichen und nachgeben müssen. Diese Fundamentalregel muß ihnen oft auf das nachdrücklichste eingeschärft und bey allen Gelegenheiten vorgehalten werden.

Man muß ihnen ferner sagen, daß die wahre Ehre, ein gutes Gewissen und ein guter Name die kostbarsten Kleinodien sind, die ein Mensch haben kann, und auf deren Erhaltung er also mit der grösten Sorgfalt bedacht seyn muß; daß die Redlichkeit, die wahre und uneigennützige Dienstfertigkeit unumgängliche und heilige Tugenden für das gesellschaftliche Leben sind; daß man immer das Wohlseyn mehrerer dem seinigen vorziehn müsse; daß die ganze Welt nur als ein einziger Staat anzusehn sey, worin ein jeder von Natur gleiches Recht, gleiche Ehre und gleichen Rang hat; und endlich daß in der Beobachtung aller dieser Regeln die wahrhaften Verdienste eines Menschen bestehn. Die Wichtigkeit dieser vortreflichen Tugenden wird wohl niemand leugnen können, da sie den vorzüglichen Menschen auszeichnen, und ihn der ganzen menschlichen Gesellschaft schätzbar machen. Wären wir doch so glücklich, sie unsrer Jugend mit dem treffendsten Pinsel und mit recht lebhaften Farben zu mahlen! Wir würden dadurch zum Bau und zur Erweiterung der Tugend sehr viel beytragen. Welch eine glückliche Welt würde dadurch entstehen, wenn wir

diese Tugend in unsere Jugend gleichsam hineinpflanzen könnten, und wenn wir durch das beste Exempel die Ausübung derselben beförderten! Das würde treflich würken, und die herrlichsten Folgen für unsre Jugend haben. Wir könnten dem ganzen Staat durch nichts so sehr nützlich werden, und ihm so viel Vortheile schaffen, als wenn wir ihm solche edelgesinnte Bürger erzögen.

Damit diese herrlichen Sachen dem Gemüth desto lebhafter eingeprägt werden; so muß man keinen Tag vorbey gehn lassen, an dem die jungen Leute nicht entweder durch mündlichen Unterricht, oder durch lesen nachahmungswürdiger Beyspiele, wenigstens eine Stunde von solchen moralischen Sachen unterhalten werden. Um sie dabey im Nachdenken zu üben, muß man einige hiezu nützliche Uebungen mit ihnen vornehmen. Der Mensch hat bey allen seinen Handlungen einen einzigen Hauptzweck, nemlich die Glückseligkeit, welche nicht anders als durch sehr viele Nebenabsichten erlangt wird. Also ist zu einem weisen Leben nöthig, daß alle Nebenabsichten, alle Handlungen mit dieser Hauptabsicht verbunden werden. Diese Verbindung giebt uns allemal das rechte Ziel und Maaß, welche sonst in Sachen, die den Hauptendzweck nicht unmittelbar angehn, gern überschritten werden. Man kann den jungen Leuten zu diesem Zweck moralische Aufgaben zur Auflösung vorlegen. Und das kann z. E. so geschehn, daß man sich von ihnen, wenn vom Essen, Trinken, Spaziergehn, Gesellschaftbesuchen, oder von andern Dingen die Rede ist, sagen lasse, wie man sich dabey verhalten müsse, damit dadurch auf die beste Weise ihr letzter Endzweck, das ist, Glück und Wohl, befördert werde. Man kann ihnen auch verschiedene Umstände bestimmen, worin man einen

Men-

Menschen setzet, damit sie selbst bestimmen können, wie er sich in denselben zu verhalten habe, wenn er recht thun, und sein Glück befördern will. Diese Uebungen müssen oft mit ihnen vorgenommen werden, damit sie eine Fertigkeit darin erlangen.

Den Unterricht, den die Kinder in der Religion bisher genossen haben, und der allemal bey einer guten Erziehung die wichtigste und heilsamste Beschäftigung ist, kann man nun immer mehr ihren Herzen wohlthätig und erquickend machen. Das ganze Gebäude von Tugend und Moral ist ohne die göttliche Lehre unsers Heilandes ein wankendes und leicht zu erschütterndes Wesen. Alle sittliche Kenntnisse und moralische Pflichten, alle Tugendausübungen sind, wenn die wichtigsten Lehren unsers HErrn zurückgesetzt oder nur lau beybehalten werden, schwach und für das menschliche Herz keines thätigen Würkens fähig. Ich sage daher nicht zu oft, daß Kinder ja früh mit den Lehren unsers HErrn und Heilandes bekannt gemacht werden müssen. So schwach auch die Seelenkräfte des Kindes noch seyn mögen; so können doch die herrlichen Religionswahrheiten gute und heilsame Würkung thun. Von dem Kinde, das allemal in der Furcht des HErrn von den ersten Jahren an erzogen wird, kann man genung Belohnung seiner Mühe und Unterweisung hoffen und einärndten. Je grösser der Knabe wird, desto angenehmer und für das Herz wohlthuender ist die Religionsunterweisung. Man kann, da ihre Seele nun grösserer Begriffe fähig ist, sie immer mehr und mehr suchen an das Wort unsers HErrn zu heften, und es ihnen als eine segensvolle Quelle des Trostes und der Beruhigung in trüben Leidensstunden, und als die freudenvolleste Gefährtin unserer Tage bekannt

ma-

machen. Man kann ihnen mehr Begriffe von Gott als dem Schöpfer, Erhalter und Wohlthäter aller Menschen geben, und die Pflichten deutlich erklären, die einem jeden Menschen gegen seinen Schöpfer obliegen, die Anbetung, Liebe, Dankbarkeit und insonderheit die gänzliche Ergebung in seinen Willen, auch ein festes und kindliches Vertrauen auf seine väterliche Fürsorge. Man kann ihnen von der Glückseligkeit und von dem süssen Genuß der Ruhe, die mit der Erfüllung dieser Pflichten verbunden ist, eine Beschreibung machen, damit ihr Herz desto mehr sie zu beobachten sich bestrebe. Man kann ihnen die grossen Verdienste unsers Erlösers näher an das Herz legen, damit sie sie recht kennen lernen, und den grossen Gewinn ihrer Seligkeit darin gläubig finden. Man kann ihnen die Grösse der Liebe unsers Erlösers mit lebendigen Farben schildern, sie auf seine Genugthuung und verdienstliches Leiden hinführen, den ganzen vortreflichen Lebenswandel, den er auf Erden von seiner zarten Jugend an führte, zur Nachfolge als das einzige unbefleckte Muster der Tugend anpreisen, überhaupt die Grösse seines heiligen Charakters, seine liebevolle Seele und den strengsten Gehorsam gegen Gott und gegen seine Vorschriften recht wichtig machen, und alles, was unser vortreflicher Heiland für uns gethan hat, deutlich und rührend vor Augen stellen. Dieß muß das vorzüglichste Bemühen aller redlichen Eltern und Lehrer seyn. Nur die Religion Jesu macht den Menschen rechtschaffen. Nur sie erhöhet, veredelt, lenkt und stärkt alle seine Kräfte. Sie macht ihn zärtlich, gewissenhaft, freudig, siegend, immer mäßig, gerecht, gütig, und selbst im Elende zufrieden und glücklich. Es ist also keine grössere und wohlthätigere Pflicht gegen die uns anvertraute Jugend, als daß man dem noch aller Eindrücke fähigen jungen

gen Menschen Hochachtung, Grundsätze und Fertigkeit in der Religion einzuflössen suche, ehe Vorurtheile, verführerische Beyspiele und böse Gewohnheiten diese allerwichtigste Bemühung vereiteln. Hingegen sind seichte, falsche und abergläubische Religionsmeynungen der wahren Tugend und der Besserung des menschlichen Herzens desto nachtheiliger; sie machen lasterhafte Neigungen unüberwindlicher, und zeugen allemal in der menschlichen Gesellschaft einen verabscheuungswürdigen Menschen. Es muß also die Unterweisung, die wir der Jugend in der Religion geben, ja täglich vorgenommen und nicht etwa durch Erlernung andrer Wissenschaften zurückgesetzt werden. Denn ich weiß kein anderes Mittel, Kinder für alle Irrwege und Ausschweifungen zu bewahren, als wenn sie frühzeitig mit dem Lebenswandel unsers Heilandes bekannt gemacht, mit Liebe gegen ihn erfüllt, und so wohl durch sein herrliches Muster als auch durch die lehrreichen Beyspiele anderer gottseligen Männer zur Tugend ermuntert werden. Schon das Exempel Josephs ist einem empfindbaren Jüngling rührend, und wird ihm nachahmungswürdig, wenn er hört, daß dieser Mann bey den Verführungen zur Sünde standhaft geblieben, und voller Liebe und Ehrfurcht gegen Gott gesagt hat: „Wie sollte ich ein so grosses Uebel thun, und „wider meinen Gott sündigen?„ Ein ganz vortrefliches Beyspiel für unsre Jugend, das uns den Charakter Josephs unvergeßlich macht, und uns von seiner tugendhaften Seele den grösten Beweis giebt. Ich an meinem Theil stelle dem Jüngling das Bild Josephs, das sich durch Tugend auszeichnet, gern vor; und kann ich in ihm ähnliche Triebe erwecken und ihn zur Nachfolge dadurch bewegen; so ist meine Bemühung Pflicht, und erhält Belohnung genug.

In der That ist es nicht hinlänglich, daß die jungen Leute nur manches von der Religion und Sittenlehre wissen. Es ist nothwendig, daß sie es auch ausüben lernen. Dazu helfen öftere Vermahnungen, und das Lesen guter historischer, moralischer und theologischer Bücher, wo sie Exempel der Tugenden, die sie ausüben sollen, vor sich sehen. Diese Muster muß man ihnen mit warmen Gefühl für das Gute, und mit einer männlichen und eindringenden Beredsamkeit vorstellen und anpreisen. Auch der Umgang mit gottseligen und tugendhaften Leuten ist ihnen sehr nützlich und zur Ausübung der Tugend beförderlich. Deswegen muß man sie in diesem Alter schon nach und nach in Gesellschaft von erwachsenen und gutgesinnten Personen führen. In diesen Gesellschaften lernen sie ungemein viel, weil sie an solchen Personen die Ausübung dessen sehn, was sie gelernt haben. Sie sehn nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Fürtreflichkeit eines vernünftigen und tugendhaften Lebens in würklichen Exempeln. Denn sonst könnten die Kinder glauben, daß wir ihnen blos Ideale zeigten, und daß es dergleichen Personen, die durch die Ausübung der Tugend groß und ehrwürdig geworden sind, jetzo nicht mehr gebe. Das wird aber dadurch gehindert, wenn man die Jugend in die Gesellschaft vortreflicher Leute führt.

Auch eine genaue Kenntniß der Welt und der Menschen muß den jungen Leuten um diese Zeit immer mehr beygebracht werden. Zuerst muß man ihnen die allgemeinen äusserlichen Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft in ihrer wahren Gestalt vor Augen legen. Man muß ihnen erklären, was ein Staat ist, was der monarchische und republikanische ist, wie vielerley Ordnungen und Verbindungen der Menschen darin seyn müssen; was ein

Staats-

Staatsmann, ein Soldat, ein Gelehrter, ein Kaufmann, ein Künstler, ein Handwerksmann und ein Bauer ist, und was für Obliegenheiten sie alle in Ansehung des Staats und andrer Menschen haben, und worin die wahren Verdienste eines jeden bestehn. Hernach muß man sie auch den Menschen innerlich nach seinen guten und bösen Eigenschaften kennen lehren. Man muß sich deswegen mit ihnen über moralische Begebenheiten, davon sie selbst Zeugen sind, unterreden. Man muß sie in Gesellschaften führen, wo sie die Menschen in ganz verschiedenen Affecten sehn, einige im höchsten Grade der Traurigkeit, und andere in den heftigsten Aufwallungen der Freude. Dabey muß man sie angewöhnen, darüber zu denken und ihre Gedanken zu entdecken.

Eine der liebenswürdigsten Eigenschaften, die man jungen Leuten beyzubringen suchen muß, ist die Bescheidenheit und ein gesetztes Wesen. Oefters pflegen junge Leute, wenn sie was gelernt haben, von sich eingenommen zu seyn, daß sie sich einbilden, sie wissen nun schon alles, und es sey ihnen nichts verborgen. Sie glauben, allein richtig und gut zu denken; und meynen, daß andre Leute noch weit von ihren grossen Kenntnissen entfernet sind. Sie erheben sich nicht allein über ihres gleichen, sondern sie erkühnen sich oft, Männer, die sie mit aller ihrer Weisheit nicht beurtheilen können, zu tadeln. Ja was das Unangenehmste ist; so sind sie nicht selten hartnäckig in Behauptung ihrer Meynungen, und dabey unbescheiden und hitzig. Dieß sind sehr gemeine Unarten junger Leute, die was gelernt haben. Um so mehr haben Lehrer mit aller Sorgfalt dahin zu sehn, daß Jünglinge nicht in diesen Unarten befestigt werden, sondern sie vielmehr ablegen. Man

kann

kann dieses durch folgende Mittel befördern. Die Lehrer, welche in den Wissenschaften unterrichten, müssen nicht zu sehr von ihrer Lehrart und Meynungen eingenommen seyn, und daher ihren Schülern nicht so entscheidend sagen, daß sie allein die Wahrheit in ihren Meynungen gefunden haben, und daß alle, die nicht eben der Meynung sind, und etwas andres behaupten, blind seyn. Sie müssen sich nicht vermessen, alles zu wissen, und ihren Schülern alle Fragen so gleich mit der grösten Zuverläßigkeit zu beantworten, als wenn ihnen keine einzige Wahrheit mehr verborgen wäre. Solchen stolzen und doch wohl unwissenden Lehrern muß man die Kinder nicht anvertrauen. Es wäre vielmehr ein grosses Glück, wenn es solche Verführer und Verderber der Jugend unter den Lehrern gar nicht gäbe. Denn Stolz und Rechthaberey ist würklich eins der unerträglichsten Laster, und besonders das herrschendste unter den Gelehrten, wodurch sich viele so wohl in der gelehrten Welt, als im kleineren Cirkel verhaßt und unausstehlich machen, wenn sie glauben, ein jeder müsse ihre Meynung schlechterdings annehmen, oder er sey unwissend und dumm. Wie schlecht ist das gedacht, und wie falsch! Man suche daher solche Gesinnungen bey der Jugend zu verhüten, die ihnen nicht anders als schädlich seyn können. Man sehe bey der Wahl eines Lehrers mit darauf, daß er selbst bescheiden, und nicht zu voreilig im Urtheilen oder zu sehr von sich eingenommen sey. Er muß von der Unvollkommenheit der menschlichen Erkenntniß und von ihren engen Schranken überzeugt seyn. Er muß wissen, daß allemal die grösten Gelehrten über gewisse Sachen verschiedener Meynung seyn können, ohne daß dadurch ihren Verdiensten etwas abgeht.

Auch muß man den jungen Leuten vorstellen, daß die Wahrheit nicht allemal gleich da ist, wo wir sie zu sehn glauben. Und um sie davon desto besser zu überzeugen, muß man, so oft man sie falsch urtheilen hört, ihnen Vorstellungen machen und gründlich zeigen, daß ihr Urtheil falsch und zu voreilig sey. Man muß sie belehren, daß sie erst alle Sachen wohl überlegen müssen, ehe sie ihre Meinung heraussagen. Wenn sie öfters diese gute Vorstellung hören; so wird sie ihnen gewiß nützlich werden. Dabey muß man nicht zugeben, daß sie von andern, die nach andrer Lehrart unterrichtet sind, und andere Gründe gefaßt haben, verächtlich sprechen. Nur muß auch ihr Lehrer nicht eben den Fehler begehn, damit er nicht durch sein Exempel die jungen Leute verführe. Sind sie stolz und bilden sich ein, alles zu wissen; so ist es am besten, ihnen allerley Fragen vorzulegen, die sie niemals gründlich werden beantworten können, und wobey sie ihre Schwäche werden gestehn, oder empfinden müssen. Der Fehler des Stolzes pflegt aber jungen Leuten nicht nur in Ansehung wissenschaftlicher Sachen, sondern auch der Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten anzukleben. Ehe sie die grosse Welt kennen lernen, oder etwas erfahren haben, bilden sie sich ein, daß nur ihre Lebensart, ihre Manieren, ihre Gewohnheiten die besten sind. Diese Einbildung verliert sich zwar gleich, so bald sie mit der Welt mehr bekannt werden. Es ist aber gut, und hebt vieles, wenn man ihnen auch schon vorher sagt, daß sie nicht die einzigen Leute sind, die eine gute Lebensart haben; daß viele sehr vernünftige Leute anders leben, ohne deßwegen tadelnswürdig zu seyn; daß sie jetzt in der Lage, worin sie sich befinden, der dazu gehörigen Beurtheilung nicht fähig sind; und daß nur eine lange Erfahrung und tiefe Einsicht sie

in den Stand setzen wird, von dem allen gründlich zu urtheilen.

Das Alter, von dem ich rede, macht es auch immer mehr zur Pflicht, die jungen Leute an einen guten moralischen Geschmack zu gewöhnen, und sie so anzuführen, daß sie eine Fertigkeit bekommen, das Gründliche, Schöne und Nützliche von dem Falschen, Häßlichen und Unnützen zu unterscheiden, und jenes zu lieben, dieses aber zu verachten. Das hat unter andern einen Einfluß auf das Vergnügen, das der Mensch sucht, und auf den Zeitvertreib, den er sich macht. Man muß freylich dem Naturell und Temperament etwas nachgeben, und dieses mit in Erwägung ziehn. Einen jungen Menschen, der an einem etwas einsamen Leben und an der Ruhe sein Vergnügen findet, muß man nicht zu unruhigen Geschäften zwingen, sondern nur hindern, daß er seiner Neigung nicht zu weit nachhange, damit er nicht durch die grosse Stille und Einförmigkeit seinem Körper schade. Wer hingegen einen Hang zu einem unruhigen Leben hat, bey dem muß man diesen starken Trieb nicht auf einmal zu ersticken suchen, sondern ihn mit grosser Behutsamkeit behandeln. Er muß so geführt werden, daß er in dieser Neigung nicht ausschweifend, und dadurch an der Erlernung nöthiger Wissenschaften gehindert werde. Soll der Geschmack junger Leute gut und ihnen nützlich werden; sollen sie in denen Sachen, die sie ihrem Naturell nach lieben, eine gesetzte Denkungsart bekommen; so muß man sie die Natur aller Sachen, womit sich die Menschen zu vergnügen pflegen, wohl kennen lehren, und sie auf die Vergnügungen hinweisen, welche die Tugend zur Gefährtin haben. Die Jugend hat mancherley Neigungen, die sich hernach verlie-

ren.

ten, wenn das Gemüth gesetzter wird, oder die sich doch verlieren würden, wenn mehr Erkänntniß und Einsicht in die Sache da wäre. In Sachen, die sich also auf solche Neigungen gründen, kann kein reines und wahres Vergnügen zu finden seyn. Mithin müssen die jungen Leute so geführt werden, daß sie den Geschmack an solchen Sachen verlieren, oder wenigstens genugsam mäßigen. Neigungen von dieser Art sind zum Exempel die Neigung zum Spielen, die Galanterie, Gesellschaften, wo nichts gründliches geredt oder getrieben wird, der überflüßige und zu weit getriebene Putz in Kleidern, und dergleichen. Diese Sachen sind in einer gewissen Einschränkung nichts böses und sündliches; aber sie können doch auch nicht als ganz gute Sachen angesehen werden, auf die man viel Zeit und Nachdenken wenden muß. Sie dienen vielmehr dazu, daß sie zu einer Entfernung von den Hauptwissenschaften Gelegenheit geben.

Was besonders die Neigung zum Spiel betrift, so ist sie ein verführerischer und gefährlicher Zeitvertreib. Hauptsächlich gilt das vom Kartenspiel. Schon aus dem Grunde ist es den Kindern und jungen Leuten sehr nachtheilig, weil es ein zur Erhaltung der Gesundheit ganz unbequemer Zeitvertreib ist. Dazu kömmt, daß keine Art der Vergnügung so bald zur Leidenschaft wird, als das Kartenspiel, und daß man nicht den geringsten Nutzen und Vortheil für die Seele der Kinder davon hoffen kann. Die Aufklärung des Verstandes gewinnt dadurch gar nichts; und gewönne sie auch dadurch, so würde es allemal ein gefährliches Mittel seyn. Ich wünschte also, daß man diesen Zeitvertreib ganz aus der Gesellschaft junger Leute verbannte. Man nimmt freylich im Winter zu ver-

schiedenen Arten von Zeitvertreib seine Zuflucht, wenn das Wetter nicht erlauben will, sie auf Spaziergänge zu führen, oder sie mit dem Ballspiel zu belustigen. Und es ist billig, daß man alsdann der die ganze Woche über zum Sitzen genöthigten Jugend ein Vergnügen gestatte. Es ist auch für die Seele und Körper der Kinder nothwendig, daß sie einige Erholung haben. Ich thue daher den Vorschlag, von dem ich den besten Nutzen bereits erfahren habe, nemlich daß man den jungen Leuten zur Erholung im trüben Winter, da ihnen die Luft schädlich seyn würde, eine Art von Kegelspiel erlaubte, das auf einem Saal oder in die Stube bequem gesetzt, und ihnen zur Veränderung überlassen werden könnte. Ihr Körper erhält von diesem Zeitvertreib den besten Nutzen, und für die Seele bleibt es ein reines und unschädliches Vergnügen. Nimmt denn der Lehrer oder die Eltern auch Antheil daran; so gewinnt die Jugend noch mehr Vortheile davon, und man braucht nicht zu besorgen, daß es Gelegenheit zum Bösen geben wird, da Eltern und Vorgesetzte selbst Spielgesellschafter sind. Eben so unschädlich und in manchem Betracht nützlich ist das Schach- und Damenspiel. Unendlich nützlicher ist es gewiß, als das Kartenspiel. Die Neigung dazu wird nicht so leicht zur Leidenschaft, als bey diesem. Es erfordert mehr Nachdenken, zu dem der flüchtige Knabe auf allerley Art gewöhnt werden muß. Dieser Zeitvertreib kann also mit Nutzen gewählt werden, und er wird niemals einigen Anlaß zum Nachtheil des Knaben geben. Er ist das einzige Vergnügen, das man jedem, dem Jugend anvertraut ist, anrathen kann. Ich tadle daher mit Recht Eltern und Aufseher der Jugend, die ihren Kindern und Untergebenen gestatten, andern Zeitvertreib zu suchen, und ihnen besonders schon früh-

zeitig erlauben, sich mit dem Kartenspiel zu beschäftigen. Ich kenne aus einer langen Erfahrung etliche traurige Exempel von Kindern, die dadurch an ihren nützlichen Beschäftigungen gänzlich gehindert wurden, und bey denen der Trieb zu heilsamen Wissenschaften völlig erstickt wurde. Es ward der Hang zum Kartenspiel so sehr ihr Tyrann, daß sie beynahe lieber hungerten, als sich die Zeit nahmen, vom Kartentisch aufzustehn. Oder sie sannen wohl auf List, wenn man es ihnen nicht immer erlauben wollte, Lehrer und Eltern zu betrügen, indem sie zu einer Zeit spielten, die sie heimlich unter sich verabredet hatten. Was wird nun aus diesen jungen Leuten, wenn sie ihre eigene Herren sind, und unter einer genauen Aufsicht nicht mehr stehen? Kann man sich von ihnen viel Gutes versprechen? Sieht man da nicht zu seinem grösten Schaden die Fehler, die man bey der Erziehung begangen hat? Wird man nicht den Jüngling am Studiertisch vergebens suchen müssen? Wird man ihn nicht eher am Kartentisch finden, wo er unter dem Tumult vieler Leidenschaften seiner kaum mächtig ist? Wird er nicht dadurch zu allen nützlichen und heilsamen Handlungen unfähig gemacht, und seiner ganzen Glückseligkeit beraubt werden? Durch ein frühzeitiges und kluges Mittel Kinder von diesem schädlichen und verderblichen Zeitvertreib abzuhalten, ist also eine der wichtigsten Pflichten, welche Eltern sich selbst und dem Gott schuldig sind, der ihnen Kinder anvertrauet hat.

Mit Sorgfalt muß man noch eine andere Neigung in dem Herzen des Jünglings zu unterdrücken suchen, nemlich den Hang zur Galanterie oder zur übertriebenen Abwartung und Schmückung des Körpers, und zur albernen Nachahmung der Stellung, der Minen und des Tons

der Sprache, der uns an andern gefällt, weil er natürlich ist. Man erlaube ihm nicht, alles gleich nachzuahmen, oder das nachzuäffen, wodurch sich Gecken auszeichnen. Sehr oft haben schwache Jünglinge schon einen Hang zu alle den Thorheiten, die man in der galanten Welt für Lebensart und gute Sitten hält. Um so mehr hüte man den noch unverdorbenen Jüngling, daß er nicht in diese unerträgliche Thorheit falle. Man suche bey ihm einen Eckel dagegen zu erwecken. Und wenn man ihm die Gelegenheit nicht ganz nehmen kann, wo er manchen Gecken zu sehn bekömmt; so präge man ihm sorgfältig eine Gleichgültigkeit gegen diese armen Geschöpfe ein, damit sie nicht auf den unglücklichen Einfall gerathen, sie zu bewundern und nachzuahmen. Nichts würkt so sehr und so leicht auf das Herz des Jünglings, als Nachahmung; und selten findet man ein Kind, das sich nicht ein Muster aus der Bekanntschaft seiner Eltern aussuchen sollte, um es nachzuahmen. Man habe daher ein genaues Auge auf die Wahl des Jünglings, daß er für sich glücklich wähle. Oft kann es durch Verschulden der Eltern geschehn, daß öfters ganz junge Kinder schon in der sogenannten Galanterie exercirt sind. Ich habe beynahe noch Kinder gekannt, die schon eine Dame mit der Mine zu bedienen wußten, deren sich der beste Stutzer, der sein ganzes Leben dieses grosse Studium studirt hatte, nicht schämen durfte; zum Exempel, den Fächer aufzuheben, das Filetzeug zu tragen, eine Haarlocke in Ordnung zu bringen, oder die Koffe-Tasse zu rechter Zeit abzunehmen oder zu präsentiren. Dieses verstand der Knabe schon, der die gröste Hoffnung zur Vermehrung der Narren und Gecken versprach, worüber sich das liebe Mamachen ausserordentlich freuete, daß ihre Unterweisung von so glücklichem Erfolg war, und

daß ihre Erziehung zur Vermehrung der elendesten und überflüßigsten Geschöpfe einen Beytrag lieferte. Kinder sorgfältig für diese Neigung zu warnen, daß sie in solchen Kleinigkeiten kein Verdienst und Vorzug suchen, muß also das Bestreben vernünftiger Eltern seyn. Die Mittel hiezu sind sehr leicht, und bald in Ausübung zu bringen. Man bezeige in Gegenwart der Jugend eine völlige Gleichgültigkeit gegen das alles, und mache sie darauf aufmerksam. Das wird den Eindruck, den die Gesellschaft fader Köpfe auf sie haben könnte, so schwächen, daß sie ihn nicht lange behalten werden. Und wenn man ihnen vollends das Lächerliche, Eckelhafte und Puppenmäßige in dem Betragen der Gecken zeigt; so wird dieß ihren Eckel um so mehr vergrössern. Ueberhaupt wäre es ein grosses Glück, wenn wir unsern Jünglingen den Zutritt zu solchen Gesellschaften nicht erlaubten, wo gar nichts gründliches geredt oder getrieben wird. Der Schade ist allemal groß, den sie davon haben, und Nutzen läßt sich davon nicht erwarten. Sie sehn, wie die edle und kostbare Zeit, mit der sie nicht geizig genung seyn können, auf die elendeste Art verschwendet wird. Die Langeweile, die darin oft herrscht, giebt viel Gelegenheit, aufmerksam zu werden auf Dinge, die äusserst unerheblich oder unnütz sind. Von dem seichtesten, fadesten Dinge wird ganze Stunden geredet, und alles so auseinander gezerrt, daß zuletzt nicht die geringste Spur eines menschlichen Verstandes darin zu finden ist. Ja man beeifert sich aus allen Kräften, die Zeit zu tödten, und sich durch die abentheurlichsten Einfälle Zeitvertreib zu schaffen. Oder es wird endlich die letzte Zuflucht ergriffen, und das ist das Kartenspiel, das glückliche Mittel, das dem Erfinder oft verdankt wird, weil es diejenigen, die nicht durch angenehme und lehrreiche

Unterredungen der Gesellschaft Nutzen und Vergnügen schaffen können, aus der Verlegenheit reißt, ihre Unwissenheit zu zeigen, und mit ihren elenden und armseligen Einfällen andern lastbar zu werden. Was hat also der Jüngling für Vortheile von Besuchung solcher Gesellschaften? Nicht die geringsten. Wenn besonders der Zeitpunkt da ist, wo neue und dem Jüngling bisher unbekannte Begierden sich in ihm zu regen anfangen, so muß man desto mehr Aufmerksamkeit anwenden, daß sie nicht durch den Zutritt zu solchen faden Gesellschaften erregt werden, und den Jüngling auf eine für seinen Verstand und Herz schädliche Art zerstreuen.

Sehr heilsam ist es auch, auf eine vernünftige Einrichtung der Kleidung bedacht zu seyn, und alle überflüßige Verschwendung dabey zu verhüten. Reinlichkeit und ein ordentlicher Anzug gehört zwar mit zu den Eigenschaften eines gesitteten Mannes, der in der menschlichen Gesellschaft geschätzt seyn will; aber übertriebener Kleiderpracht und Nachäffung aller Moden macht lächerlich. Man bewahre also den Jüngling auch in dieser Absicht für aller Ausschweifung. Man dulde nicht, daß er alle neue Moden gleich mitmache. Man wähle ihm keine Art von Kleidung, die entweder etwas geckhaftes und tändelndes an sich hat, oder die ein antikes Zeitalter ankündigt, und einen singulären Geschmack verräth, sondern eine simple reinliche Kleidung, die frey, ungezwungen, und mit Geschmack gewählt ist. Das vortrefliche Institut zu Dessau, wo man die liebenswürdigsten Kinder und Jünglinge auf die beste Art gekleidet findet, giebt in dieser Absicht ein nachahmungswürdiges Muster. Die Kleidung der jungen Leute ist nicht nur der Gesundheit sehr zuträglich, son-

dern

dern auch zugleich zur Vermeidung aller verschwenderischen Pracht und Modesucht eingerichtet. Besonders gefällt mir das reine und natürliche Haar, das die Zöglinge noch angenehmer macht, und sie von allem Zwang der Mode und von allen Unkosten befreyt. Es ist in allem Betracht den Kindern zuträglich; und ich wünschte, daß diese Mode unter jungen Leuten allgemein würde. Sie überhebt besonders die zärtern Kinder vieler unangenehmen Stunden, die sie sonst unter der Hand eines oft mürrischen und ungeduldigen Friseurs empfinden müssen. Sie verschönert den schönen Knaben, so wie sie auch dem weniger schönen zum Vortheil gereicht. — Mit diesem Wunsche verbinde ich einen andern, der nicht ganz unwichtig ist, nemlich daß man besonders das Knabengeschlecht für den Spiegel warne, und ihm den Gebrauch desselben selten verstatte. Leider gehört er dem andern Geschlecht, und macht oft eine ihrer vorzüglichsten Beschäftigungen aus. Vielleicht könnte dieses Uebel verhütet werden, wenn man dem zweiten Geschlecht so viel Beschäftigung gäbe, als wir den Knaben geben, und wenn man alle die Schwachheiten und Thorheiten zu verhindern suchte, die diesem Geschlecht eigen sind, und an denen hauptsächlich die Erziehung Schuld ist.

Da es ein Hauptstück der Erziehung ist, daß die Kinder von Jugend auf zu einem artigen Umgang mit höhern und niedrigern Personen, und mit solchen, die ihres gleichen sind, angehalten werden; so rathe ich, daß man die Kinder oft in Gesellschaft der Eltern lasse, wenn entweder Besuch gegeben, oder angenommen wird. Der Umgang ist eine Sache, die man nicht durch Regeln und abstrakte Unterweisung, sondern durch die Uebung und durch das Exempel lernt. Wenn man also die Kinder

nicht in Gesellschaft kommen läßt, wo sie höhere vor sich haben; so werden sie niemals lernen, mit diesen umzugehn. Entweder werden sie blöde, scheu, und unzeitig schamhaftig, oder sie setzen die Höflichkeit und den Respect bey Seite. Wenn sie aber mit in Gesellschaften genommen werden; so sehen sie an dem Beyspiel anderer, wie man mit höhern umgehn muß. Und weil keine Neigungen da sind, die diesen Regeln des Umgangs entgegen stehen; so werden die Kinder auch bald alles annehmen, was sie sehn. Man kann ihnen auch bey solchen Gelegenheiten, wo sie die Sachen selbst vor Augen haben, sehr leicht beybringen, was anständig oder unanständig ist. Nur thue man es nicht in Beyseyn der Fremden. Nichts ist unangenehmer, als wenn man in Gegenwart fremder Personen über das Betragen der Kinder zu kritisiren, oder gar zu schelten anfängt. Man wird andern Leuten dadurch lästig, die als stumme Zuschauer wenig Vergnügen dabey empfinden, weil sie das Interesse, das Eltern dabey haben, nicht haben können, und weil ihnen die Geduld und Nachsicht, die sie dabey beweisen müssen, sehr beschwerlich seyn muß. Ich tadle es schon an Eltern und Lehrern, wenn sie ganz kleine Kinder bey Erblickung anwesender Fremden zu kommandiren anfangen, und zu Verbeugungen und Händeküssen zwingen, da sie doch gar nichts davon verstehn, und es am Ende doch nur mit dem grösten Zwang thun. Besser ist es, Kinder entweder vorher so abzurichten, daß sie es papageymäßig thun, oder so lange zu warten, bis sie es verstehn, und bis man ihnen die strengsten Befehle geben kann, sich höflich und ordentlich zu betragen. Man kömmt zuweilen an Oerter, wo man schon hört, daß auf die Kinder losgeschrien wird: Küsse geschwind die Hand, — ehe man die kleine Kreatur erblickt. Man hört oft den

rauhen

rauhen Ton einer alten gebieterischen Kindermuhme eher, als das Kind gleichsam auf die Hand gestossen wird. Dieß ist würklich ein unangenehmes Verfahren, und ich glaube, daß viele eben den Widerwillen dagegen empfinden werden, der sich in mir regt. Viel besser gefällt es mir, wenn man den Kindern in den ersten Jahren ihre Freyheit gönnt, und sie von allem Komplimentirzwang befreyt. Kommen denn die Jahre, da man von den Kindern fordern kann, daß sie die gesellschaftlichen Regeln beobachten; so sage man es ihnen liebreich vorher, und richte sie zu einem höflichen Betragen ab. Das angenehme und ungezwungene Betragen der Zöglinge zu Dessau, das sie bey Erblickung der Fremden äusserten, hat mir ausserordentlich gefallen. Sie kamen mit der natürlichsten Wärme ihrer jungen Herzen auf die Fremden losgehüpft, und blos ein herzliches Salve sagte alles, was man sich nur wünschen konnte. Durch kein studirtes Compliment, das ein steifer und sich sehr weise dünkender Hofmeister auswendig lernen läßt, der dadurch seine ganze Süßigkeit erschöpft, und seine ganze Rednerkraft bewiesen zu haben glaubt, wurde unsre Geduld auf die Probe gesetzt. Nichts als Freude regte sich in uns, wenn wir den sanften Gruß hörten: es müßte denn jemand von härterm Gefühl und kälterem Blute diese Freude zu empfinden nicht fähig seyn. Für mich aber, der ich mich glücklich schätze, ein empfindsames Herz, als das beste und vorzüglichste Geschenk, vom Schöpfer erhalten zu haben, und das gute und auf Weltverbesserung hingerichtete Bemühen redlicher Männer mit Freuden empfinde, für mich wars Wonne, die lieben Kinder frey handeln und reden zu sehn. Manche tadeln zwar die Freymüthigkeit der Jugend zu Dessau; ich glaube aber, daß es nur von denen geschicht, die sich noch mit den Ge-

wohn-

wohnheiten und Sitten des vorigen Seculums beschäftigen, und die Erziehungsmethode noch befolgen, die sie von ihren Vorfahren gelernt haben, und die ihnen nun zu geläufig geworden ist, als daß sie die neuen hellen Einsichten grosser Männer annehmen, und nicht glauben sollten, daß dadurch eine ihrer Meinung nach unnütze Reformation entstehn könne. Sie sehn auf das Bemühn unsrer grossen Educatoren mit einer kunstrichterlichen Mine herab, in welcher zugleich der unbiegsame Eifer sichtbar ist, mit dem sie ihre erlernte Methode und ihre aus Compendien geschöpfte Meinungen vertheidigen. Nicht alle natürlichfreye Handlungen der Kinder, sonderlich derer, die ein muntres Naturell haben, sind Freyheit, wofür es manche halten, die von Natur ernsthaft oder blöde sind. Wollte man diese Munterkeit mit Gewalt unterdrücken, oder alle Kinder nach einer und derselben Handlungsart gewöhnen; so wäre es grausam, unverantwortlich, und ein trauriges Ueberbleibsel der Barbarey, die unsre Vorfahren erlebt haben. Wie kann man den muntren Knaben dem trägern oder dem kränkelnden gleich behandeln? Es ist ja zwischen diesen beiden ein solcher Unterscheid, wie zwischen Hitze und Kälte, und zwischen Winter und Sommer. So wie man sich also gegen Kälte und Hitze, gegen Sommer und Winter anders betragen muß; so muß man sich auch anders gegen einen lebhaften und feurigen Knaben, und anders gegen einen trägen verhalten. Und man kann schlechterdings ihre natürlichen Handlungen nicht auf einerley Art behandeln. Man muß vielmehr ihr Naturell weislich in Erwägung ziehn, ihre Erziehung nach der Lage ihrer Seele und ihres Körpers einrichten, und es ihnen nicht verargen, wenn sie frey und lebhaft handeln, weil es ihnen so natürlich ist. Allerdings muß aber dahin

gesehn

gesehn werden, daß die Freyheit, der sie sich bedienen, edel, anständig und unschuldig sey, und nicht in Frechheit ausarte. Denn nichts ist bey einem jungen Menschen unausstehlicher, als eine freche Stirn. Ich will lieber einen blöden als frechen Jüngling haben.

Da ich bisher von gesellschaftlichen Pflichten geredet habe; so muß ich noch eine Regel mittheilen, die sehr in Erwägung gezogen zu werden verdient. Man muß dahin sehn, daß die Kinder in ihrem Betragen weder zu unterthänig und kriechend, noch zu frey und ungebunden werden. Es ist ein fast allgemeiner Fehler, daß man sich gegen Personen von vornehmen Stande allzuunterthänig und oft sclavisch bezeigt. Jeder siehts ein, wie unwürdig und wie schädlich eine solche Aufführung ist. Und Eltern haben alle Ursach, daß sie sich hüten, ihren Kindern diese unzeitige Unterthänigkeit anzugewöhnen. Deswegen muß man niemals in Gegenwart der Kinder von vornehmen Personen zu hoch sprechen, als wenn ihr Rang sie so weit über uns setzte, daß wir in keine Vergleichung mehr mit ihnen kämen. Man ist zwar dem Rang und der Geburt einen gewissen Respekt schuldig; aber die wahre Hochachtung gebührt nur den Verdiensten. Die Kinder müssen nicht glauben, daß alles, was ein Grosser spricht oder thut, gut ist. Sie müssen es nicht für ein zu grosses Glück halten, die Gewogenheiten eines Grossen zu besitzen, wenn er nicht ein Mann von Verdiensten ist. Besonders hat man darauf zu sehen, daß sie keine Schmeichler werden. Man muß ihnen, wenn sie zum Verstand kommen, eine edle Freymüthigkeit einpflanzen, daß sie sich nicht scheuen, eine andere Meinung zu haben, als andere. Nie muß man zugeben, daß sie einem Vornehmen etwas an-

ders sagen, als sie denken. Wenn man sich die Mühe geben will, sie deswegen zu unterrichten; so hat man genung Gelegenheit dazu, so oft man ihre Aufführung gegen Vornehmere genau bemerkt, und ihnen hernach zeigt, wo sie fehlen. Nur muß man auch auf der andern Seite verhüten, daß die Kinder nicht unbescheiden werden; und sie deshalb, ehe sie zu einiger Urtheilskraft gekommen, nicht in Gesellschaft lassen, wo man gar zu vertraut und freundschaftlich ist. Das könnte leicht eine üble Wirkung haben, so wie überhaupt der Einfluß der Gesellschaften, wozu Jünglinge gelassen werden, auf ihre Seele und Herz sehr groß ist. Man könnte zwar den Einwurf machen, daß nicht alle Eltern Gelegenheit haben, ihre Kinder in vornehme Gesellschaften zu führen. An sich ist es wahr. Aber die Gesellschaft der Eltern ist in Ansehung der Kinder immer eine vornehme Gesellschaft. Da hat man also viel Sorgfalt nöthig, daß die Kinder sich nicht in den Kopf setzen, daß sie bey ihres gleichen sind, wenn sie sich in der Gesellschaft der Eltern befinden, oder daß sie sich nicht einbilden, sie dürfen gegen die Freunde ihrer Eltern so handeln, wie die Eltern selbst.

Den Umgang mit ihres gleichen können die Kinder in vielen Gesellschaften lernen. Wo viel Kinder in einem Hause sind, da hat man stündlich Gelegenheit, ihnen die Regeln des Umgangs mit ihres gleichen bey den Fällen, die unter ihnen vorkommen, beyzubringen, und darauf zu halten, daß sie dieselben in Acht nehmen. Man muß dahin sehen, daß man Geschwister unter sich zu eben der Höflichkeit und Gefälligkeit anhalte, die sie gegen ihres gleichen zu beobachten haben. Die tägliche Erfahrung lehrt zwar, daß die Kinder eine weit artigere Aufführung

gegen

gegen Fremde, als gegen ihre Geschwister haben. Die Ursach ist, weil sie sich unter einander zu sehr familiarisiren, und daher in der Meinung stehen, es habe nichts zu sagen, wenn sie gegen sich etwas grob sind, und ihnen was abschlagen, das sie andern nicht thun dürfen. Man muß also die Kinder, ungeachtet ihres täglichen Umganges und ihrer engen Verbindung unter sich immer etwas von einander entfernen, und sie liebreich anhalten, sich einander eben die Höflichkeit und Gefälligkeit zu erweisen, die sie Fremden erzeigen würden. Wenn man überhaupt die Kinder gewöhnt, daß sie, wenn sie von einander etwas haben wollen, immer mit Liebe sich es erbitten; so hindert man auf ihre ganze künftige Lebenszeit öfters die Grobheit und Unverträglichkeit, die oft Geschwister auf die schändlichste Art entzweyet. Auch wird die Liebe und Eintracht der Kinder dadurch vermehrt, wenn Eltern immer ganz unparteyisch gegen ihre Kinder handeln, und nicht eins dem andern, ohne hinlängliche Ursach dazu zu haben, vorziehn. Aber so geben oft unweise und parteyische Eltern Gelegenheit zum Neid und Mißgunst, und zum Mangel einer zärtlichen geschwisterlichen Liebe ihrer Kinder. Sie strafen sich aber selbst damit auf eine traurige Art, wenn sie bey reiferen und männlichen Jahren die Früchte ihrer schlechten Erziehung, die sie ihren Kindern gegeben, oft durch langwierige Processe erfahren müssen.

Um im Umgang mit ihres gleichen und andern geübt zu werden, muß man den Kindern auch andere Gesellschaft mit artigen und wohlgezogenen Kindern verschaffen, damit sie sich durch ihren Umgang angenehm machen lernen. Sie müssen aber dabey nicht ohne Aufsicht seyn,

damit

damit man ihnen gleich auf der Stelle oder hernach sagen kann, was anständig oder unanständig in ihrer Aufführung gewesen. Bey allem Umgang wünschte ich, daß man die Kinder zu einer der Natur gemässen Aufführung anhalten möchte. Man findet in unsern gewöhnlichen Gesellschaften noch viele unnatürliche, gezwungene und dem freyen menschlichen Wesen nicht angemessne Gebräuche und Höflichkeitsbezeugungen, die aus sehr schlechten Gründen herkommen. Zwar arbeitet man jezo mehr als sonst an der Verminderung des Zwanges der Komplimente; aber man thut es nicht aus einem edlen Grunde, der den Werth unsrer Gesellschaft sehr erhöhn und veredlen würde. Man thut es nicht aus freyer Offenherzigkeit, sondern nur um desto ungezwungener seine Thorheiten sehen zu lassen und auszuüben. Man muß sich also, wenn man sich nach der gewöhnlichen Art zu leben richten will, nothwendig oft verstellen, wider seine wahre Herzensmeinung reden, und viel unnüze und überflüßige Dinge thun. Es wäre daher heilsamer, und man wäre sehr glücklich, wenn man die Kinder nicht nach dem gemeinen Lauf dieser herrschenden Mode der sogenannten artigen Welt führen, sondern der Natur ihren freyen Gang lassen, und nur hindern dürfte, daß nichts wider die wahre Gefälligkeit, Dienstfertigkeit und natürliche Anständigkeit geschähe, damit die Kinder nichts thäten, als wozu ihre eigene Empfindungen sie antreiben. Es würde in den Jünglingsjahren ihre Liebenswürdigkeit dadurch noch mehr vergrössert werden, wenn diese mit der edlen Offenherzigkeit verknüpft wäre.

Auch würde es gut seyn, wenn man in die Gesellschaft der Kinder einige führen könnte, die zwar von geringem Stand, aber von guten und artigen Sitten wären,

und mit ihnen in gleichem Rang gehalten würden. Dadurch würden sie die gute Maxime lernen, daß die Verdienste der Menschen nicht nach ihrem Rang, sondern nach ihren Gaben müssen beurtheilt werden, und daß sich kein Vornehmer zu schämen hat, mit einem Geringern, der ihn an Verdiensten übertrift, Freundschaft zu machen. Um den Jüngling aufmerksam zu machen, daß Verdienste an Personen geschäzt werden, die nur von ganz geringer Geburt gewesen sind, und grosse Ehrenstellen erlangt haben, bemühe man sich ihnen die vielen und merkwürdigsten Exempel solcher Personen bekannt zu machen, die in der Geschichte häufig vorkommen.

Die schon vorher gegebene Erinnerung, daß Kinder auch gegen die Bedienten des Hauses freundlich, gefällig und gutthätig seyn müssen, finde ich besonders auch in den Jünglingsjahren nöthig. Man muß sie dann mit noch stärkeren Gründen von der Gleichheit aller Menschen belehren, und auf diese Gründe die Vermahnungen, die man ihnen hierüber giebt, bauen. Insgemein erlaubt man den Kindern in Ansehung des Verhaltens gegen Niedrige zuviel Freyheit, und geht ihnen noch dazu öfters mit schlimmen und verführerischen Exempeln vor. Man erlaubt ihnen, den Bedienten zu befehlen, was sie wollen, sie wohl gar auf die gröbste Art auszuschelten, und oft so zu behandeln, als wenn sie ihre Sclaven wären. Eine solche Freyheit hat überaus schädliche Folgen, und muß den Kindern durchaus nicht gestattet werden. Wenn doch alle Eltern mehr Gerechtigkeit gegen sich und andere übten, und sich Mühe gäben, daß sie aus ihren Kindern wohlgezogene Mitglieder der menschlichen Gesellschaft erzögen. Ich tadle es überhaupt, wenn begüterte Eltern ihre Kin-

der an zu viel Bequemlichkeit und Eigenwillen gewöhnen, und sie schon ganz früh über ihre Bedienten herrschen lassen. Es ist beynahe, wenn man es vernünftig betrachtet, lächerlich, daß oft alte verständige Leute von den Befehlen kleiner eigensinniger Kreaturen abhangen. Die thörichten Eltern geben unglücklicher Weise hiezu selbst oft Veranlassung, wenn sie durch ihre elende Wunderlichkeit den armen Leuten ihre Tage auf die traurigste Art beschwerlich zu machen suchen. Von Seiten der Vernunft betrachtet, ist das schon Schande: noch schändlicher aber ist es, wenn man es mit den Pflichten des Christenthums und mit der Menschenliebe, zu der uns die Lehre Jesu verbindet, in Vergleichung stellt. Und was kann man von dem Jüngling hoffen, der als Kind schon seinen Bedienten tyrannisirte, und als ein hülfloses Kind ihn schon marterte? Was kann man sich von ihm versprechen, wenn zu der wenigen Anlage von Menschenliebe noch eine gute Portion von dummen Stolz kömmt? Wie sind denn die armen Kreaturen zu bedauren, die dem jungen gnädigen Herrn aufwarten müssen! Sie haben weiter keinen Erlaß von seinen strengen Befehlen zu erwarten, als sein Liebling im Pferdestall. Er verlangt, daß sie ganz ruhig dabey seyn sollen, wenn er aus seinem gnädigen Munde niederträchtige und gassenmässige Scheltwörter hören läßt, und ihnen oft nur auf diese Art Befehl ertheilt. Ja er glaubt, daß er heldenmässig gehandelt, und von der lieben gnädigen Mama Beyfall verdient habe, den sie auch wohl durch ihr sanftes gnädiges Lächeln dem wohlgerathenen Sohne zu erkennen giebt. Wenn doch alle Eltern so menschenfreundlich wären, und so edel dächten, ihren Kindern das Gegentheil hievon anzubefehlen! Wenn sie doch in Erwägung zögen, daß die schlechte Aufführung der Vornehmen gegen Geringere

gere sehr viel Unordnung und Uebel in der Welt stifte! Die menschliche Gesellschaft würde dann weit glücklicher seyn, wenn man dem Geringeren liebreich begegnete. In wie viel Häusern würde dann manche finstre und trübe Stunde nicht seyn. Man würde auch nicht darin die traurigen Gesichter täglich erblicken, die so wenig Heiterkeit und Freude haben, als die Menschen, die beständig in Nacht und Trübsinn leben müssen. Wenn also die Vornehmen, und die Gott in glückliche Umstände gesetzt, und mit Reichthümern gesegnet hat, in diesem Stück ihre Pflichten beobachteten, und die vielen thörichten und menschenfeindlichen Vorurtheile, in denen sie stehn, ablegten; so würde es für die Welt weit vortheilhafter seyn. Laßt uns also die Freundlichkeit, Sanftmuth und Holdseligkeit als grosse Tugenden den Kindern beybringen, und sie durch unser eigen Beyspiel von dem Werth und Nutzen derselben überzeugen.

Von wesentlicher Nothwendigkeit ist auch die Regel, daß man die Kinder mit der Kunst einer vernünftigen Haushaltung bekannt mache. Ich brauche nicht erst zu sagen, wie nützlich dieß sey, und wie viel darauf ankomme, wenn ein Mensch ein guter Haushalter ist. Unter der Haushaltung verstehe ich aber nicht die Geschäfte, die dem zweiten Geschlecht obliegen. Sie gereichen vielmehr zur Erniedrigung des männlichen Geschlechts; wenigstens tragen sie zur Vermehrung seines Werths und seiner guten Eigenschaften nichts bey. Glück ist es für das männliche Geschlecht, daß es meist von den niedrigen und kleinen, aber doch im Ganzen nothwendigen Geschäften und mühsamen Verrichtungen frey ist, zu denen das andere Geschlecht bestimmt ist. Ich halte es daher für höchst un-

recht, wenn der Mann sich mit den vielen körperlichen Verrichtungen abgiebt, welche wenig oder gar nicht die Seele beschäftigen. Aber das ist rathsam, daß man die Knaben mit vielen Dingen, die in der Haushaltung vorkommen, bekannt mache, und sie dafür bewahre, daß sie häusliche Geschäfte nicht gering achten. Sonst würde der Knabe leicht unordentlich, träge und stolz werden, und gegen die, welche sich mit der Haushaltung beschäftigen müssen, eine Geringschätzung und gegen ihre Verrichtungen Gleichgültigkeit bekommen. Wenn diese Gesinnungen sich mit der Zeit festsetzten und Wurzel faßten; so würde zu besorgen seyn, daß mancher Mann ein unleidliches Mitglied der ehlichen Verbindung werden würde. Es ist also, da nach der gegenwärtigen Einrichtung des bürgerlichen Lebens ein grosser Theil der Glückseligkeit von der Haushaltungskunst abhängt, sehr nothwendig, diesen Punkt bey der Erziehung sehr wohl in Acht zu nehmen. Die vorzüglichsten Eigenschaften, die einen guten Haushalter auszeichnen, sind eine gute und genaue Kenntniß der zu einer Haushaltung gehörigen Sachen, eine Geschicklichkeit alles Nöthige wohl anzuordnen, und darüber eine gute Rechnung zu führen, und Uebung und Fertigkeit in Wahrnehmung der Haushaltung. Um also auch den Kindern hiezu eine Anleitung zu geben, ist es sehr gut, daß man sie mit den Sachen, die in der Haushaltung vorkommen, oft umgehn lasse. Es ist keine Haushaltung, da man nicht sehr viele Dinge zu kaufen, einzunehmen und auszugeben hat. Damit nun die Kinder diese Sachen verstehen lernen; so muß man solche Geschäfte in ihrer Gegenwart thun, und sie dazu anführen. Insonderheit würde ich rathen, daß man ihnen Gelegenheit verschaffte, mit allerhand Handwerkern und Künstlern umzugehn. Der Vortheil

theil davon ist groß. Denn erstlich lernen sie dadurch die Waaren kennen, und die guten von den schlimmern unterscheiden. Sie sehen, wovon und wie sie gemacht werden. Dadurch werden sie leicht selbst erfinderisch und geschickt. Sie sehn, durch was für verschiedene Mittel der Mensch zu seinem Zweck kommen kann, was für Mühe und Arbeit dazu gehört, etwas rechtes zu machen, mit einem Wort, was die Kunst erfunden hat, wie sie die Natur zu ihrem Vortheil gebraucht, und wodurch das Leben gemächlich gemacht werden kann. Dieses alles lernen sie in den Werkstätten der Arbeiter und Künstler, und bekommen dadurch eine gewisse Art von Uebung, welche ihnen die Führung einer Haushaltung erleichtert.

Auch legt man dadurch schon einen guten Grund zur künftigen Haushaltung, wenn man die Kinder schon in ihrer Jugend gleichsam zu kleinen Haushaltern macht. Dieses geschiehet, wenn man ihnen einige kleine Geschäfte zu ihrer eigenen Besorgung überläßt. Es kommen oft in einer Haushaltung Geschäfte von keiner Wichtigkeit vor. Diese kann man den Kindern auftragen. Je nachdem sie anwachsen und fähiger werden, kann man ihnen mehr anvertrauen. Neben diesem kann man sich den fast allgemeinen Geschmack der Kinder zu nutze machen. Sie lieben die Thiere, Vögel, Tauben, Hüner. Die kann man ihnen nach Beschaffenheit des Orts anschaffen, und zu ihrer Besorgung übergeben, daß sie dieselben zu rechter Zeit mit aller Nothdurft versehen, und daß sie über die Unkosten, die man darauf wendet, eine ordentliche Rechnung führen, die man alle Wochen oder alle Monate nachsehn muß, um ihnen sagen zu können, worin sie gefehlt, und wo sie das Geld wohl angewendet haben. Daraus

wird man auch erkennen, zu was für Sachen sie am meisten geneigt sind. Doch muß man, wenn etwa die Kinder das Geld übel angewendet haben, ihnen weder mit Worten, noch mit der That deswegen hart begegnen, sondern ihnen nur mit möglichster Gründlichkeit und Deutlichkeit zeigen, daß sie unrecht gethan haben. Denn sonst würde man sie verleiten, ein andermal die Sachen falsch anzugeben.

Bis hieher habe ich meine Leser mit dem unterhalten, was zur moralischen Bildung des Knaben gehört. Sollte ich gleich nicht alles erschöpft haben, und von dem Vorwurf des Mangelhaften nicht ganz frey seyn; so weiß ich doch, daß ich nach meinem besten Vermögen allen Fleiß angewendet habe, die Winkel des jugendlichen Herzens aufzusuchen, und zu zeigen, wie den geheimen Gängen desselben beyzukommen, und manchem Fehler, ehe er sich festsetzt, vorzubeugen sey. Meine durch tägliche Beschäfftigungen vergrösserte Erfahrung läßt mich auch hoffen, daß ich manches gesagt, was wohl verdiente, gesagt zu werden. Ich überlasse alles der Prüfung und dem weitern Nachdenken meiner Leser.

Nun komme ich zu der wissenschaftlichen Erziehung der Kinder, und zu der Art und Weise, wie sie unterrichtet werden müssen, um in den künftigen Tagen ihres Lebens gelehrte Bürger des Staats und geschickte Glieder der menschlichen Gesellschaft zu werden. Unser jetziges wirksames Zeitalter beschäftiget sich auf die wohlthätigste Art mit der Bildung des Verstandes; und unsere Jugend ist glücklich, daß ihr in dieser Absicht jetzo die gröste Aufmerksamkeit von den grösten Männern geschenkt wird. Ich kann also kaum noch etwas von der Art des

Unterrichts und von der Anleitung zu den Wissenschaften sagen, was nicht schon von vortreflichen Männern genug gesagt worden wäre. Wir haben auch die besten und berühmtesten Anstalten und Schulen, in welchen für den wissenschaftlichen Unterricht hinlänglich gesorgt wird. Indeß will ich das Wesentlichste von dem, was hieher gehört, kurz zusammenfassen.

Zur wissenschaftlichen Bildung des Verstandes halte ich von den erstern Jahren an bis zum 10ten oder 12ten Jahre, die Unterweisungsart, die in dem vortreflichen Institut zu Deßau geübt wird, für die vorzüglichste. Ich finde diese Lehrmethode so wohl für die Seele als für den Körper des Kindes am vortheilhaftesten. Aber nur bis zum 12ten Jahr. Länger bleibt sie meines Bedünkens nicht zuträglich und nützlich. Die überaus gute Methode, den jungen Kindern das Lesen auf eine leichte und faßliche Art beyzubringen, ist vielleicht die beste, die wir je gehabt haben. Das kann, wie mich dünkt, auch von der Methode, die lateinische und französische Sprache zu lehren, gesagt werden. So wenig schön das Lateinische aus dem stammelnden Munde eines Knaben, wenn es stolprig herauspoltert, klingt, so viel Anmuth und Süssigkeit hatte es in dem Munde der Zöglinge. Ich würde also in Ansehung der Art, den Verstand der Kinder zu bearbeiten, und sie zu manchen nützlichen Kenntnissen anzuführen, zu der Methode rathen, deren man sich in dem lobenswürdigen Institut zu Deßau bedient. Nach dem 12ten Jahr aber rathe ich, sie auf eine zweckmäßigere Art zu behandeln, und bestimmter und genauer ihre Unterweisung einzurichten. Auch halte ich es für gut, die Kinder, welche nicht den

Wissenschaften gewidmet sind, dennoch, bis sie ihr 16tes Jahr erreicht haben, in die Schule gehen zu lassen. Denn, wenn sie jünger vom lernen wegkommen, so darf man nicht hoffen, daß sie einen festen Grund in den Kenntnissen erlangen werden, die ihnen bey ihrer künftigen Lebensart nützlich seyn können. Schaden könnte es auch nicht, solche Kinder auch in manchen Wissenschaften zu unterrichten, ohne doch diese Unterweisung zu weit zu treiben. Sie sind gewiß von nicht geringem Nutzen, indem dadurch der Geist zu einer gewissen Ordnung im Denken gebracht wird, die ihm hernach in den Geschäften wohl zu statten kömmt. Ich bin daher der Meinung, alle Kinder ohne Unterscheid in manchen Wissenschaften zu unterrichten. Denn, wenn auch viele, die andre Beschäftigung haben, alles wieder nachher vergessen sollten, was sie von den Wissenschaften gelernt haben; so bleiben doch, wenn ich so sagen darf, gewisse Falten in der Seele, welche durch die Erlernung der Wissenschaften hineingebracht worden, und die wegen der Ordnung und Richtung, die sie dem Verstand geben, von grossem Nutzen sind.

Die Sprachen sind zwar eine der vorzüglichsten Beschäftigungen, worauf in den Schulen gesehn wird, und ich leugne nicht, daß sie auch denen, die nicht den Wissenschaften gewidmet sind, sehr nützlich seyn können. Sie müssen also in den Schulen gelehret werden. Die erste Bemühung aber muß meines Erachtens auf die Muttersprache gehn, welche insgemein am meisten versäumt wird. Der Nutzen, den man davon hat, wenn man sich in seiner Muttersprache schön ausdrücken kan, ist zu offenbar. Es ist beynahe unverzeihlich, daß man

sich

sich jetzo der deutschen Sprache fast schämt, und dem Modeton, der alles französisch stimmt, so sehr nachhängt. Die französische Sprache ist jetzt die Hofsprache, und wird daher mit grossem Fleiß cultivirt. Jeder kleine Hof fordert sie auch schon; daher werfen sich jetzo auch die sogenannten Französinnen sehr in die Brust, sehen auf das beste deutsche Buch verächtlich herab, lesen keinen deutschen Dichter, und wäre es auch Klopstock, sondern rühmen ihren Untergebenen einen elenden Chanson, den ihre Kehle ganz unharmonisch trillert. Ich tadle deswegen nicht diejenigen, die ihre Kinder in der französischen Sprache mit Fleiß unterrichten lassen. Sie ist sehr nützlich und angenehm. Aber das tadle ich, wenn man mit Vernachläßigung wichtigerer Sachen blos das Französische treibt. Und das ist in der That eine Schwachheit und Gebrechen unsrer jetzigen Zeiten.

Um Kinder mit Vortheil in einer Sprache zu unterrichten, muß man sie die Aussprache, die Rechtschreibung, die natürlichste Wortfügung, die Kraft der Wörter und Metaphern recht verstehen lernen. Dieß muß man den Kindern gründlich zeigen, zumal wenn ihnen die Sprache durch den täglichen Gebrauch schon bekannt ist. Man darf hiebey nur folgendes beobachten. Erstlich giebt man den Kindern wohlgeschriebne Bücher; es mögen entweder solche seyn, die in einer im gemeinen Umgang gebräuchlichen Schreibart abgefaßt sind, oder solche, worin ein blühender und guter historischer Styl herrscht, oder endlich solche, worin eine philosophische Schreibart gebraucht wird. In diesen Büchern läßt man sie lesen, und lehrt ihnen beym lesen die Aussprache, die Anhaltung und Veränderung der Stimme nach

Beschaffenheit der Sache. Man zergliedert hernach die Sätze, um ihnen die Wortfügung zu zeigen; und wo nachdrückliche Wörter, oder fast gleichgültige und synonymische Redensarten vorkommen, da wird ihnen die wahre Bedeutung gezeigt; und wenn Metaphern vorkommen, so werden sie ihnen erklärt. Wenn man die Knaben alle Tage nur eine halbe Stunde so lesen läßt, und sich die Mühe giebt, die Sachen so zu erklären; so werden sie die Sprache nicht übel fassen, wenn nur der Lehrer selbst sie gründlich versteht. Nichts empfiehlet wohl so sehr, als wenn man mit Anstand und mit geübter Deklamation liest. Es gereicht dem Jüngling zu desto grösserm Lobe, je schwerer es ist, ein Gedicht gut zu lesen, und den Affekt jedesmal so auszudrucken, wie er der Sache gemäß ist. Man übt würklich die Jugend zu wenig hierin. Man glaubt, wenn sie nur lesen können, ohne eingeholfen oder zurecht gewiesen zu werden; so können sie genug lesen. Man irrt aber hierin sehr. Es ist ein grosser Unterschied zwischen lesen und schön lesen. Ich habe Lehrer gekannt, die ihre Untergebene ganze Comödien lesen liessen, ohne zu zeigen, wie sie lesen müßten, und ohne zu sagen, was zu einer guten und richtigen Deklamation gehört. Es wurde nur gelesen, um die Stunden gemächlich hinzubringen, die zur Unterweisung angesetzt waren, und die nun zu Leichtsinn und Unart Gelegenheit geben konnten, weil oft schlechte Sachen gelesen wurden. Wie schlecht war dieses Verhalten des Lehrers, und wie schädlich für seine Untergebenen!

Neben dem Lesen muß man die Knaben anhalten, in ihrer Muttersprache zu schreiben. Sie müssen etwas ins Deutsche übersetzen, und Erzählungen, Briefe

und

und kleine Abhandlungen machen, die der Lehrer genau untersuchen muß, um den Schülern eine genaue Anleitung zur reinen und eleganten Schreibart zu geben. Was die andern Sprachen betrift, so hängt die Erlernung derselben freylich von der Lebensart ab, wozu die Kinder bestimmt werden. Für Kinder, die einer Lebensart gewidmet sind, welche sie hindert, viele Bücher zu lesen, kann es immer genung seyn, wenn sie nur ihre Muttersprache recht lernen. Denn, wenn sie auch die lateinische und französische Sprache lernten, so würden sie sie doch bald wieder vergessen. Für Kinder aber, die zu einer besseren Lebensart bestimmt sind, schickt es sich, daß sie die lateinische und französische, und, um es in den schönen Wissenschaften immer weiter zu bringen, auch die englische und italiänische Sprachen verstehen. Es würde überflüssig seyn, von der Erlernung der Sprachen viel zu sagen, oder weitläuftig zu zeigen, wie man die schönen Wissenschaften lernen soll, da wir die vortreflichen Anweisungen dazu von einem Rollin, Sulzer, Miller und Basedow haben. Nur etwas will ich anführen, das ich sehr heilsam und gut befunden habe. Das eine betrift die Uebersetzungen, welche würklich das allerbeste Mittel sind, eine Sprache aus dem Grunde zu lernen. Um dem Jüngling den damit verbundenen Vortheil zu verschaffen, ist es nöthig, daß man ihn in einer ihm bekanntern Sprache fleißig Uebersetzungen machen, und hernach, wenn er weiter gekommen, auch aus der bekannten Sprache in die unbekanntere übersetzen lasse. Dabey muß aber der Lehrer sehr genau seyn, und seine Schüler nicht obenhin übersetzen lassen. Das andere, wovon ich sagen wollte, betrift die Auswahl der schönsten Stellen aus berühmten Schriftstellern.

stellern. Es ist sehr gut, sie von Kindern, wenn sie erst die Sprache recht verstehn, auswendig lernen zu lassen. Nicht nur hat man dabey Gelegenheit, sie in der Deklamation zu üben; sondern es wird auch dadurch ihr Gedächtniß mit einer Menge schöner Gedanken und Redensarten bereichert. Ein Glück wär es übrigens, wenn wir bey Erlernung der Sprachen es der freyen Wahl der Knaben überlassen könnten, die Sprache zu lernen, zu der sie am meisten Geschick und Lust haben. So aber müssen sie sich entweder den Gesetzen der Schule oder den Beförderniſſen der künftigen Lebensart unterwerfen. Und da findet selten ein Lieblingsstudium statt, das sie nach freyer Wahl und Neigung treiben könnten.

Die Historie und Geographie sind solche Studia, worin alle Kinder ohne Ausnahme, so wohl Reiche als Arme, unterrichtet werden sollten. Sie sind fast jedem Menschen unentbehrlich, und sie empfehlen sich ausserdem durch das mannigfaltige Vergnügen, das sie jedem, der sie lernt, gewähren. Es ist auch dies Studium sehr leicht, weil man die Historie und Geographie, so zu sagen, halb im Vorbeygehn lernen kann. Denn ich habe schon gezeigt, daß es so wohl in Absicht auf die Sprachen, als auf die Schärfung des Urtheils und Beybringung verschiedener Begriffe nöthig sey, daß man die Kinder viel lesen lasse. Sucht man nun gute historische Bücher hierzu aus, so kann man dabey zugleich die Absicht erreichen, die Historie zu lehren. Es wäre zu wünschen, daß dieses mehr getrieben würde, besonders in denen Schulen, worin kein wissenschaftlicher Unterricht gegeben wird. Man würde wirklich mehr vernünftige Leute unter den Ungelehrten und unter den Handwerkern finden.

finden. Wenn doch daher die Lehrer statt der öftern Repetirung einerley Sachen, die sie das ganze Jahr vom Anfang bis zu Ende treiben, zu ihrer und zu der Kinder Veränderung dann und wann als eine Belohnung ihres Fleisses eine historische und geographische Unterweisung gäben! Wie vieles Vergnügen würde dieses den forschenden Knaben verschaffen! Wie angenehm würde es für den Lehrer selbst seyn, der dann eine Abwechselung bey seinem Unterricht hätte! Und wie viel Gutes würde dadurch für den geringeren Stand gestiftet! Wenn aber die Kinder die Historie und Geographie auf eine nützliche Weise lernen sollen; so ists wahrhaftig nicht genung, daß man ihnen nur blos Fragen und Antworten vorlege, und sie diese auswendig lernen lasse. Das ist, wenn es nicht recht angefangen wird, ein blosser Zeitvertreib, der nichts nützt. Ich läugne zwar nicht, daß die Compendia der Historie und Geographie nicht ihren Nutzen haben. Sie sind da, um den Inbegrif der Geschichte leicht zu übersehen; und sie können mit grossem Vortheil gebraucht werden, wenn sie für Kinder so eingerichtet sind, daß sie die Geschichte nach gewissen Epochen und bey jeder Epoche die vorzüglichsten Begebenheiten ganz kurz übersehn, und mit Zuziehung der Chronologie in den Zeitpunkt, wo sie sich zugetragen haben, stellen lernen. Für Erwachsene aber verlieren die Compendia, so wie sie meistentheils sind, ihren Nutzen. Je mehr wenigstens jemand sich in der Geschichte umsehn, und den Triebfedern und dem Erfolg der Begebenheiten nachforschen will, desto mehr muß man ihn mit ausführlichen Schriften, und wo möglich mit den Originalverfassern jeder Geschichte bekannt machen. Man muß ihm, wenn er dazu fähig ist, einen Thucydides, Xenophon,

nophon, Pausanias zu der griechischen, und den Livius, Tacitus, Sallustius, Cäsar und dergleichen zu der römischen Historie zu lesen geben. Man muß ihnen die vortreflichen Lebensbeschreibungen Plutarchs und Cornelius Nepos vorlegen. Man muß ihnen Anweisung geben, in Bossuets Geschmack, mit untermischten Schilderungen und praktischen Anmerkungen, oder nach Rollins Art die Geschichte kennen zu lernen. Was die Geographie betrift; so finde ich es sehr unnütz, daß man das Gedächtniß der Kinder blos mit den Namen der Länder, Städte und Flüsse erfüllt, ohne sie so zu unterrichten, daß sie sich von allem einen deutlichen Begriff machen können. Die Hauptsache kömmt darauf an, daß man den Kindern die Einrichtung der Landkarten recht begreiflich mache, daß man ihnen zeige, wie ein jeder Ort auf der Karte seiner Lage nach bestimmt wird, und daß man ihnen einen Begriff von der natürlichen Geographie beybringe, welche von den verschiedenen Climaten und ihrem Verhältniß gegen einander handelt.

Wenn man ihnen dieses wohl beygebracht hat, und sie die Hauptländer eines jeden Welttheils und ihre vorzüglichsten Merkwürdigkeiten wissen; so darf man ihnen fast keine besondere Stunde für die Geographie mehr geben, sondern man läßt sie nur allemal die Oerter aufsuchen, die in der Historie vorkommen, und sagt ihnen dabey zugleich, was bemerkt zu werden verdient. Das beste Hülfsmittel, das man bey der Geographie brauchen kann, ist das vortrefliche, aber leider! noch nicht ganz vollendete Werk des um die Geographie höchstverdienten Büsching. Er hat nicht nur den Hübner und Schatz unendlich übertroffen, sondern auch die neue europäische

Reise-

Reise- und Staats-Geographie hinter sich zurück gelassen. Sein Werk verdient allen Jünglingen empfohlen zu werden. Für Kinder ist Raffs Geographie sehr brauchbar, und für geübtere ist Gatterers Geographie von grossem Werth.

Die Naturhistorie ist auch für den Jüngling ein Studium, das sehr nützlich und angenehm ist. Sie ist einem jeden und auch denen, die nicht eigentlich gelehrt seyn wollen, sehr vortheilhaft, weil sie die Eigenschaften unzähliger Körper kennen lehrt, von denen theils die Erhaltung unsers Lebens, theils die Beförderung unsers Vergnügens abhängt. Ausserdem ist, wenn man die heilige Schrift ausnimmt, kein Studium so geschickt, uns von der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes zu überzeugen, als dieses. Die Naturhistorie ist auch, (daß ich mich der Worte des würdigen Herrn Ebert bediene, der sich durch seine Naturlehre für die Jugend ein grosses Verdienst erworben hat,) das beste Mittel wider den Aberglauben und wider die daraus entstehende unnöthige Furcht. Sie ist eine Quelle von tausend Vergnügungen und Annehmlichkeiten, mit welchen diejenigen Vergnügungen, die sich der gröste Theil der Menschen zu einem Zeitvertreibe zu erwählen pflegt, nicht zu vergleichen sind. Man sollte daher bey einer vernünftigen Erziehung niemals unterlassen, den Kindern schon in den ersten Jahren die vornehmsten und leichtesten Wahrheiten der Naturlehre einigermassen bekannt zu machen.

Was die sogenannten schönen Wissenschafen betrift, so würde es sehr vortheilhaft seyn, wenn so gar in den gemeinen Schulen eine Anweisung dazu gegeben wür-

würde, um dadurch überhaupt den Geschmack der jungen Leute zu bilden, und sie zur richtigen Empfindung des Schönen und Wahren anzuleiten. Man müßte sie daher lehren, in den Werken des Geistes das Schöne, Natürliche und Grosse zu fühlen, und von dem falschen Witz und falscher Grösse zu unterscheiden. Zu eben der Absicht und nicht blos zur Beförderung der Sprachkenntniß, müßte man in denen Sprachen, die in den Schulen gelehrt werden, die besten Schriftsteller, die durch Geist und Witz sich und ihrer Nation Ehre gemacht haben, mit ihnen lesen, sie bey der Gelegenheit mit vielen Regeln der Beredsamkeit und Dichtkunst bekannt machen, und sie gleichsam in die Geheimnisse der schönen Wissenschaften einen Blick thun lassen. Die vortreflichen Lehrbücher, die wir dem **Batteux**, **Basedow**, **Riedel**, **Faber** und andern würdigen Männern zu danken haben, können den Jünglingen zur besten Hülfe und lehrreichsten Anweisung dienen. Dabey muß man aber nicht vergessen, sie mit den besten Dichtern und Rednern, so viel als möglich, bekannt zu machen. Sie müssen oft in den Schulen gelesen werden, nicht zum blossen Zeitvertreib oder Vergnügen, auch nicht allein in der Absicht, eine Anleitung zur Deklamation dabey zu geben, sondern auch um zu zeigen, wie grosse Dichter und Redner die Gesetze ihrer Kunst so weise beobachtet haben, oder wie sie selbst durch ihr schöpferisches Genie Gesetzgeber geworden sind. Die Poesie und Beredsamkeit haben ja überdem auch so viele und unschuldige Reitze für die Jugend, daß ich nicht absehe, warum die Lehrer nicht frühzeitig mit ihren Schülern diesem Reitz folgen sollten, um auch durch die Poesie das Herz der Jugend zu nähren. Es versteht sich aber

von

von selbst, daß man sie für den schlüpfrigen und zum Theil zotenmäßigen Gedichten mancher unsrer neuen Dichter und Dichterlinge in Acht nehmen, und ihnen nur die besten Stellen aus guten Dichtern vorlegen muß, in welchen edle Grundsätze und Empfindungen schön vorgetragen sind. Von den Fabeln und Erzählungen an bis zum Lehrgedichte muß man mit ihnen fortgehen, und ihnen die Schönheit einer Stelle oder eines kurzen Gedichts durch kleine Anmerkungen empfindbar machen, und sie unvermerkt durch öfteres lesen dahin bringen, daß sie manche Stelle ihrem Gedächtniß einprägen. Unter den Fabeldichtern unsrer Nation sind ohnstreitig **Gellert, Lichtwer, Leßing** und **Gleim** die vorzüglichsten, die der Jugend mit grossem Nutzen und selbst zur Bildung ihres Herzens vorgelegt werden können. Fremde Nationen haben ihren Werth empfunden, und Gellerts Fabeln werden noch nach Jahrhunderten geschätzt, und vielleicht in den spätesten Zeiten von Völkern, die jetzt noch uncultivirt sind, eben so gelesen werden, wie wir die Fabeln Aesops und Phäders lesen. Die grossen Liederdichter, die der Jugend bekannt gemacht zu werden verdienen, sind vorzüglich **Haller, Hagedorn, Uz, Kleist, Klopstock, Ramler, Schlegel, Cramer, Blum** und viel andere. Wie viel Unterricht für Verstand und Herz kann der Jüngling daraus schöpfen, und wie viel edle Gesinnungen daraus kennen lernen, wenn ihm zumal der Lehrer selbst dazu Anleitung giebt! Und warum soll ein Jüngling nicht eine so frohe und nützliche Lectüre unter der Aufsicht seines Lehrers vornehmen? Warum soll er nicht dann und wann in einem Dichter, der seine Poesie der Tugend und Religion geheiligt hat, einige Gedichte lesen? Sein Lehrer darf nur mit ihm lesen, so wird

der Jüngling zu gleicher Zeit für den Geschmack, für die Einsicht und für die Tugend lesen lernen. Man klagt oft mit Recht über den Eckel, den junge Leute gegen das Lesen haben; aber man sollte auch über die schlechte Wahl der Bücher klagen, die man ihnen zu lesen giebt. Man klagt, daß sie so flüchtig und ohne Vortheil lesen; aber warum zeigt man ihnen die Vortheile des Lesens nicht früh? Warum erweckt man ihr Gefühl gegen das Schöne und Gute der Schriftsteller nicht mit grösserer Sorgfalt? Das Lesen ist an und für sich keine Tugend: es ist wahr. Aber es ist doch ein sicheres Hülfsmittel zur Weisheit und Tugend, und also ist es sehr nothwendig, daß bey einer guten Erziehung vornehmlich darauf gesehn wird, daß junge Leute mit Geschmack und Empfindung lesen lernen. — Zu den vortreflichen Männern, die sich durch moralische Schriften unvergeßlich, und dadurch zugleich um die Jugend sehr verdient gemacht haben, gehören vorzüglich **Gellert, Spalding, Miller, Weiße.** Die moralischen Vorlesungen des ersten, die Bestimmung des Menschen vom andern, die moralischen Schilderungen des dritten, und mehr als Eine Schrift des zuletzt genannten würdigen Mannes sind empfehlungswürdig, und können dem, der sie mit Aufmerksamkeit und mit einem auf sich selbst hingerichteten Blick liest, nicht anders als nützlich seyn. — Sehr nützlich und unterhaltend zugleich sind für den Jüngling auch die Schriften, die sich durch Witz und durch eine muntere Laune auszeichnen, und indem sie lachen erwecken, manche sehr wichtige Wahrheit sagen, die sich oft auf diese Art besser einprägt, als wenn sie mit einer finstern Mine vorgetragen wird. Der Jüngling lese also **Liscows** und **Rabeners Satiren**, und von den letztern beson-

besonders den ersten, zweiten und vierten Theil. Er lese die herrlichen Schriften des Wandsbecker Boten, Hr. Claudius. Er lese endlich manche Werke des Hrn. Ebert. — Und obgleich Abbts trefliches Buch vom Verdienst in die leztre Klasse von Schriften nicht gehört; so kann ich doch nicht umhin, es hier gelegentlich anzupreisen. Es ist mit grossem Scharfsinn, Freymüthigkeit und Beredsamkeit geschrieben, und enthält, unter andern, Betrachtungen über den Werth der Verdienste des vernünftigen Menschen und Bürgers, die vieles zu der Entschliessung beytragen können, sich nach diesem guten Muster zu bilden. Ich weiß es wohl, daß ich viel lesenswerthe Schriften hier nicht berührt habe. Es war aber auch nicht meine Absicht, eine lesebibliotheck zu schreiben, sondern nur einige vorzügliche Bücher zu nennen, auf welche die Wahl des Jünglings beym lesen gerichtet werden muß. Auf diese Wahl kömmt sehr viel an. Ich habe von den schädlichen Wirkungen eines schlechten Geschmacks bey der lectüre schon manche traurige Erfahrung gemacht, und gefunden, daß die meisten Jünglinge, aus Mangel der Einsicht oder aus übler Neigung ihres Herzens, beym lesen eine schlechte Wahl treffen. Um desto nothwendiger ist es, eine genaue Aufsicht auf die Wahl des lesens der Jünglinge zu haben, und sie sonderlich für Romane zu warnen. Romane sind in den meisten Fällen schädlich, da selten das Herz des Jünglings fähig ist, die guten und nützlichen Stellen von denen zu unterscheiden, die die leidenschaften und Begierden auf eine nachtheilige Art erregen können. Weder den Grandison, noch die Clarisse, oder den Siegwart, oder Sophiens Reisen würde ich zum lesen erlauben. Ueber die guten und vortreflichen Charaktere, die

wir in ihnen finden, und die auf das Herz eines Mannes einen guten Eindruck haben können, sieht der flatternde Jüngling hinweg; und nur da, wo von Leidenschaft und schwärmender Liebe geredet wird, bleibt er stehn, fühlt eine Sehnsucht nach diesen tändelnden Empfindungen, und überläßt sich dem natürlichen Triebe, der in ihm durch die verführerischen Bilder von Liebe und Zärtlichkeit erregt wird. Werthers Leiden sind an dem Ruin manches Jünglings Schuld geworden, so daß jeder Vater und jeder Lehrer, der für seine anvertraute Jugend treu sorgen will, Ursach hat, dieses Buch zu verbergen, das alle Empfindungen des Menschen aus den tiefsten Winkeln des Herzens hervorzureissen und in Bewegung zu setzen fähig ist, und dem Leser fast auf allen Seiten ein überzuckertes Gift vorlegt. Wie kan ein Jüngling in den Jahren, wo er erst die Reize des menschlichen Lebens zu empfinden anfängt, und wo er aus der glücklichen Unwissenheit erwacht, die ihn für viele Verführungen verwahrt hatte, wie kan er dieses Buch lesen, das die Standhaftigkeit eines Mannes erschüttert? Nein, es muß dem weichen und zarten Herzen des Jünglings sorgfältig entzogen werden. Von dem Inhalt desselben, der von der Religion und Christenthum sehr weit entfernt ist, brauche ich nichts zu sagen, da von dieser Seite ein jeder gutgesinnter Mensch es fliehen muß.

Anstatt aller Romane verdient das Zeichnen, Mahlen, Modelliren und besonders die Musik der Jugend empfohlen zu werden. Wie unschuldig ist das damit verbundne Vergnügen! Wie viel Freude kann man dadurch andern machen! Wie viel Nutzen sich selbst stiften, der oft auf das ganze Leben einen Einfluß haben kann, und, wenn er auch nicht immer sehr groß wäre,

doch die darauf verwendete Mühe reichlich belohnt! Wiewohl, ich habe nicht nöthig, zur Empfehlung dieser Kenntnisse etwas zu sagen, und am wenigsten zur Anpreisung der Musick. Sie ist eine vortrefliche Unterhaltung. Sie giebt der Seele eine der angenehmsten Beschäftigungen. Sie bewahrt, indem man sich mit ihr beschäftigt, für vielen rohen Ausschweifungen und für der Marter der langenweile. Sie überschüttet mit innigem Vergnügen alle, die es so weit gebracht haben, daß sie die herrlichen Lieder eines Graun, Bach, Benda, Hiller und Neefe nicht blos klimpern, sondern auch mit Geschmack und wahrer Empfindung spielen können.

Was ich noch von den höhern Wissenschaften zu sagen habe, will ich, da ich mich ohnedem kurz fassen muß, mit den Worten eines Mannes vortragen, der zwar nicht viel, aber sehr treffend davon geredet hat. Zu diesen Wissenschaften, die billig in allen Schulen und bey allen Privatunterweisungen getrieben werden sollten, gehört zuförderst die Mathematik. Sie dienet nicht nur dazu, daß sie den Verstand vorzüglich schärft, und zu gründlichem Denken führet: sondern es ist auch kein Theil der Mathematik, der nicht seinen besondern unmittelbaren Einfluß in die menschlichen Geschäfte hat. Die Rechenkunst, Meßkunst, Mechanik, Optik, Astronomie, Baukunst, alle haben den ausgebreitetesten Nutzen. Ein junger Mensch, der die Gründe von diesen Wissenschaften inne hat, hat Begriffe von unzähligen Dingen, womit wir alle Tage umgehen, und womit er sich ergötzen, und Nutzen schaffen kann. Einem wohlerzogenen Menschen wäre es unanständig, diejenigen Sachen nicht zu wissen, die in den verschiedenen Theilen der Mathematik gelehrt werden. Was also Plato in seiner Schule gethan, wo er keinen hinein gelassen, der die

Geometrie nicht verstand, das solte man billig jezo in den öffentlichen Schulen umkehren, und keinen heraus lassen, bis er in der Mathematik wohl unterrichtet wäre, und wenn er auch gleich von den meisten Theilen eine blosse historische Kenntniß hätte.

Neben der Mathematik sollten junge Leute auch einen Begriff von der Physik haben, um von natürlichen Dingen nicht so elend oder abergläubisch zu urtheilen, wie diejenigen meistens thun, welche in solchen Sachen unwissend sind. Es gehört als ein vorzügliches Mittel zu der menschlichen Glückseligkeit, die Gründe natürlicher Dinge zu wissen. Ich kenne keine Wissenschaft, die zu so vielen nützlichen Erfindungen, zu so vielen schönen Betrachtungen, und zu so vielen Vergnügungen Gelegenheit giebt, als die Physik, wenn man auch gleich nur eine historische Erkenntniß darin haben sollte, über welche man in niedern Schulen nicht weit hinaus kommen könnte.

Diese zwey Wissenschaften sind um so viel mehr den Schulen zu empfehlen, da sie die Jugend ungemein aufmuntern, und ihr Lust zum Lernen machen. Ich glaube, daß junge Leute, an statt, daß sie nicht selten mit Schmerzen auf ihre gänzliche Erlösung aus der Sklaverey der Schule warten, alsdann mit Lust ihre Zeit in den Schulen aushalten würden.

Würden die Jünglinge in allem, was ich bisher genennt habe, gründlich unterrichtet; wie brauchbar würden sie dann nicht der menschlichen Gesellschaft werden, und wie ruhmvoll ihre Lebenszeit zum Besten anderer, und zur Beförderung ihres eignen wahren Glücks anwenden können! An Gründen hiezu fehlt es eben so wenig, als an guten Theorien, nach welchen der beste Unterricht gegeben werden kann. Aber diese Theorien sind in den Augen vieler nichts

als

als ein schöner Traum, und bleiben es auch gewiß, da, wo man den Werth der Jugend nicht lebhaft empfindet, nicht das grosse Werk der Erziehung eifrig treibt, und nicht mehr Ansehn und mehr Brodt den Lehrern der Jugend giebt.

* * *

Ich habe zwar schon von der Wichtigkeit der weiblichen Erziehung und von dem Schaden, der aus der Vernachläßigung derselben entsteht, gelegentlich geredet: aber ich glaube, noch nicht genung und auch zu allgemein davon geredet zu haben. Ich will also, da sie von Seiten des Herzens so wichtig ist, als die männliche, von ihr genauer und umständlicher handeln. Die erste Erziehung des Mädchens kann meist auf eben die Art geschehn, wie bey den jungen Knaben, daher ich auch in Ansehung der ersten Jahre vorher von beiden Geschlechtern zugleich gehandelt habe. Nur halte ich die Trennung vom achten Jahre an für nothwendig. Da man mit den Kindern alsdann anfangen muß, sie nach Gründen zu behandeln, die ihr Verstand fassen kan, und da die mechanische Erziehungsart denn aufhören muß; so ist es pflichtmäßig, das Mädchen zu ihrer künftigen Bestimmung nach und nach vorzubereiten. Und da ist die genaue Gesellschaft des Knabens nicht dienlich, sondern eher schädlich. Ueberhaupt bin ich der Meinung, daß man beyden Geschlechtern, und wenn sie auch noch von zarter Jugend sind, niemals einen freien Umgang erlaube. Vielleicht wird man denken, daß dies vielleicht übertriebene Sorgfalt und Aengstlichkeit sey; aber ich habe hinlängliche Erfahrung davon. Manche thörichte und ganz von Eitelkeit trunkene Mutter sucht wohl für ihr liebes Söhnchen den Umgang junger Mädchens, um sich früh an das Ge-

schlecht zu gewöhnen, oder die weibliche Delicatesse kennen zu lernen; aber ich tadle das aus Gründen, die ein jeder von selbst einsehn wird. Auch gefällt mir das nicht an vielen Eltern, daß sie ihren Kindern und besonders den Mädchens von ihrer künftigen Bestimmung zu früh etwas sagen, und zum Exempel schon dann, wenn sie kaum der Wiege entwachsen sind, von Braut und Bräutigam ihnen was vorsagen. Wie thöricht und wie überflüßig ist das nicht! Und was für einen Nutzen hat es? Keinen. Warum sucht man denn diese Ideen so früh zu erwecken? Sind sie nicht ganz entbehrlich? Wird das Kind nicht gleichsam mit Gewalt auf allerley Tändeleyen aufmerksam gemacht? Manche schwache Mutter findet besonders ihr herzliches Vergnügen daran, wenn sie an ihrem lieben Töchterchen merkt, daß ihr mancher hübscher Knabe nicht unangenehm ist, und daß sie ihn lieber leiden mag, als andere. Ja sie ist so schwach, daß, indem sie ihr noch das Flügelkleid anlegt, sie ihr schon sagt, daß sie nun gewiß einen Bräutigam bekommen werde, da sie so schön geputzt sey. Was für eine thörichte Erziehung ist das! und wie vielem Mißbrauch ist es nicht unterworfen, wenn man Kinder mit dem andern Geschlecht so früh bekannt macht. Ohnstreitig ist es immer besser, Kinder von dem Alter, das ich schon genennt habe, zu trennen; es sey denn, daß es Geschwister seyn, und daß es die Umstände des Hauses nicht zulassen, sie von einander abzusondern.

Ich fange also mit dem achten Jahre an, das Mädchen zu ihrem Endzweck vorzubereiten, und ihr Herz so wohl, als ihre Seele so gut zu machen, daß sie der menschlichen Gesellschaft und ihren Mitbürgern sehr nützlich werden könne. Die grosse und herrliche Absicht ihres Daseyns recht empfinden zu lernen, und mit dem frömmsten und in

Aus-

Ausübung der Tugend thätigen Eifer alle Pflichten, die Gott ihm aufgelegt hat, treu zu erfüllen; das halte ich für die wichtigsten Zwecke, die man bey der weiblichen Erziehung sich angelegen seyn lassen muß. Und das um so viel mehr, da die Bildung unserer Töchter so wichtig ist, daß von ihr öfters die Glückseligkeit ganzer Familien und der Genuß häuslicher Freuden abhangt, und durch sie genährt, oder, was leider häufiger geschieht, gestöhrt werden kann. Aber alle Welt weiß es, wie unverantwortlich dieses Geschlecht, welches doch die erste Erziehung aller Menschen besorgen muß, vernachläßigt wird; von den armen und mittlern Leuten aus Unverstand und aus Mangel der Gelegenheit in öffentlichen Anstalten; und von den Vornehmen und Reichen durch die allerunseligste Verblendung des Weltsinnes und der eiteln Thorheiten, welche sich unter der souverainen Herrschaft der Mode selbst in den aufgeklärtesten Häusern wider alle Gegenbestrebungen der Vernunft und gegen die leise Stimme des Gewissens zu erhalten wissen. Die Bestimmung der Kinder vom weiblichen Geschlecht, mit ihren besondern Neigungen vereiniget, kann uns am besten die rechte Methode in ihrer Erziehung lehren. Der grosse, völlig unparteyische gütige Schöpfer hat sie gegen die glänzenden und öfters mit äusserlichen Denkmählern geehrten Thaten des männlichen Geschlechts völlig schadlos gemacht, indem er den Christinnen das schätzbare und glückliche Loos zugetheilt hat, unbemerkt, ohne Aufsehen, ohne Versuchung zur Eitelkeit und Prahlerey, gegen Neid und Ränke gesichert, im Schatten ihres Hauses, vor den Augen ihres Gottes, die wichtigsten guten Werke, das Glück der zufriedensten Familie, auszuüben, den Bedürfnissen der schwachen Kindheit mitleidig abzuhelfen, mit wachsamen Blicken und helfenden Händen zarte Körper zu bewahren,

aus diesen schwachen hülflosen Geschöpfen Menschen und Christen zu bilden, den beschäftigten Hausvater zu unterstützen, und zu erquicken, das Gesinde zur Arbeit und Ordnung, selbst zur Tugend sanft zu lenken, und besonders durch das eigne Exempel der Sanftmuth und des Fleisses lehrreich zu werden. Dies sind die nothwendigsten Eigenschaften, wodurch sich das weibliche Geschlecht angenehm und verdienstvoll machen kann.

Das zweyte Geschlecht scheint in der zeitigen Reifung des Verstandes dem männlichen den Vorzug abzugewinnen. Es mag dieses nun von der frühern Ausbildung der Organe, oder davon herrühren, daß sie zeitiger den Umgang der grossen Welt erlangen; so bestätigt es doch die Erfahrung. Ein Mädchen von siebzehn Jahren und ein Jüngling von eben dem Alter, sind in Ansehung ihres Verstandes weit unterschieden. Wenn auch der Jüngling mehr Schulgelehrsamkeit aufzuweisen hat; so ist dieses noch kein Merkmahl von dem Uebergewicht seines Verstandes. Laßt sie beide urtheilen; ihr werdet finden, daß die Bemerkungen des Jünglings oft gemein, nicht passend und in manchen Fällen pedantisch, hingegen des Mädchens ihre fein, schicklich und frey seyn werden. Dieser Vorzug, den das Mädchen für dem Knaben hat, früher reif und gesetzt zu denken, kann, wie gesagt, nicht allein daher rühren, daß die Mädchen viel früher als die Knaben mit der Welt bekannt werden und in der menschlichen Gesellschaft schon klein einige Achtung geniessen, sondern der weise Schöpfer hat ihnen auch denselben gegeben, weil sie öfters schon das Glück erlangen, Hausfrauen und Mütter im funfzehnten oder sechzehnten Jahre zu werden, da der Knabe noch auf der Schulbank sich befindet. In dieser Situation hat wenigstens das Mädchen mehr Kräfte des Verstandes und Klugheit nö-

thig,

thig, als der Knabe bey Erlernung der Schulwissenschaften haben muß.

Aus diesen Gründen sollte man auch um desto zeitiger für die Bildung des weiblichen Geschlechts sorgen. Aber wo sind öffentliche Anstalten, die zu diesem Zweck beförderlich wären? Wo sind Catharinea, wie Basedow sie anlegen wollte? An kleinern Anstalten, wo die Mädchens in Pension gethan werden, fehlts freylich nicht. Aber wie unzweckmäßig und unmethodisch wird in den meisten derselben die Erziehung der jungen Mädchens getrieben! Wie schlecht wird da der Religionsunterricht ertheilt! Man muß allerdings niederschlagende Betrachtungen anstellen, wenn man in solche oft gepriesene Anstalten kömmt, in die so vieler vornehmen Leute Kinder mit übermäßigen Kosten gebracht und unterhalten werden, und wo man den ganzen Unterricht vom Christenthum auf Lesen der Bibel und Auswendiglernen einer Heilsordnung oder des Katechismi einschränkt. Solche vornehme Mädchens, welche künftig in ihren mannigfaltigen und zum Theil glänzenden Situationen überdachte Grundsätze des Christenthums nöthig haben, lernen gerade bey solcher Unterweisung nichts. Und wenn sie denn auch etwa ein Jahr zur Präparation zum heiligen Abendmahl bekommen; wie kann in einem so kurzen Zeitraum jungen, unwissenden und von allen Grundprincipien des thätigen Christenthums leeren Seelen das Christenthum in seinem ganzen, das Herz fassenden und mächtig rührenden Umfange, und in seinem an erleuchteten Seelen kräftigen Segen eingeschärft werden?

Es wäre also eins von den grösten Verdiensten, daß man sich machen könnte, wenn man sich die Erziehung der Töchter als eine äusserst wichtige Sache mehr angelegen seyn liesse, und wenn mehr auf die Ausschmückung der Seele und Güte des Her-

Herzens gesehen würde, als auf den unnützen Fleiß, den man auf die Schmückung des Körpers wendet. Man sollte würklich die Verwahrlosung unsrer Töchter in unserm jetzigen ausgezeichneten Zeitalter nicht vermuthen, wo so viel Aufmerksamkeit der Erziehung und Cultur gewidmet wird. Aber die weibliche Erziehung scheint die Achtung nicht zu haben, die man für sie haben sollte. Die grossen Verdienste der erhabenen rußischen Monarchin um die Erziehung des Frauenzimmers, sind ohne Nachahmung geblieben. Selbst die vortreflichen Vorschläge, die der unermüdete Basedow that, ein Catharineum oder ein Mädchens-Institut anzulegen, sind zur Schande unsrer Jugendfreunde unerfüllt geblieben. Man muß also leider vermuthen, daß unser Zeitalter die Hülfe, die Töchter gut zu bilden, verachtet, so, daß man die Besserung ihrer Herzen ihnen selbst überläßt, weil man vielleicht die Verdienste der Mädchens nur in Kenntniß des Putzes und der Küchengeschäfte setzt; und diese Geschicklichkeit zu erlangen, braucht man freylich keine Schule. Das Herz zu bessern, Empfindungen für Tugend ihnen einzuflössen, sie begierig zu machen, daß sie das Christenthum und fromme edle Gesinnungen ausüben lernen, das erwägt man nicht. Gemeiniglich heißt es, die Mädchens brauchen nicht viel zu lernen. Wenn sie bis dahin, da sie zum heiligen Abendmahl gehn, unterrichtet werden, denn haben ihre Studia ein Ende. Ob ihr Herz gebessert ist, ob ihre Gesinnungen edel sind, das wird nicht untersucht. Und wenn sie denn Hausfrauen oder Mütter werden; denn glaubt man, ihr Herz und Verstand bedürfe keiner Besserung und Unterweisung mehr. Der Gatte kann also in ihrem Umgange nicht die frohen edlen Freuden schmecken, die die Glückseligkeit des ehelichen Umgangs ausmachen. Sein Auge und Gaum wird befriediget; sein Herz und Seele aber hat von seiner Gattin

wenig Unterhalt und Nahrung. Sie kann nicht die edle Güte des Herzens empfinden, nicht die Feinheit der Tugend wahrnehmen. Alle guten Handlungen der edlen Seele zu erkennen, ist ihr zu gelehrt. O wie sehr ist da Gatte und Kind zu bedauren! Wie kan da die Erziehung gut werden, wenn die Mutter an ihrer armen Tochter ihre eigene Erziehung ausübt? Wird denn nicht diese elende Art immer weiter fort geschleppt? Und kan man da wohl hoffen, daß unserer weiblichen Erziehung werde geholfen werden?

Da also wohl schwerlich in einer jeden Stadt eine wohleingerichtete Stadtschule für Mädchens angelegt werden wird, oder sonst eine ordentliche Anstalt für das zweyte Geschlecht zur Bildung des Herzens und zur Erlernung der Tugend zu Stande kommen wird, weil unsere Unthätigkeit für diese gute Sache es hindert; so müssen die Eltern sich die Erziehung ihrer Töchter desto mehr empfohlen seyn lassen. Nicht allein der Mutter muß sie übergeben werden; sondern auch der Vater richte seine Aufmerksamkeit auf dieselbe. Er glaube nicht, daß die Tochter blos der Mutter gehöre, sondern daß sie künftig die Gattin eines Mannes werden wird, dessen Zufriedenheit und Glückseligkeit sie vermehren soll. Hiezu muß der Vater ihren Verstand und ihr Herz mit bilden helfen. Schon früh, besonders aber vom achten Jahre an, gebe man ihr den genauesten Unterricht, oder lasse ihn durch andre geben. Man leite die Töchter gleich dem Knaben zu allerley nützlichen Kenntnissen an, die ihnen in Zukunft vortheilhaft und rühmlich werden können. Man übe sie in der französischen, und, wenn Stand, Geburt und andere Umstände es erlauben oder erfordern, auch in andern Sprachen. Nur vergesse man nicht, wie ich oft bemerkt habe, sie bey allem Fleiß, den sie auf fremde Sprachen wenden müssen, auch auf die Erlernung ihrer

Mut-

Muttersprache aufmerksam zu machen. Es wäre aus vielen Gründen zu wünschen, daß man unsere Töchter mit derselben genauer bekannt machte. Ist es nicht unverzeihlich und schändlich, daß sie ihre Muttersprache so elend verstehn, und daß sie sie nicht allein ganz undeutsch aussprechen, sondern auch erbärmlich schreiben? Wahrlich, es ist barbarisch, wie sie oft mit dem armen Deutsch umgehn. Man kan gewiß unter hundert Frauenzimmern nicht zehen rechnen, die eine reine deutsche Aussprache haben. Dieß Uebel rührt schon von der ersten Behandlung her, die das Mädchen erhält, wenn es erst sprechen lernt. Die schlechten Wärterinnen machen mit ihrer fehlerhaften Aussprache so starke Eindrücke, daß es nachher viel Mühe kostet, den Fehler zu ändern. Bey dem Knaben giebt man sich gleich mehr Mühe, diesem Uebel vorzubeugen. Man nimmt ihn frühzeitig aus der weiblichen Gesellschaft, und übergiebt ihn verständigen Lehrern. Aber bey den armen Töchtern nimmt man sich nicht die Mühe, weil man glaubt, daß sie es nicht nöthig haben, gut Deutsch zu sprechen. Dieß Uebel wird dadurch vergrössert, daß viele Töchter zu früh die französische Sprache lernen müssen, und darüber die deutsche Sprache vernachläßigen, und oft mit Französinnen umgehn, die gemeiniglich das erbärmlichste Deutsch reden. Was kann daraus anders entstehen, als die grossen Fehler in der deutschen Sprache bey dem Frauenzimmer? In angesehenen Häusern, wo ein Hofmeister ist, und wo die Mädchens mit unterrichtet werden, wird auch die Unterweisung im Deutschen für die Töchter nicht genug getrieben. Man pflegt auch hier sie zu vernachläßigen; und wenn auch der Lehrer sich viele Mühe geben sollte, so läßt man sie zu kurze Zeit unter der Aufsicht. Im vierzehnten Jahre werden sie gemeiniglich schon der Unterweisung entzogen; und wenn sie

denn

denn auch allenfalls einige Kenntniß ihrer Muttersprache erlangt haben; so vergessen sie die Grundsätze bald, wozu die angebohrne Flatterhaftigkeit ihres Geschlechts sehr behülflich ist. In den gewöhnlichen Schulen für das geringere Frauenzimmer, ist es vollends nicht möglich, die rechte Aussprache zu erlernen. Denn wie wenig Schulhalter sprechen selbst Deutsch, ohne die größten Fehler zu begehn. Wie kann da das Mädchen, das so schlechte Muster vor sich sieht, gut gebildet werden? O! daß wir es uns doch angelegen seyn liessen, die traurigen Unterweisungsanstalten, die an den meisten Orten für die Töchter gemacht sind, abzuschaffen. Ehe diese gute Sache nicht zu Stande gebracht wird, ehr können wir keine vortheilhafte Bildung unserer Töchter erwarten, und keine gesunde deutsche Sprache von ihnen fordern. — — Sind Eltern von Gott in den Stand gesetzt, zur Erweiterung der Kenntnisse ihrer Töchter mehr anzuwenden; so ist es freylich sehr vortheilhaft, und gereicht zur Vermehrung der Vollkommenheiten der Töchter, wenn sie auch von der französischen Sprache Kenntniß erlangen. Nicht allein klingt diese an sich schon reitzende Sprache in dem Munde eines Mädchens gut, sondern es kommen auch oft Fälle, wo es sehr nothwendig ist, die französische Sprache zu wissen. Vom Frauenzimmer von Stande wird sie ohnedem gefordert, weil es die Lieblingssprache aller deutschen Höfe ist. Wer hört auch ausserdem nicht gern das Süsse und Sanfte der französischen Mundart, die so voller Delicatesse ist, daß unsere gute deutsche Sprache dagegen einen ziemlich harten Ton hat? Wem gefällt nicht das Frauenzimmer, das eine reine, einnehmende und den Accent gut ausdruckende Aussprache hat, und sich dadurch mehr Reitz und Anmuth erwirbt, als durch Putz oder durch andre körperliche Eigenschaften? Ich

wünschte daher sehr, daß der Fleiß, den man sich giebt, diese Sprache immer mehr in Gang zu bringen, bleiben mögte, ohne von dem Willkühr der Mode abzuhangen; und daß sie in denen Pensionen, wo Unterricht darin ertheilt wird, nach ordentlichen Regeln beygebracht würde. Denn es ist nur gar zu wahr, daß die Methode, nach welcher in den meisten Pensionen das Französische gelehrt wird, erbärmlich ist. Da wird nicht nach Regeln, noch weniger nach Geschmack unterrichtet. Es ist genung, wenn nach dem elenden Peplier etliche hundert Vokabeln auswendig gelernt werden, oder wenn der abgedroschene Witz der seichten Gespräche und bons contes zehnmal wiederholt wird, so daß das Mädchen, das lange in der Pension ist, da wieder anfangen muß zu lernen, wo es aufgehört hat. Selten kömmt es so weit, daß es eine Historie oder ein leichtes Buch übersetzen kann. Bey einer so schlechten Methode ists kaum Wunder, daß nicht mehr Kenntniß erlangt wird, zumal da, wo eine deutsche Französin Lehrerin ist. Es müßte in allen Pensionen ein Sprachmeister zu Hülfe genommen werden, der nach Regeln die französische Sprache beybrächte. Auf diese Art würde der Unterricht den besten und ausgebreitetsten Nutzen haben. Auch könnte ein solcher Lehrer sehr gute Anweisung geben, einen französischen Brief verfertigen zu lernen. Ohne einen geschickten Lehrer ist es kaum möglich, einen fehlerfreyen Brief in Pension zu schreiben, und noch weniger ist es möglich, von einem französischen Mädchen oder Mamsel einen Brief schreiben zu lernen, der ohne grammatische Fehler ist. Dazu mag ihr Unterricht gut genung seyn, daß sie die Mädchens zur Uebung im Sprechen gewöhnt, daß sie ihr Gedächtniß mit Vokabeln anfüllt, und sie anleitet, einen guten französischen Ton anzunehmen und einen niedlichen französischen Knicks zu machen.

chen. Die übrigen zur weiblichen Geschicklichkeit gehörigen Kenntnissen, die man in Pensionen erlangen kann, sind ohnstreitig vorzugsvoll, und für ein Mädchen allemal sehr nützlich.

Wenn unsere Töchter auch zur Erlernung der lateinischen Sprache angeführt würden; so würden wir ihrem Verstand nicht allein die angenehmste Beschäftigung geben, sondern ihn auch sehr erweitern und auf sehr brauchbare Sachen richten. Man glaubt zwar fast allgemein, daß diese Sprache für die Töchter unnütz sey, und daß sie von Erlernung derselben ausgeschlossen seyn müssen. Es wäre aber doch in mancher Absicht gut, wenn man sich dieser alten Meinung widersetzte, und öffnete unsern Töchtern die vortreflichen Schätze, die wir in den römischen Schriftstellern finden. Auch glaubt man, daß diese Sprache zu wenig Zierlichkeit habe, als daß sie in dem Munde einer deutschen Schöne sollte gut klingen können. Man irrt aber auch hierin sehr. Man höre nur die vortrefliche Emilie Basedow zu Dessau, wenn sie einen lateinischen Schriftsteller liest; und man wird, glaube ich, gewiß sagen, daß die lateinische Sprache in dem Munde eines Mädchens noch mehr Reitz erhält, als sie schon an und für sich hat. Wie sehr schätzet man es auch nicht an einem Frauenzimmer, wenn es über die Gränzen der gewöhnlichen Geschicklichkeit durch Kenntniß der Sprachen und gelehrte Einsichten hinausgeht! Sollte man dadurch nicht unsere Töchter zu bewegen suchen, den vortreflichen Mustern mancher gelehrten Frauenzimmer durch Fleiß und durch ein unermüdetes Nachdenken nachzuahmen? Man bewundert ja noch eine gelehrte Schurmannin, und nennt sie als eine Denkwürdigkeit des siebzehnten Jahrhunders. Und unser jetziges Jahrhundert zeichnet sich durch eine vortrefliche Reiskin aus, die

die Griechin Deutschlandes und die Ehre des ganzen weiblichen Geschlechts ist.

Die englische und italiänische Sprache gehört freylich mehr den Töchtern von Stande, und die Erlernung derselben brauchen die von mittlerm Stande nicht. Für ein Frauenzimmer aber, deren Geburt Hoffnung zum Hofleben giebt, und das entweder eine Gesellschafterin erlauchter Personen oder die Gemahlin eines Ministers werden, oder an ausländische Höfe zu kommen hoffen kann, sind diese Sprachen nothwendig. Sie erheben aber auch bey andern Töchtern, die nicht die glänzende Aussicht haben, in solche ehrenvolle Situationen zu kommen, den weiblichen Werth. Wenigstens ist es sehr angenehm, wenn ein Frauenzimmer, das in der Tonkunst geübt ist, eine Arie in italiänischer Sprache singen kann, die ganz zur Musick gebildet zu seyn scheint, und an sich schon einen bezaubernden Ton hat.

Für Eltern, die nicht im Stande sind, so viel zur Cultur ihrer Töchter anzuwenden, und sie zur Kenntniß der Sprachen und Wissenschaften anleiten zu lassen, für solche Eltern ists indeß genung, wenn sie darauf bedacht sind, daß ihre Töchter die deutsche Sprache gründlich lernen, und manche andere den Verstand gründlich ausbildende Kenntniß erlangen, damit sie von der Unwissenheit befreyt werden, die leider unter dem weiblichen Geschlecht jetzt noch sehr herrscht. Wenn ein Mädchen von mittlern Stande sich gut und richtig in ihrer Sprache ausdrucken, und einen vernünftigen Brief schreiben kann; so hat sie schon einen ziemlichen Theil der Ausbildung, wodurch sie sich und andern nützlich und brauchbar werden kann. Ich wünschte also sehr, daß sich alle Eltern beeifern mögten, ihren Töchtern den nöthigen Unterricht hierin geben zu lassen, und sie niemals durch Geschäfte oder Hausarbeiten,

die

die freylich an sich nothwendig sind, davon abzuhalten, weil es sie würklich oft in unangenehme Lagen setzen kann, wenn sie unwissend sind und weder ein deutsches Buch lesen, noch einen richtigen Brief schreiben können. Es ist auch sehr angenehm, wenn ein Mädchen mit Anstand und Empfindung liest, ein Gedicht gut deklamirt, und bey jeder Stelle den Ton so auszudrücken weiß, wie der darin herrschende Affekt es erfordert. Man sollte daher bey dem Unterricht der Töchter auch hierauf mehr Fleiß wenden. Es ist nichts unangenehmer, als wenn immer monotonisch und in einer ewigen Einförmigkeit gelesen wird. Und das ist gemeiniglich der verdrießliche Ton, der in den niedrigen Schulen herrscht, und der sich selten zu verlieren pflegt, wenn man diese Schulen nicht mehr besucht, ohne sich weiter zu cultiviren. Man muß, um diesem Uebel abzuhelfen, die Töchter oft lesen lassen, und ihnen Bücher von mancherley Art, Erzählungen, Fabeln, Lieder u. s. w. vorlegen, und beym Lesen ihnen zeigen, wie die Stimme sich bald heben, bald sinken müsse, wie sie bald angestrengt, bald nachgelassen werden müsse.

Zu den übrigen nützlichen Kenntnissen, die auch einem Mädchen beygebracht werden müssen, gehört besonders die **Historie** und **Geographie**; ein Studium, das ausser dem grossen Nutzen, den es stiftet, auch dem Verstand des Mädchens eine der angenehmsten und unterhaltendsten Beschäftigungen giebt. Es ist würklich zu bedauren, daß man den Töchtern diese Vortheile entzieht, die sie erlangen würden, wenn man sie auch hierin unterrichten ließe. Die Töchter der Vornehmen geniessen zwar gemeiniglich diesen Unterricht: für Töchter von mittlerm Stande hält man ihn aber für überflüßig. Wenn die auch nicht wissen, ob sie in Europa oder Afrika wohnen, ob sie unter einer monar-

chischen oder despotischen Regierung leben, das ist den meisten Eltern gleichgültig. Sie sind damit zufrieden, wenn sie nur von den Produkten Kenntnisse haben, die im Bezirk ihres Hauses oder ihrer Stadt gezogen werden. Ob das türkische Reich in Europa oder in Amerika liegt, ob die Türken Christen sind, oder ob sie Sonne, Mond und Sterne anbeten, das sagt man ihnen nicht, weil man es für unnütz hält. Kaum sollte man glauben, daß es in unsern aufgeklärten Zeiten solche ausgeartete Eltern geben könnte. Ich habe aber leider gefunden, daß es nicht wenig derselben giebt. Von Herzen wünschte ich, daß ich dieses nicht sagen dürfte; aber mein Empfindniß für das Gute der Erziehung unsrer Töchter, und mein Verdruß über die Verwahrlosung derselben pressen mir diese Klagen aus. Wenn doch also Eltern, die Gott in den Stand gesetzt hat, an die Erziehung ihrer Kinder etwas wenden zu können, nicht unterlassen mögten, ihnen auch solche Kentnisse durch geschickte Privatlehrer beybringen zu lassen! Denn leider haben wir keine Mädchensanstalt, wo darin Unterricht gegeben wird. Freylich giebt es viele, die durch ihre Vermögensumstände gehindert werden, sich eines Hauslehrers zu bedienen. Wie vortreflich wär es aber nicht, wenn in dem Fall der Vater und die Mutter sich um ihre Tochter selbst verdient machten, und ihnen so viel Unterricht gäben, als sie vermögen? Sie könnten dabey Rafs Geographie für Kinder und in Ansehung der Historie die vom Professor Schröckh herausgegebne Anleitung zu der Geschichte zu Hülfe nehmen; und würden durch diesen Unterricht nicht allein zur Aufklärung ihrer Töchter viel beytragen, sondern ihnen auch den angenehmsten Zeitvertreib in müßigen Stunden verschaffen, die sonst oft zu unlautern Neigungen Gelegenheit geben könnten. Um ihnen, wenn sie mit der Geographie

schon etwas bekannt sind, dieses Studium noch angenehmer zu machen, könnte man ihnen recht gute Reisebeschreibungen zu lesen geben. Hierdurch werden sie nicht allein immer aufmerksamer, sondern sie erhalten auch ganz unvermerkt den grossen Vortheil, daß sie fremde Nationen, fremde Produkte und fremde Gewohnheiten und Sitten kennen lernen. Und wenn es auch nur den Nutzen hätte, daß sie etwas zu thun und zu denken bekommen; so wär es schon der Mühe werth, sie auch auf die Art zu beschäftigen. Denn es ist eine der wichtigsten Regeln bey der Erziehung aller Kinder, so wohl der Knaben als Mädchen, daß man ihnen beständig eine Beschäftigung gebe und sie niemals der Langenweile überlasse. Wie kann man sie aber besser unterhalten, als wenn man sie früh zu Lesung guter Bücher gewöhnt? Nur muß man sie nicht mit Zwang und wider alle ihre Neigung dazu anhalten. Auf die Art wird gewiß bey Kindern keine Lust erregt und noch weniger Nutzen gestiftet. Lieber lege man in ihren Stuben und auf ihre Tische gute wohlgewählte Bücher hin, so daß sie beständig Bücher um sich sehn. Sie werden sich dann an diese Gesellschaft gewöhnen, und sie öfters andern Zerstreuungen vorziehn. Sollten sie auch nicht nach Ordnung lesen, und nur dann und wann einen aufmerksamen Blick in dieses und jenes Buch thun; so bleibt doch vielleicht etwas kleben, das ihnen nützlich werden kann.

Vorzüglich sollte bey der Erziehung der Töchter darauf gesehn werden, daß sie im Schreiben und Rechnen eine Geschicklichkeit erlangten. Je wichtiger diese beyden Stücke im menschlichen Leben sind, desto mehr erfordert es die Schuldigkeit der Eltern, auch dafür die größte Sorge zu tragen. Und da beydes in einer jeden Stadt und in jeder Mädchensschule erlernt werden kann; so würde es unver-

zeihlich seyn, wenn Eltern diese Unterweisung ihren Töchtern aus thörichter Furcht für einen Misbrauch, den sie davon besorgen, entziehn wollten. Jede Hauswirthin, sie sey groß oder klein, sie sey von vornehmen Stande oder von geringen Bürgerstande, braucht so wohl die Schreibe- als Rechenkunst in vielen Fällen nothwendig. Nicht leicht giebts ein Hauswesen, das nicht Rechnen und Schreiben erforderte. Die Frau eines Ministers sowohl als die Frau eines Kaufmanns, eines Oekonomen, eines Fabrikanten, hat Gelegenheit, täglich die Feder und das Rechenbuch in die Hand zu nehmen. Sie leidet Schaden, und stiftet oft selbst Schaden, wenn sie in beyden Künsten unwissend ist. Es würde albern seyn, die Töchter in dieser Unwissenheit zu lassen, weil man die ganz falsche Meynung hat, daß sie nicht so viel Gelegenheit haben, als die Söhne, die Feder zu brauchen. Kann man denn das Schicksal der Tochter vorher wissen? Wie oft ist es nicht sehr wunderbar und unerwartet! Und was würde man sich dann wegen der Verwahrlosung ihrer Seele für Vorwürfe machen müssen! Besonders gebe man sich alle Mühe, die Töchter einen ordentlichen Brief schreiben zu lehren: einen Brief, der nicht allein gereiniget ist von allen Fehlern der Orthographie, und von aller unnützen und nichtsbedeutenden Weitschweifigkeit, die manchen Brief zum Galimatias macht, sondern der auch in einer natürlichen und fliessenden Schreibart abgefaßt ist. Man gewöhne sie daran, daß sie in wenig Worten viel sagen. Je kürzer ein Brief ist, je interessanter sein Innhalt ist; desto schöner ist er. Wozu sollen die überhäuften Komplimente? Wozu die dunstige und strozende Schreibart, die sich für nichts weniger als für einen Brief schickt, der die Stelle eines mündlichen Gesprächs vertreten soll? Man erklärt dies alles jezt für grosse Fehler eines gutgeschriebenen

nen

nen Briefs, seitdem sich manche würdige Männer die Mühe gegeben haben, die Regeln der Epistolographie zu untersuchen, und gute Anweisung dazu zu geben. Eins der besten Bücher dieser Art ist des vortreflichen Gellerts Anleitung zum Briefschreiben. Damit mache man auch die Töchter bekannt, wenn etwa Eltern von mittelmäßigem Vermögen nicht das Glück haben können, ihre Töchter einem geschickten Lehrer anzuvertrauen, oder wenn etwa in den gewöhnlichen Mädchensschulen kein vernünftiger Unterricht im Briefschreiben gegeben werden sollte. Man verschaffe ihnen Gelegenheit, der lehrreichen Anweisung Gellerts zu folgen, und seine Regeln in Ausübung zu bringen. Zu dem Ende erlaube man ihnen, selbst einige Briefe zu verfertigen, wenn sie auch im Anfang noch so unvollkommen seyn sollten. Ein Kind findet bald an dieser Beschäftigung Geschmack, besonders wenn man ihm Erlaubniß giebt, an seine Gespielinnen zuweilen zu schreiben, oder sich von den Eltern schriftlich etwas zu erbitten. Dies lässe man in einem Briefe thun. Nachher zeige man dem Kinde die begangenen Fehler liebreich, und sage ihm, wie es vieles verbessern könne. Dadurch werden Kinder vortreflich belehrt, und gewöhnen sich allmählig an eine richtige und fehlerfreye Schreibart. Damit sie aber auch zum orthographischen richtigen Schreiben angehalten werden; so ist es sehr nützlich, wenn man ihnen aus einem guten Schriftsteller etwas diktirt, das sie nachschreiben müssen; und dann gleich nachher das Buch zeigt, damit sie die Fehler, die sie gemacht haben, einsehn und verbessern können. Diese Uebungen haben ihren großen Nutzen, nicht allein zur Verbesserung der Orthographie, sondern auch zur Bildung der Schreibart. Hiezu kömmt, daß man durch häufiges Schreiben eine freye und geschickte Hand bekömmt. Und das ist würklich ein Vorzug für ein

Mädchen, wenn es auch eine reine gute Hand schreibt, die, wenn sie auch nicht ganz schön seyn sollte, doch wenigstens leserlich und für das Auge nicht beleidigend ist. Aber wie selten ist dieser Vorzug bey dem meisten Frauenzimmer! Es ist würklich abscheulich, und für unsre cultivirte Zeiten fast Schande, wenn man die Briefe vieler Frauenzimmer sieht, die bey aller Schönheit ihres Körpers, bey aller Galanterie ihres wohlausgesuchten Nachttisches, und bey aller Spitzfindigkeit und Stolz den elendesten Brief schreiben, in welchem weder eine menschliche Hand, noch eine richtige Orthographie zu finden ist. Nicht allein die Abscheulichkeit der Buchstabenzüge wäre fähig, einen Menschen zu erschrecken, sondern die falsche und gedankenleere Schreibart sollte es kaum vermuthen lassen, daß ein Frauenzimmer, das sich sehr klug dünkt und bewundert seyn will, so elend und so tief gesunken seyn könnte. Richtige Orthographie darf man bey dem wenigsten Frauenzimmer suchen. Die meisten kennen sie blos dem Namen nach, und auch das kaum. Das rührt daher, weil man es zuläßt, daß die Töchter sich zu früh und zu sehr mit Putz und Tändeleyen beschäftigen, und weil man nicht darauf bedacht ist, ihren Geist genung zu bilden, und sie zu manchen Geschicklichkeiten anleiten zu lassen, zu denen die Kunst, schön oder doch richtig zu schreiben, mit Recht gehört. Es wäre Pflicht für alle Eltern, sorgfältig dahin zu sehn, daß diesem Uebel abgeholfen würde. Sie sollten so gerecht gegen ihre Töchter handeln, daß sie ihnen dazu behülflich zu seyn suchten, einen guten und von allen Fehlern der Orthographie freyen Brief schreiben zu lernen, und zugleich im Rechnen eine hinlängliche Geschicklichkeit zu erlangen. Der Vortheil von dem allen ist zu entschieden, als daß ich zur Empfehlung mehr zu sagen nöthig hätte.

So wohl des Nutzens, als auch des unterhaltenden Vergnügens wegen verdient dem jungen Frauenzimmer auch die Erlernung der Musik empfohlen zu werden. Freylich hängt das hauptsächlich von den Glücksumständen der Eltern ab, je nachdem sie zur Vervollkommnung ihrer Töchter mehr oder weniger beytragen können. Auch kömmt es dabey auf Fähigkeiten des Verstandes und auf Neigung zur Musik an, die vorzüglich von Eltern untersucht werden muß, damit sie nicht mit dem Gelde, das sie anwenden, auch die Zeit, welche die Tochter mit Klimpern hinbringt, unnütz verschwenden. Was kann ein stumpfer und von der Musik abgeneigter Kopf sonderlich davon erlernen? Nie kann er das Hohe und Bezaubernde der Musik fassen, noch weniger andern mittheilen. Es wird am Ende weiter nichts, als ein schwerfälliger, übelzusammenhängender und geschmackloser Vortrag einiger Töne, nichts als ein klägliches Stümpern und Klimpern, und also eine elende Unterhaltung für das Herz eines empfindbaren Zuhörers. Was ist denn nun der Vortheil, wenn die Eltern sechs bis acht Jahr ihrer Tochter den kostbarsten Unterricht haben geben lassen? und wenn der unermüdete Lehrer seine Geduld endlich ermüdet hat, und noch mehr ermüdet haben würde, wenn ihn nicht die Börse der freygebigen lieben Mama bisweilen ermuntert hätte? Und doch geschieht es sehr häufig, daß viele Eltern nicht die geringste Untersuchung anstellen, ob ihre Töchter Fähigkeit zur Musik und Geschmack daran haben. Wann sie nur an das Clavier treten, und mit ihren Händen, die sich zu Hausarbeiten besser schicken würden, einige Töne herausbringen können; so ists ihnen schon genung. Man findet das in verschiedenen Gegenden Deutschlands, besonders im Thüringischen und in den Gegenden des Harzes, wo in den meisten Häusern die Tochter

musikalisch seyn muß: zum wenigsten wird dieses Wort oft gemißbraucht, ob es gleich am Ende weiter nichts als Klimperey ist, an der sich kein Kenner ergötzen kann, so sehr sie auch von den in ihre Tochter verliebten Eltern bewundert werden mag. Ich wünschte sehr, daß man mit dieser vortreflichen Uebung in der Musik nicht so verschwenderisch umginge. Sie ist bey denen, welchen die Natur musikalisches Gefühl versagt hat, ganz unnütz. Immerhin halte man die Mädchens, die Genie und Lust haben, zur Musik an. Sie können es denn doch zu einiger Vollkommenheit bringen, und mit ihrer erlangten Geschicklichkeit sich und andere auf eine unschuldige Art erfreuen. Nur lasse man bey ihnen die Anhänglichkeit an die Musik nicht herrschend werden, damit sie nicht künftig, wenn sie als Hausmütter handeln sollen, das Clavier den nöthigern und nützlichern Beschäftigungen vorziehn. Das gilt auch von der Harfe, deren Reiz gleichsam erhöht zu werden scheint, wenn ein Frauenzimmer sie spielt, und eine reine wohlklingende Stimme damit verbindet. — Was indeß von dem gar zu grossen Hang zur Musik immer für Schaden zu besorgen seyn mag: so ist doch die Beschäftigung mit derselben, wenn sie in Schranken bleibt, für ein Frauenzimmer von grossem Nutzen. Es bekömmt dadurch ein gewisses feines Gefühl. Es gewöhnt sein Herz an ein unschuldiges Vergnügen. Es wird für der Marter der Langenweile, und für vielen andern unnützen Beschäftigungen verwahrt, zu denen das Mädchen schon eine angebohrne Neigung hat. Es kann in manchen leeren und gedankenlosen Gesellschaften sich und andere durch die Musik auf eine gute Art unterhalten, und manche Unterredungen stören, die den meisten Zeitvertreib elender Gesellschaften ausmachen, wo das Glück anderer Menschen beneidet, und ihr Unglück belästert wird.

Zu den körperlichen Uebungen und Geschicklichkeiten, in welchen die Töchter unterwiesen werden können, gehört hauptsächlich das Tanzen. Es wird aber grosse Behutsamkeit erfordert, daß es nicht Leidenschaft werde. Nichts giebt mehr lasterliebende Neigung dem Menschen, als die Unersättlichkeit im Tanzen; und nichts ist fähiger, das unschuldige Mädchen aus seinen ruhigen Empfindungen zu reissen, als wenn es sich oft in der Gesellschaft wilder Tänzer befindet. Nichts kann mehr das Blut in Wallung setzen, und sinnliche Triebe rege machen, als der lermende Tanzsaal. Glücklich sind diejenigen Eltern, die ihre Töchter für diesem in der Stille schleichenden und gefährlich wirkenden Gift bewahren können, und wollen. Glücklich sind sie, wenn ihre unschuldige Töchter die hinreissende Sinnlichkeit und die bezaubernden Laster nicht kennen lernen, die auf dem Tanzsaal geheim und öffentlich verübt werden. Die ganze Einrichtung des Saals, die nächtliche Stille, die rauschende Musik, die sanfte und alle Empfindung hervorrufende Flöte, der helle Wandleuchter und das lärmende Geräusch des wilden deutschen Tanzes, besonders das unanständige Walzen, wozu kann das alles ein junges Herz verleiten, das voller Empfindung und feuriger Triebe ist! Sind nicht die wenigen Stunden, die solchen übertriebenen Vergnügungen gewidmet werden, fähig, eine ganze sorgsame Erziehung und alle Anleitung zur Tugend auf einmal zu zernichten? Ists also nicht Pflicht, die Töchter für solchen Ausschweifungen zu verwahren, und sie nicht solcher Gefahr auszusetzen? Was kann auch wohl der Gesundheit schädlicher seyn als tobende Vergnügungen dieser Art? Wo ist denn der Nutzen nun zu suchen, den das Tanzen schafft, und dem die Gesundheit des Körpers und die Lauterkeit der Seele aufgeopfert zu werden verdiente? Den einzigen

wahren Vortheil kann es stiften, daß der Körper eine ordentliche und angenehme Stellung bekömmt, die dann besonders nöthig ist, wenn die Natur eine steife Unbiegsamkeit gegeben hat, zu deren Ablegung die Hülfe des Tanzmeisters erfordert wird. Eine mit Anstand verbundene und einnehmende Stellung ist für das Mädchen eine wichtige Eigenschaft, welche ihr besonders zur Empfehlung dient. Ist die Stellung gar zu natürlich, so kleidet sie nicht jedem Mädchen. Etwas muß wohl die Kunst dabey beschäftiget seyn. Nur muß die Stellung nicht zu gekünstelt werden. Sonst entsteht Affectation, Zwang, ein geziertes und precieuses Wesen, und mit einem Wort, ein im Umgang mit andern ganz unausstehliches Verhalten. Sollen ja die Töchter Bewegung des Körpers haben; so gewöhne man sie frühzeitig an solche Bewegungen, die ihnen nicht nur unschädlicher sind, als das oft sehr gefährliche und mit vielem Misbrauch verbundene Tanzen, sondern wodurch auch der weichlichen Zärtlichkeit vorgebeugt wird. Man lasse sie, gleich den Söhnen, die freye Luft und die erwärmende Sonne geniessen. Man bedecke sie nicht in der eitlen Absicht, ihr bischen Farbe und Haut zu schonen, mit Hüten und Schleiern. Man erlaube ihnen bisweilen, solche Spaziergänge zu machen, die zwar den Körper ermüden, aber auch auf die Zukunft ihn stärken. Thäte man das; so würden die Zahl der bleichsichtigen Mädchens nicht so groß seyn. Sie würden mehr Stärke und Muth haben, und das weichliche, furchtsame Wesen nicht annehmen, das manche Mädchens unleidlich macht, und sie selbst mit unnöthiger Unruhe erfüllt. Sie würden auch in Ansehung ihres Vergnügens viel gewinnen, wenn sie im Frühling und Sommer die Pracht der Natur oft sähen, und sich dadurch auf wichtigere Gegenstände leiten liessen, als diejenigen zu seyn

pfle-

pflegen, mit denen sich das von seiner Kindheit an eitle Mädchen gewöhnlich beschäftigt. Welch eine Freude würde dann ihr Herz empfinden, wenn sie die Weisheit und Güte Gottes aus seinen herrlichen Werken kennen lernten! Und wie viel würde nicht bey dem allen ihre Gesundheit gewinnen! Man sehe nur die blühenden Landmädchens, wie sind sie so gesund und stark, weil sie starke Bewegungen ihres Körpers haben, und fast immer die freye reine Luft einathmen! Wie sehr unterscheidet sich von ihnen das eingezogne Stadtmädchen, das blos die Luft genießt, die um ihren Nachttisch weht; das die Herrlichkeit eines heitern Frühlingsmorgens, der allenthalben neues Gefühl und neue Freude ausbreitet, nie empfunden hat, und nur selten so glücklich ist, die Wohlgerüche lachender Felder und blumichter Wiesen zu schmecken, die gesunder und aromatischer sind, als der mühsam gesammelte und theuer erkaufte Potpurri, womit der vornehme Städter seine Zimmer durchduftet.

So wohl zur Uebung des Körpers und zur Erhaltung der Gesundheit, als auch vornemlich zur Erlangung nützlicher Kenntnisse und zur Erwerbung weiblicher Verdienste müssen die Töchter zu häuslichen Beschäftigungen angehalten werden; und Eltern müssen es sich vorzüglich angelegen seyn lassen, sie darin frühzeitig zu üben. Es hat die wichtigsten Folgen, wenn die Töchter schon in ihrer Kindheit geschickt und bereitwillig gemacht werden, kleine häusliche Geschäfte nützlich zu verwalten. Ein Mädchen, das gewöhnt wird, früh munter und wirksam zu seyn, wird künftig als Hausfrau sich dem Mann und dem ganzen Hausstand schätzbar machen. Ein schläfriges, und zur Arbeit ungewohntes, verzognes Töchterchen

hin-

hingegen, wird dem fleißigsten und unermüdeten Hausvater durch Führung der Haushaltung keine Hülfe leisten können, sondern ihm beständig hinderlich seyn an der Vermehrung seines Wohlstandes. Man hat die häufigsten und traurigsten Erfahrungen davon, daß übelgezogene Töchter, als künftige Frauen, der Untergang eines ganzen Hauswesens sind, und daß viele Männer und Familien darüber zu Grunde gehen müssen. Destomehr müssen also die Eltern, denen der Himmel Töchter gegeben hat, sich um ihre Erziehung sorgfältig bekümmern, und darauf bedacht seyn, daß sie gute und nützliche Frauen und Wirthinnen aus ihnen machen. Sie müssen keine Handarbeit für sie zu schlecht halten, oder gar ihnen eine Verachtung dagegen einprägen, zumal da man niemals das künftige Schicksal einer Tochter vorherwissen kan. Es ist in aller Absicht und in allen Fällen für sie sehr vortheilhaft, eine Kenntniß der häuslichen Geschäfte zu haben. Selbst für die Töchter der Edlen ist es nützlich, mit häuslichen Arbeiten bekannt zu seyn. Solten sie es auch bey ihrem Stande nicht nöthig haben, solche Arbeiten selbst zu verrichten; so dient es doch dazu, daß sie künftig die Geschicklichkeit ihrer Hausbedienten schätzen und belohnen können, und nicht das Gute sowohl als das Fehlerhafte derselben aus Mangel hinlänglicher Kenntnisse falsch beurtheilen. Wie sehr gereicht es nicht auch der vornehmsten Frau zum Ruhm, wenn sie ihre Wirthschaft in Ordnung und in einer guten Einrichtung hat! Wo man dieses in einem vornehmen Hause antrift; da kann man sicher auf eine vernünftige und kluge Frau des Hauses schliessen. Ueberhaupt ist es mehr als zu gewiß, daß der Ruhm einer ordentlichen Wirthin einer der grösten und wesentlichsten Lobsprüche sey, den man einer Frau geben

ben kann, und den jede Gattin zu erlangen suchen sollte. Bey jeder Wirthschaft, sie sey so groß oder so klein als sie will, ist die Ordnung des Hauses allemal die Freude des Mannes und der beste Schmuck einer Frau, von der die Ordnung und Regelmässigkeit des Hauswesens gefordert wird. — Da auch die Geschicklichkeit einer guten Wirthin mit jeder andern rühmlichen Eigenschaft und Geschicklichkeit bestehen kann; so dürfen deswegen die Lieblings-Beschäftigungen, die ein Frauenzimmer bisweilen haben kan, nicht ganz zurück gesetzt werden. Man kan neben den häuslichen Kenntnissen die Lectüre, Musik, Putzarbeiten, und andere Beschäftigungen lieben; nur nicht in dem Grad lieben, daß man sich dadurch in der Aufmerksamkeit auf häusliche Verrichtungen stöhren, oder davon ganz abhalten lasse, theils aus der thörichten Meinung, daß sie erniedrigend sind, theils aus der ungegründeten Besorgniß, daß der Körper dadurch zu sehr angegriffen, oder die zarten weißen Hände beschädigt werden können. Dieses Vorurtheil und die daraus entstehenden Albernheiten verhindere ja die verständige Mutter, und räume ihrer Tochter nicht die geringste Schonung im Hauswesen ein, sie mag sie entweder aus Stolz oder aus Weichlichkeit verlangen. Die Mutter glaube nicht, daß die weiche und zarte Hand ganze Heere von Freiern locken wird. Von den Gecken wird sie vielleicht bewundert, geküßt und gestreichelt werden; aber der scharfsichtige und vernünftige Mann wird sie als überflüssigen Schmuck und gleichsam als den Vorboten einer künftigen unglücklichen Haushaltung ansehn.

Ich verstehe aber unter der Haushaltung nicht blos die Fertigkeit, schmackhafte und dem Gaum kitzelnde

de Speisen zuzubereiten; eine Fertigkeit, die, wenn sie gemisbraucht wird, leicht sehr üble und dem ganzen Hauswesen nachtheilige Folgen nach sich ziehen kann. Ich rechne hauptsächlich dahin, eine Kenntniß vieler zur Oekonomie gehörigen Kleinigkeiten, und eine treue und gewissenhafte Anwendung dieser Kenntniß. Vorzüglich muß damit die Geschicklichkeit verbunden seyn, haushälterisch und sparsam zu wirthschaften, und nicht durch eine überflüßige Verschwendung oder durch Hintergehung des Gesindes, oder durch einen täglichen Aufwand den Mann unglücklich zu machen. Die gröste Kunst einer weisen Haushaltung ist, sparsam zu seyn ohne Geiz, und freygebig ohne Verschwendung. Es gehört viel Verstand dazu, sie recht auszuüben. Oefters pflegt die Sparsamkeit Geiz zu werden, und die Freygebigkeit in Verschwendung auszuarten, wenn es nicht durch Klugheit und Einsicht verhindert wird. In beyden Fällen ist der Mann unglücklich, wenn seine Frau einem dieser Laster nachhängt. Die Mutter, deren Anleitung hiebey von dem grösten Nutzen ist, hindere das an ihrer Tochter, und gebe ihr das beste und lehrreichste Beyspiel, das desto glücklichere Wirkungen haben muß, weil es das Beyspiel einer Mutter ist. Besonders hindere sie an ihrer Tochter das störrige, unruhige und mißvergnügte Betragen, wenn etwa beschwerliche Hausarbeiten vorkommen, oder ein unerwarteter Besuch auswärtiger Freunde Beschwerlichkeiten verursacht. Nichts entweiht ein jungfräuliches Gesicht so sehr, und nichts entstellt es so sehr, wenn es auch noch so schön wäre, als wenn schrecklich finstrer Verdruß und schnaubender Zorn darauf wohnt. Oft pflegen sich, wenn das schon in der Jugend und sehr häufig geschieht, die Falten und Muskeln des Gesichts so zu gewöhnen, daß

in zunehmenden Jahren das Gesicht immer verdrießlich ist, und nur sehr selten in eine freundliche Lage gebracht werden kann. Nichts gereicht hingegen einem Mädchen mehr zum Ruhm, und nichts erwirbt ihr mehr Beyfall, als wenn sie immer freundlich und liebreich gegen jedermann, besonders gegen ihre Untergebene ist. Das macht ihr viel Freunde; und wenn sie bey allen beschwerlichen Hausarbeiten heiter und unverdrossen ist, so muntert sie durch ihr belehrendes Beyspiel ihre Dienstleute auf, sich auf eben die Art nützlich und angenehm zu machen.

Mit Fleiß halte die Mutter ihre Tochter auch an, eine genaue und richtige Kenntniß von allen Sachen, die in einer Haushaltung vorkommen, und vom Einkauf jeder Kleinigkeit zu erlangen. Sie sage ihr die Vortheile, die man bey jeder Sache in Acht nehmen muß, und den Schaden zugleich, den man durch Uebereilung und Vernachläßigung sich zuzieht. Sie lehre ihr früh die Geschicklichkeit, selbst einzukaufen, und ermahne sie zur Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit, die keinen betrügt, und durch keines Menschen Schaden sich Vortheil zu stiften sucht. Eben so sehr ermahne sie aber auch ihre Tochter, aufmerksam zu seyn, daß sie sich nicht hintergehen lasse, sondern bey jedem Einkauf vorsichtig und behutsam sey.

Neben diesen Kenntnissen, die zu einer guten und vortheilhaften Verwaltung des Hauswesens gehören, müssen Töchter zu andern weiblichen Geschicklichkeiten angehalten werden. Sie müssen nähen, spinnen, stricken, und andere Arbeiten verrichten lernen, die von mannigfaltigem Nutzen sind, obgleich nicht viel mehr als eine geübte und fertige Hand dazu erfodert wird. Sie dienen

nicht bloß zur Befriedigung vieler Bedürfnisse, die, so unwichtig sie auch zu seyn scheinen mögen, doch einmal Bedürfnisse sind, und nicht vernachläßigt werden dürfen; sondern sie können auch selbst zur Beförderung des Vergnügens dienen, wenigstens bey denen, die daraus Vergnügen schöpfen können. Wie freut sich nicht die kunstvolle Näthérin, die mit ihrer Nadel Gemählde entwirft, und in ihrer Art das thut, was der Mahler durch die Kunst der Farben und des Pinsels hervorbringt! Wie freut sich nicht die geschäftige und für ihre Familie wohlthätig sorgende Mutter, wenn sie ihre Kinder mit einem reichen Vorrath von Leinwand versorgt sieht, die sie zum Theil als eine Frucht ihres eigenen Fleisses betrachtet! Und wie viel andre, nicht ganz unerhebliche und durch den damit verbundenen Nutzen vergrösserte Freuden giebts nicht, die man sich durch die Geschicklichkeiten, von denen ich jetzt rede, selbst verschaffen kann. Wollte Gott, daß alle Töchter diese nützlichen Freuden hochschätzten; höher, als die sogenannten galanten Arbeiten, mit denen sie die Zeit ohne allen wesentlichen Nutzen vertändeln, und die, ehe man sichs versieht, wie Spinnwebe zerreissen, oder von der Mode, die wie ein Chamäleon tausenderley Gestalten annimmt, verdrängt werden. Wollte Gott, daß sie zu nützlichen und reellen Arbeiten mehr Lust und Trieb hätten, als man bey dem jetzigen tändelnden und romantischen Zeitalter unter ihnen findet, und daß sie bey dieser Lust, wenn sie ja bey ihnen erwachen sollte, eine ausdauernde Beständigkeit blicken liessen. So aber haben sie gemeiniglich den ihrem Geschlecht eignen Fehler, daß sie sich der ihnen angebohrnen Flatterhaftigkeit und Veränderlichkeit überlassen. Man findet es so gar bey ganz kleinen Mädchen schon häufig, daß sie ihrer Arbeit schnell über-

überdrüßig werden, und bald dieses bald jenes vornehmen, ohne ein angefangenes Geschäfte mit Beständigkeit zu vollenden. Freylich rührt das mit her von ihrem noch schwachen und zum anhaltenden Fleiß nicht gewöhnten Alter. Gleichwohl ists immer ein Fehler, und kann in der Folge und mit zunehmenden Jahren ein noch grösserer Fehler werden, und bis ins Alter bleiben. Daher kömmts auch, daß viele Töchter bey nützlichen Arbeiten entweder gar keine, oder doch eine schnell abspringende Lust bezeugen, und sich viel lieber mit galanten Tändeleyen und Putzarbeiten beschäftigen, weil sie dabey für ihre Eitelkeit mehr Nahrung finden. Man braucht ihnen deswegen diese Lust nicht zum Verbrechen zu machen, und gar zu stöhren. Lieber unterhalte man sie bey ihnen, und verbiete es nicht, wenn sie in jeder Woche etliche Stunden dazu anwenden, diese Lust zu stillen. Nur müssen sie auch die andern nützlichen Arbeiten darneben verfertigen und aus zu grosser Anhänglichkeit an ihre Lieblingsgeschäfte keine vernachläßigen. — Da ich eben von der Geschicklichkeit in nützlichen Arbeiten des weiblichen Geschlechts rede; so erwacht in mir ein kleiner Unwille über eine gewisse Art der Arbeit, die gelegentlich viel Schaden gestiftet hat. Sonst übte sich das Frauenzimmer fleißig im Stricken; und diese für das Hauswesen nützliche Beschäftigung hatte den Vortheil, daß man dabey nicht allein freundschaftlich plaudern, sondern auch spaziren gehen konnte. Da war für den Nutzen, für das Vergnügen der Seele, und für die Gesundheit des Körpers zugleich gesorgt. Ich kenne wenig Arbeiten, die zur Erreichung dieses dreyfachen wichtigen Zwecks zu einer und eben derselben Zeit gebraucht werden könnten. Und gleichwohl haben unsre klügern Töchter diese Arbeit bey-

 nahe

nahe ganz vergessen, oder durch die fortreissende Gewalt der Mode sie verdrängen lassen. Sie haben mit einem angehefteten Fleiß, von dem zu wünschen wär, daß er eben so bey recht wichtigen und heilsamen Geschäften bewiesen werden mögte, Filetschürzen, Filetkopfzeuger, Filetbeutel, Filetkleider, und Gott weiß, was sonst für Sachen, von Filet gemacht. Es ist beynahe unglaublich, wie sehr sie für die **Filetarbeit** passionirt gewesen, und wie gern sie sich von dieser Passion, ich möchte beynahe sagen, von dieser Seuche, haben anstecken lassen, so daß **Filet** ihr herrschender Gedanke, **Filet** der Gegenstand ihrer Gespräche, **Filet** das Ziel ihrer Wünsche war, und grossentheils beynahe noch ist. Was hat aber dieß Uebel, seitdem es eingerissen ist, für Folgen gehabt! Ich will nicht davon sagen, daß die Eitelkeit dadurch sehr genährt worden ist; sondern die Gesundheit, die **Gesundheit** ist dadurch ausserordentlich beeinträchtigt worden. Seht nur viele unsrer Frauenzimmer jetzt an, und fragt nach ihrem Gesundheitszustand. Hier ist eine, die klagt über Schwäche des Magens. Dort ist eine andre, die hat schwindelhafte Zufälle. Die dritte ist ganz hypochondrisch. Bey manchen mag wohl etwas Verstellung hinzukommen, oder ein Ingrediens von weiblicher Empfindbarkeit und Aengstlichkeit sich einmischen. Aber zu leugnen ist es nicht, daß das Filetwesen der Gesundheit sehr geschadet habe. Wie hat es auch anders seyn können? Ein anhaltendes Sitzen, bey dem man noch dazu den Körper vorwärts beugt und den Unterleib gleichsam zusammenpreßt, ist der Gesundheit in keinem Fall zuträglich. Und nun denke man sich ein junges vollblütiges Mädchen, das Bewegung haben muß, und sie um so mehr nöthig hat, da überhaupt das weibliche Ge-

schlecht

schlecht in der Jugend vieler guten und gesunden Uebungen des Leibes beraubt ist, die sich der Knabe macht, der, wenn er auch stundenlang in der Schule oder zu Hause gesessen hat, und recht von Herzen fleißig gewesen ist, dann entweder spaziren geht, oder Ball spielt, oder Kegel schiebt, oder sich schaukelt, und auf allerley Art sich eine vortheilhafte Bewegung macht. Das geschieht bey dem Frauenzimmer nicht, entweder weil man bey ihrer Erziehung zu ängstlich ist, oder weil es die Mode nicht haben will. Wenn nun zu diesem Mangel an Bewegung noch viel stille sitzende Arbeiten kommen, wie die liebe Filetarbeit ist; muß dabey die Gesundheit nicht Schaden leiden? Doch genung hievon.

Es ist Zeit, daß ich nun von einer andern Sache rede, die wahrlich unendlich mehr Aufmerksamkeit verdient, als alle weibliche Geschicklichkeiten und Arbeiten, von denen ich bisher gehandelt habe. Ich meine die **Bildung des weiblichen Herzens.** Für das Herz haben wir keine öffentliche Schulen. Wie herrlich wär es, wenn wir sie hätten, in welchen dieses grosse Geschäfte mit dem Eifer, den es verdient, betrieben würde. Daran fehlts aber, und wird vielleicht immer daran fehlen. Was ist also zu thun? Eltern müssen mit desto grösserm Fleiß die Herzen ihrer Töchter bearbeiten, und sie zur Tugend führen, die die Quelle aller wahren Freuden und aller Glückseligkeit ist. Sie müssen sich das um so ernstlicher angelegen seyn lassen, da dem weiblichen Geschlecht schon in der Jugend viel Thorheiten, Hang zur Eitelkeit, Neigung zum Stolz, Argwohn, List und andre Fehler ankleben, welche die moralische Besserung desselben desto nöthiger machen.

Kein beßres Hülfsmittel kann dazu gebraucht werden, als die Religion. Sie giebt den besten und heilsamsten Unterricht. Sie legt uns die stärksten Bewegungsgründe zur Vermeidung der Sünde und zur Ausübung der Tugend ans Herz. Sie verheißt denen, die Gott und Jesum lieb haben, die herrlichsten Belohnungen, die ihnen schon in diesem Leben und einst in der Ewigkeit sollen gegeben werden. Sie giebt dem schwachen Herzen Kraft, das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste zu verleugnen. Sie stellt uns das höchste Muster aller Tugend, Jesum Christum, vor, und entzündet uns zur dankbarsten Liebe gegen ihn, und zum Gehorsam gegen seine Befehle, indem sie uns sagt, daß er sich um uns unaussprechlich verdient gemacht habe. Eltern! wollt ihr eure Töchter fromm und durch Frömmigkeit wahrhaftig beglückt sehn; so unterrichtet sie in der Religion, und macht sie ihrem Herzen so schätzbar als möglich. Hat ihr Herz den hohen Werth derselben einmal recht empfunden, und ist es zur Liebe gegen Jesum recht erweckt worden: dann, dann könnt ihr die gewisse Hoffnung haben, eine lasterfreye Tochter zu bekommen. Dann wird ihr Herz ein Heiligthum der Gottseligkeit und aller Tugenden seyn. Dann werden sie wahrhaftig beglückt und fröhlich werden. Denn alle Glückseligkeit und Freuden, welche man bey christlich rechtschaffenen Sentiments und bey einem eben so unschuldigen als wohlthätigen Charakter in heitern und trüben Tagen geniessen kann, sind nur dem Herzen eigen, das durch die Ausübung der Religion geheiliget ist. Ist eure Tochter leer von Erkenntniß und Gefühl der Religion und ihrer vortrefflichen Wahrheiten; wie kann sie dann ihrer Bestimmung und Pflichten gemäß handeln, und sie erfüllen? Wie kann

sie ohne ein gebessertes Herz die Pflicht einer gehorsamen Tochter, einer getreuen Ehegattin, und einer sorgfältigen Mutter erfüllen? Niemals kann ein Herz, das von allen Empfindungen des Christenthums leer ist, oder wohl gar gegen dasselbe feindselig gesinnt ist, rechtschaffen handeln und seinen Pflichten treu seyn. Und wie sehr ist denn der Ehegatte und die unschuldigen Kinder zu bedauren, die sich immer in der Gesellschaft einner irreligiösen Gattin und Mutter befinden. Möchten doch alle Eltern diese wichtigen Gründe zu Herzen nehmen, und ihren Töchtern eine bessere Bildung des Herzens geben. Dadurch würden sie sich um die ganze menschliche Gesellschaft verdient machen. Dadurch würde dem Unglück vieler Familien vorgebaut werden. Und alle Eltern würden von ihren sorgenvollen Bemühungen reichliche Belohnung haben.

Diese Bemühungen würden alsdann besonders mit einem unfehlbar guten Erfolg gekrönt werden, und für das Herz der Töchter von grosser Wirkung seyn, wenn die Eltern selbst von einer wahren Liebe unsers preiswürdigen Erlösers und von seiner grossen Gnade durchdrungen wären. Sie würden alsdann gewiß die Tugend, deren herrlichstes Muster Jesus Christus ist, ihren Töchtern desto gefühlvoller und wärmer ans Herz legen, und sie desto dringender zur Nachahmung dessen, der auch ihr Heiland ist, ermuntern. Zu allen den grossen und vortreflichen Tugenden, als die Liebe, die Sanftmuth, die Geduld, die Aufrichtigkeit, die Versöhnlichkeit und die Reinigkeit des Herzens ist, und mit denen das Herz der Kinder früh bekandt gemacht werden muß, kann ihnen kein nachahmungswürdigeres Muster vorgestellt wer-

den, und keine stärkere Bewegungsgründe, als die von ihm hergenommen sind. — Zur Beförderung der Bemühungen der Eltern, ihre Töchter tugendhaft zu erziehn, würde auch das viel beytragen, wenn sie auf ihr Temperament und natürliche Anlage, auf die Lebhaftigkeit ihrer Empfindung, auf ihre entweder schon verdorbene oder noch unverdorbnen Neigungen, und auf andre Umstände Rücksicht nähmen, die bey gewissen Kindern die Einschärfung gewisser Tugenden desto nöthiger machen, je mehrere Hindernisse auf der einen Seite, und je mehr Reizungen zu den entgegengesetzten Lastern auf der andern Seite diese schwache Geschöpfe zu überwinden haben. Besonders ist es dann nöthig, sich der Tochter, die vielleicht schon etwas verwahrlost worden ist, anzunehmen, und ihr Herz zur Tugend wieder zurückzuführen, ehe es ganz ein Raub des Lasters wird. Das ist viel nöthiger und wichtiger, als alle weibliche Kenntnisse und Geschicklichkeiten. Wenn ihr Herz nicht hinlänglich gegen die Versuchungen des Lasters verwahrt ist, wenn ihr die Bewegungsgründe zur Tugend nicht lebhaft eingedrückt werden, daß sie ihr, so oft sie sie nöthig hat, mit aller Stärke und gleichsam anschauend gegenwärtig sind; so mag sie noch so viel Verstandsfähigkeit und Geschicklichkeit besitzen: sie wird dadurch nichts weiter erlangen, als daß sie die Schmerzen des Lasters nur desto mehr empfindet, und das Unglück desto stärker und lebhafter fühlt, worin sie sich durch Ausübung des Lasters und der Bosheit stürzt. Eltern, denen die Bearbeitung des Herzens ihrer Kinder nicht wichtig scheint; oder die nicht zeitig genug darauf bedacht sind, sündigen gegen ihr Gewissen und gegen die Unmündigen, die Gott ihnen geschenkt hat, auf die gröbste Art. Je früher das Herz bearbeitet wird,

je

je früher ihm das süsse, unnennbare Glück der Tugend anschauend und fühlbar gemacht wird, daß ein Verlangen danach erwächst; desto glücklicher und thätiger hat man für seine Kinder gesorgt, und ihnen das beste Glück und den größten Ruhm zu geniessen verschafft. Denn edle Gesinnungen des Herzens werden von den Redlichen geschätzt und von minder Rechtschaffnen doch einiger Aufmerksamkeit werth geachtet. Und für Thaten des Herzens, die durch die Tugend veredelt sind, hat auch die spätere Nachwelt noch Hochachtung. Glückliche Eltern, die das Herz ihrer Kinder zum Wohnplatz der Tugend, und edler menschenfreundlicher Gesinnungen gemacht haben, und die durch ihre vortrefliche Erziehung, die sie dem Herzen ihrer Kinder geben, das wahre Glück derselben fest gründen. Sie erwerben durch diese Erziehung ihren Kindern, und besonders auch ihren Töchtern den höchstwichtigen Vortheil, daß sie sich in allen Verbindungen, worin sie künftig kommen werden, gut und weise erhalten. Ja, sie machen dadurch der ganzen menschlichen Gesellschaft ein grosses Geschenk. Möchten doch alle Eltern so gerecht gegen sich selbst, und so edeldenkend gegen ihre Kinder handeln, daß sie es sich vornehmlich angelegen seyn liessen, den Saamen der Tugend in das Herz ihrer Töchter, die so manchen Lockungen zur Sünde ausgesetzt sind, auszustreuen, ihre angebohrnen üblen Neigungen und Lüste früh zu unterdrücken, ihre Vernunft bald zur Beherrscherin ihrer Leidenschaften zu machen, und ihnen besonders gegen den Stolz, Geitz, Ungerechtigkeit, Unkeuschheit, Verschwendung, Neid und Treulosigkeit, den grösten Abscheu tief ins Herz zu prägen, und sie mit Haß gegen alle Laster zu erfüllen, die den Menschen so tief herabsetzen, und ihn unter jedes vernunftlose Thier erniedrigen.

Oft wird das unglückliche Laster des Stolzes von schwachen und übelgesinnten Eltern in der Seele der Tochter rege gemacht. Bald nehmen sie von dem Glück, das Gott ihnen vorzüglich gegeben hat, Gelegenheit her, ihr Kind übermüthig zu machen, und zur Verachtung andrer zu verführen. Oder wenn sie von Seiten des Reichthums und blendender Güter keinen Vorzug haben; so erregen sie in ihrer Tochter, die ohnedem schon Anlage zum Stolz hat, manche aufblähende Ideen von Charakter, Ehrenstellen, Adel, und Ruhm der Vorfahren, deren Nachkommen sie von ohngefähr geworden sind, ohne von ihrem Edelmuth und wahren Verdiensten, auch nur einen ganz kleinen Theil bekommen zu haben. Oft ist auch die schwache Mutter so tief gesunken, daß sie die Bildung, die der Himmel ihrer Tochter vorzüglich geschenkt hat, als eine Gelegenheit braucht, ihr den Vorzug ihres Gesichts merken zu lassen, und ihr auch dadurch den elenden armseligen Stolz einzuprägen. O! ihr Eltern, die ihr eure Kinder so tief herabsetzt und sie zu einer Leidenschaft verleitet, die niemals befriedigt wird, und die Quelle unzähliger Unruhen ist, wie wohl würdet ihr eure Töchter führen, wenn ihr ihnen die Demuth als einen wahren Schmuck und als eine edle Zierde angenehm zu machen suchtet, und ihnen alle die grossen und ruhmvollen Vorzüge, die aus einem demüthigen und liebreichen Charakter fliessen, auf das lebhafteste und wo möglich aus eigner Erfahrung vorstelltet. Vergeßt aber auch nicht, ihnen den Unterschied zwischen der bescheidenen Demuth und kriechenden Unterwürfigkeit deutlich zu machen, damit sie nicht eine niedrige und kriechende Erniedrigung gegen sich selbst und gegen andre blicken lassen, und etwa durch niederträchtige Schmeicheleyen den edlen Stolz verleugnen,

nen, den auch ein tugendhaftes Herz haben kann, und den man der Tochter wichtig machen muß. — Oft pflegt der Stolz in dem Herzen der Mädchen dadurch früh Eingang zu finden, wenn es ihnen erlaubt wird, bey ihren gewöhnlichen Kinderspielen vornehme Personen vorzustellen. Ich tadle das, wenn man es den Kindern erlaubt, weil sich dabey der Hang zum Stolz nicht allein entdeckt, sondern auch genährt wird. Ich habe es daraus geschlossen, daß öfters Streitigkeit unter ihnen entsteht, wer die vornehmste Person unter ihnen seyn solle. Ja, manche steigen öfters bis zur Königin in ihrer kindischen Einfalt, um nur die vornehmste zu seyn. Man sieht würklich an dieser Aeusserung der Töchter, daß in ihnen mehr Hang zur Eitelkeit und Stolz liegt, als in dem Herzen der Knaben, die man nie bey einem Spiele antreffen wird, das Aehnlichkeit mit solchen weiblichen Spielen hätte. Man gebe also den Töchtern nicht die Erlaubniß, so jung sie auch immer seyn mögen, sich mit diesen Vorstellungen zu beschäftigen. Auch sey die Mutter nicht so thöricht, der Tochter bey Erhaltung eines neuen Kleides den Vorzug merken zu lassen, den sie nun vor ihren Gespielinnen hat. Wenn gleich die Tochter nur noch im Flügelkleide geht; so ists doch schon schädlich, wenn ihr das vorgesagt wird. Das Kind gewöhnt sich gern daran, so etwas oft und gern zu hören, und fordert aus dieser Ursach, nachher immer den Vorzug vor andern Kindern zu haben. Ja bey reifern Jahren gereicht es den Eltern sehr zur Last, wenn die ungehorsame Tochter, aus Stolz und um den Vorzug zu haben, Kleider und Schmuck mit Ungestüm abtrotzt. Und dann ist es zu spät, durch Vorstellungen, wenn sie auch noch so wichtig seyn sollten, dem Begehren des verwöhnten Töchter-

chens Einhalt zu thun. Das schlaue Mädchen verläßt sich auf die schmeichelhafte Art, wodurch sie die Mutter zu bewegen sucht. Die minder schlaue pocht, und verläßt sich auf den Ungestüm, dessen sie sich schon oft mit gutem Erfolg bedient hat, ihre Bitte erfüllt und ihren Hang zum Stolz befriedigt zu sehn. Und was hat denn der künftige Ehegatte für Freuden zu hoffen, wenn er bey mäßigen Glücksumständen der Mittel beraubt ist, den Stolz seiner unartigen Frau zu unterhalten, oder wenn ihn das Schicksal an einen Ort geführt hat, wo der Stolz und Eitelkeit wenig Nahrung findet, und wo ihm sein Rang nur über wenige den Vorzug giebt? Was kann er denn für frohe Tage in der Gesellschaft seiner zum Stolz frühgewöhnten Frau erwarten? Nichts als traurige Tage wird er haben, und kränkende, marternde Vorwürfe, die er gar nicht verdienet, werden sein Leben verbittern.

Das sind die Folgen des weiblichen Stolzes, der dem Unschuldigen oft eben so sehr beschwerlich fällt, so sehr er dem, der sich von ihm hinreissen läßt, Unruhe und Verdruß zuzieht. — Nicht selten habe ich auch bemerkt, daß manche Töchter auf den Rang und die Würde ihres Vaters stolz sind, der aber bey den Verdiensten, die ihn auszeichnen, wenig Vermögen hat. Sie verlangen, daß man ihnen immer die Achtung erweisen soll, die man in ihrer Jugend um ihres Vaters willen ihnen bezeugte. Sie schlagen manche Heyrath, die ihnen angeboten wird, mit Verachtung aus, und halten sie für eine Erniedrigung, weil der ehrliche Mann, der ihnen sein Herz anträgt, keinen glänzenden Titel und hohen Rang hat. Die armen Mädchen! Wie lächerlich machen sie sich selbst! Wie scheuchen sie dadurch andre Menschen von sich weg,

die nicht gern mit stolzen und eingebildeten Leuten etwas zu thun haben wollen! O! möchten doch alle Eltern und Lehrer den Saamen des verderblichen Stolzes in dem Herzen der Töchter früh unterdrücken, und in seinem Keim tödten, daß er nie zur Reife komme.

Eben so nöthig ists aber auch, das Herz für das eben so schwarze Laster des Geitzes sorgfältig zu verwahren. Der Hang zu demselben ist nicht nur gefährlich, sondern die Unersättlichkeit desselben läßt das Herz nie die Ruhe schmecken, die es sonst in frohen Tagen des Lebens fühlen kan. Man pflegt zu diesem Laster zwar mehr Hang in älteren Jahren zu bekommen, als in der Jugend; aber mannigmal hat das junge Herz schon etwas von dem Gift desselben eingesogen, welches langsam schleicht, und allmählig, wenn es nicht entkräftet wird, solche Wirkungen nach sich zieht, die allemal gefährlich und dem Herzen des Menschen schädlich sind. Der Neid, dies häßliche und sich selbst peinigende Laster, ist der nächste Begleiter des Geitzes. Beyde bewohnen fast immer zugleich das Herz, und richten desto größre Verwüstungen an, je mehr sie das Herz gemeinschaftlich bestürmen, und zu vielen Versündigungen verleiten. Warnet also, ihr Eltern, eure Töchter für diesen schrecklichen Lastern, und mahlt ihnen die Abscheulichkeit derselben mit lebhaften Farben vor Augen, damit früh in dem jugendlichen Herzen ein Haß und Widerwillen dagegen erweckt werde. Sagt ihnen, daß der Reichthum nicht glücklich mache, und daß selten ein zufriednes Herz mit Reichthum verbunden ist. Sagt ihnen, daß der Reichthum an und für sich selbst keinen Werth gebe, den die Tugend und Gottseligkeit allein geben kann. Sagt ihnen, daß die boshaftesten Menschen oft die grössesten Reichthümer besitzen, und daß, wo diese Reichthümer sind, gemeiniglich

niglich viel Unruhe, Sorgen und Furcht, auch viel Reizungen zur Sünde sind, welche diejenigen nicht kennen, die wenig haben, oder wohl gar in Dürftigkeit leben. Das wird, wenn ihr es ihnen recht dringend ans Herz legt, auf ihre weichen Herzen ohnstreitig die Wirkung haben, daß sie nicht Geld und Reichthum suchen, nicht die Begüterten beneiden, und sich dem Geiz nicht ergeben werden. Sie werden ihn desto mehr meiden, weil aus diesem abscheulichen Laster auch das eben so hassenswürdige Laster der **Ungerechtigkeit** fließt. Selten ist ein Mensch ungerecht, wo nicht der Geiz Veranlassung dazu giebt, und selten findet man ungerechte Handlungen, an welchen nicht die Habsucht einigen Antheil haben sollte. Wenn man also die Kinder für den ersten Feind bewahrt hat, so darf man nicht leicht von ihnen Ungerechtigkeit befürchten. Man kan vielmehr hoffen, daß sie dieses traurige und die menschliche Seele erniedrigende Laster fliehn, und sich bestreben werden, edelmüthig und rechtschaffen zu handeln.

Eine der wichtigsten weiblichen Tugenden ist gewiß die **Keuschheit, Sittsamkeit** und **Reinigkeit des Herzens.** Sie ist der vorzüglichste Schmuck der Tochter. **Sirach** sagt: „Ein tugendsam Weib ist eine edle Gabe, „und es ist nichts köstlicher, als ein keusches Weib. Sie „wird dem gegeben, der Gott fürchtet.„ Aber auch hierzu muß gleichfalls der Grund in der Jugend durch die Erziehung gelegt werden. Niemals gebt eurer ganz kleinen Tochter Gelegenheit, daß sie eine Zeugin von unkeuschen Sitten wird. Erlaubt ihr erstlich nicht den Aufenthalt in der Gesindestube. Ein unverantwortliches Verderben für Kinder! deren zarte Seelen von dieser Art Leuten, die so vieles reden und thun, was Kinder nie sehn und hören sollten, solche schlimme Eindrücke erhalten, daß die Folgen

davon sich oft auf das ganze Leben erstrecken. Erlaubt ihr auch nie, die Gesellschaften zu besuchen, wo der Zeitvertreib Tändeley ist, und die von beiden Geschlechtern besucht werden; wo nichts als fader Witz und elende Pläpperey die edle Zeit tödten muß; wo sinnliche Triebe durch die lebhaften Bilder, die sie um sich sieht, erregt werden; Triebe, welche sie ohne diese gefährlichen Vorstellungen, die sie da zu sehn bekömmt, nie erhalten haben würde; wo schon der Trieb in dem kleinen Mädchen entsteht, der frechsten Coquette nachzuahmen; wo es schon am Flattern des Verstand-leeren Gecken Wohlgefallen findet, und wo es schon in sich den Wunsch nährt, so schön, so reizend zu werden, als das verbuhlte und angebetete Weib ihr zu seyn scheint. Möchten doch alle Mütter die Glückseligkeit recht empfinden, die sie bey dem Besitz einer keuschen Tochter haben! Möchten sie doch für alle gefährlichen und die Reinigkeit des Herzens hindernden Gelegenheiten ihre Töchter verwahren! Möchten sie sie doch an die stillen Freuden des häuslichen Lebens früh gewöhnen, und ihnen gegen alle gauckelnde leere und hirnlose Gesellschaften Eckel und Verdruß beybringen! Wie viel glückliche Folgen würde dieses in den folgenden Jahren haben, wo sich nun weit mehr Gelegenheit findet, und wo die sinnlichen Triebe anfangen, oft Beherrscher des jugendlichen Herzens zu werden, wenn nicht die Gründe, die durch eine gute Erziehung gelegt sind, die Oberherrschaft behalten. Es ist ein unverzeihlicher Fehler, den die meisten Eltern bey der Erziehung ihrer Töchter begehn, daß sie die unselige Begierde haben, mit ihnen so bald als möglich in Gesellschaften Parade zu machen. Diese grosse Schwachheit ist bey der Erziehung der Töchter weit gefährlicher, als bey der Erziehung der Söhne. Denn unglücklicher Weise sind die schätzbarsten nothwen-

dig-

digsten Tugenden eines Frauenzimmers gerade diejenigen, mit welchen sich in grossen Gesellschaften am wenigsten Parade machen läßt; und auf der andern Seite sind jene kleinen Vorzüge, wodurch ein Frauenzimmer in grossen Gesellschaften am meisten glänzt, gerade diejenigen, die das wenigste zur häuslichen Glückseligkeit beytragen, und, wenn sie nicht mit jenen nothwendigen Tugenden vergesellschaftet sind, ihr am meisten schaden. Häuslichkeit in ihrem ganzen Umfange; das ist, Genügsamkeit, Arbeitsamkeit, Eingezogenheit, und ein entschiedener Geschmack an den stillen häuslichen Freuden einer Familie, Sanftmuth, und eine tiefe Bescheidenheit, die eben so wenig herrschen als bewundert seyn will, sind lauter solche Tugenden, die zwar in dem Bezirk einer Familie ihren grossen Werth zeigen, und auch da ihre Belohnung finden; aber wodurch in grossen Gesellschaften nach dem jetzigen modernen Geschmack nichts zu gewinnen ist. Jene unwichtigere Vorzüge hingegen, als ein bischen Französisch zu sprechen, oder auf dem Clavier zu spielen und dabey zu singen, Belesenheit und Bekanntschaft mit der schönen Litteratur, so armselig sie auch immer seyn mag, und wenn sie sich auch blos auf die elenden Romanen erstreckt, diese Vorzüge sind schon genug, ihre Besitzerin auszuzeichnen. Sie sind da gleichsam Waare für den Platz, die von allen Seiten Käufer findet, und derjenigen, die das meiste vorzuweisen hat, Zulauf und Bewunderung verschafft. Daher sorgen besonders die sorgenvollen Mütter mit der unseligsten Aemsigkeit, ihre Tochter vorzüglich und frühzeitig mit jenen Armseligkeiten auszurüsten. Wenn doch die Eltern glauben wollten, daß alle diese Reizungen den künftigen Ehegatten nicht glücklich machen können! Wenn sie doch einsehn wollten, daß die beste Tänzerin und Sängerin, und

mit der Lecktüre sehr bekannt gewordene Tochter, fast allemal eine schlechte Hausfrau und eine schlechte Mutter seyn werde! Denn alle diese schimmernden Eigenschaften sind der wesentlichen Tugend der Häuslichkeit fast immer hinderlich, weil sie das Herz für diejenigen Vergnügungen und Zeitvertreibe, welche sie verschaffen, einnehmen. Wie kann ein Mädchen, das einmal an die unseligen rauschenden Vergnügungen des Tanz- und Concertsaals gewöhnt worden ist, ihm dereinst als Frau, so weit als nöthig ist, mit Zufriedenheit entsagen, und an den stillen häuslichen Freuden Geschmack finden? Wie kan ein Mädchen, das mit ihrem Flügel und mit Bücherlesen beschäftigt ist, und anstatt sich ernsthaft zu beschäftigen, immer nur ihren Verstand belustigt, und ihre Empfindsamkeit reizt, sich dereinst als Frau zu denjenigen häuslichen Arbeiten herabstimmen, die keine Verstandsbelustigungen sind, und nicht so viel practische Vernunft als unermüdete Thätigkeit und Arbeitsamkeit erfodern? Es ist also von Seiten der Eltern einer der vorzüglichsten Erziehungsfehler, daß sie den Töchtern zu allen diesen Abweichungen von den häuslichen Tugenden Gelegenheit und Unterstützung geben, und dadurch eine Menge Laster und Thorheiten bey ihren Töchtern anpflanzen, die ihnen selbst nothwendig in der Folge gefährlich werden müssen. Leicht können sie bey den für sie lastbaren häuslichen Beschäftigungen, die sie nicht verstehn und nicht schätzen, auf Zerstreuungen verfallen, die ihnen niemals nützlich und heilsam sind. Leicht können Verirrungen in dem Herzen entstehn, wo Langeweile oft die Gesellschaft desselben ist. Man muß auch aus diesem Grunde die Tugend bey den Töchtern recht zu befestigen, und in ihnen gegen alle blos galante und nichts bedeutende Unterhaltungen Eckel und Widerwillen zu erregen suchen. Dann kann man mit Grund

glauben, daß die Töchter für den meisten Ausschweifungen und Unreinigkeiten des Herzens sicher sind, und die von der Keuschheit abführenden Irrwege nicht zu befürchten haben. Denn das ist mehr als gewis, daß die erste Anlage dazu leicht durch solchen Zeitvertreib, als Gesellschaften oder verlarvte Tanzzusammenkünfte, oder verführerische schlüpfrige Bücher sind, gelegt wird. Man glaubt es vielleicht nicht, daß dieses möglich wäre; ich habe es aber leider durch die Erfahrung oft bestätigt gefunden. O! daß doch alle Eltern die genaueste Aufsicht über ihre Töchter hätten, und den guten und heilsamen Rath befolgten, den sie bey der Erziehung ihrer Töchter, wenn sie zumal schon erwachsen sind, zu beobachten haben. Er besteht darin, daß sie ihnen den Zutritt zu solchen Gesellschaften nicht erlauben, die von Gecken besucht werden. Freylich ist in unsern jetzigen Tagen ihre Menge so groß, daß man viel zu thun haben würde, die Töchter für ihren verderbnißvollen Umgang zu verbergen, damit sie nicht von der armseligen Seele, oder von dem schöngeschmückten und mit unzähligen wohlriechenden Düften übergossenen Körper des Stutzers eingenommen werden. Denn in Wahrheit, ist nicht diese Pariser Puppe fähig, einem Mädchen, das ohne Grundsätze erzogen ist, eine angenehme Beschäftigung zu machen? Gefällt ihrer weiblichen Schwachheit nicht die gaukelnde Figur? Und sind ihr nicht die faden Schmeicheleyen, mit denen er jedes Mädchen unterhält, authentische Wahrheiten? Sind nicht die neuen Tänze oder Kleidermoden, von denen er mit Begeisterung spricht, und worin er grosse Feinheit seines Verstandes und viel Kenntniß der Welt setzt, sind sie nicht im Stande, einem Mädchen, das ohne Anlage und ohne Grundsätze erzogen ist, den elendesten Geschmack beyzubringen? Verdirbt er sie nicht,

wenn

wenn er von Romanen, (die letzte Zuflucht einer verstandleeren Seele,) oder von dem Werth eines zärtlichen Gedichtchens, von göttlich kleinen Versen redet? Und was sind dieses für elende Romanen, die von dem Feind der Sittsamkeit und Keuschheit angepriesen werden! Weder eine Sophie, noch einen Burgheim kann man von einem Menschen erwarten, der Profession von elenden Handlungen macht, und der zum Verderben der Töchter herumschleicht. Man fliehe diese Zerstöhrer alle des Guten, welches etwa durch die Erziehung angepflanzt worden ist. Man erlaube ihnen nicht, das Haus der Eltern zu einer Niederlage ihrer frechen Sitten zu machen, bey denen sie sich unter dem Schein artiger Tändeleyen Freyheiten erlauben, die unter gesitteten und mit der Tugend verbundenen Leuten nicht gesehn werden sollten. Freylich wird, wie ich schon gesagt habe, es sehr schwer werden, da unsere jetzige Welt mit diesen unwichtigen Menschen so überschwemmt ist, die Töchter ganz für ihren Augen zu verbergen. Aber es ist auch schon genug, wenn man nur einem öftern und genauen Umgang zwischen ihnen und den Töchtern zuvorkömmt, und ihnen häufige und langwierige Besuche nicht gestattet. Denn dieses kan zu Vertraulichkeiten die erste Gelegenheit geben, welche hingegen bey einer gänzlichen Entfernung, oder bey einem seltenen Umgang nicht so leicht entstehn können. Immerhin mögen die Eltern bey dieser klugen Erziehung, die sie ihren Töchtern geben, von den verstandlosen Gecken für Eltern gehalten werden, die ihre Kinder sclavisch erziehen, oder ihnen eine mürrische Lebensart angewöhnen. An dieses elende Urtheil, das ohnedem in der Waagschale des Verdienstes ganz unwichtig ist, muß man sich nicht kehren. Von vernünftigen Leuten wird diese Erziehung dennoch überdacht und weise

genennt. Ich wünschte nur, daß manche oft bis ins Alter thöricht gebliebene Mutter an den faden Schmeicheleyen, die ihrer eben so eitlen Tochter gemacht werden, nicht auch Gefallen fände. Denn durch ihre freundliche und durch alle Stufen der Thorheit durchgegangene Blicke ermuntert sie den Unedlen, seinen lasterhaften Begierden immer mehr nachzuhängen. Ich habe Mütter gekannt, die es für das gröste Glück hielten, wenn eine Mannsperson, deren Nichtswürdigkeit sie kannten oder doch leicht hätten kennen lernen können, ihren Töchtern Lobsprüche und Schmeicheleyen machte; und die der Tochter, wenn sie sie mit Gleichgültigkeit annahm, deshalb harte und unverantwortliche Verweise gaben. Ist solch ein Beyspiel nicht für das menschliche Herz Schande? und sind solche Mütter wohl der Würde werth, die Gott ihnen gegeben hat? Manche elende Mutter, welche die Natur mit einer ziemlichen Portion Schwäche des Verstandes versehn hat, die in der Epoche ihrer Jugend die süssen schmeichelhaften Unterhaltungen noch nicht hörte, die jetzo die Sprache der Mode sind, und die nur damals das Glück hatte, ein süsses Wörtchen zu hören, als ihr lieber guter Eheherr um ein christliches Ehebündniß anhielt, manche Mutter von der Art glaubt auch oft, daß alle die flatternden Gecke, die sich zu ihren Töchtern drängen, lauter ehrenvolle Bemüher um das Herz ihrer Töchter sind; und sie wird von den vielen schöngeschmückten und wohlduftenden Schwiegersöhnen so berauscht, daß sie dadurch die Achtsamkeit und die genaue Aufsicht, die sie über ihre Töchter haben sollte, zurücksetzt. Es ist wahr, und ich gestehe es gern, daß Eltern jetzo bey unsern Zeiten und verderbten Sitten viel zu thun haben, die Töchter für allen Abweichungen sorgfältig zu bewahren; besonders wenn die Erziehung der Töchter eigentlich schon geendigt ist. Aber eben

eben wegen der Gefährlichkeit, die mit unsern jetzigen Sitten verbunden ist, und wegen der Jahre selbst, wo die Leidenschaften noch ihre ganze Gewalt über das Herz haben, kann man kein besser Mittel wählen, sie von den Gefahren, welche ihnen von dieser Seite bevorstehn, zu befreyen, als wenn man ihr Herz geschickt macht, diese feinen, aber gefährlichen Zerstöhrer ihres Glücks zu verachten, und mit Gleichgültigkeit gegen sie zu erfüllen. Wenn dieses Mittel ganz früh gebraucht wird, wenn die Tochter schon in ihrer zarten Kindheit dieser Art Leuten geringschätzig begegnen sieht, und wenn sie nicht das Unglück hat, verliebte Schmeichler bey dem Nachttisch der lieben Mama herumflattern zu sehn; so ist es sehr leicht, ihr auf die Zukunft schon eine Verachtung beyzubringen. Ist vollends die Tugend in ihrem Herzen festgegründet, und hat sie die glückliche Freude kennen lernen, die eine tugendhafte Seele empfindet; so wird sie gewiß desto edeldenkender, vorsichtiger und schamhafter werden. Und eben diese Schamhaftigkeit gehört zu den wichtigsten Tugenden, die ein Mädchen für vielen Abweichungen sichern können. Sirach sagt: „Ist deine Tochter nicht schamhaftig, so halte sie hart: „und wenn du merkst, daß sie frech um sich sieht, so siehe „wohl darauf.„ Schamhaftigkeit ist die Pflicht aller Menschen, vorzüglich aber eines Frauenzimmers. Ein freches Auge eines Mädchens, ein dreistes und kühnes Ansehn, eine freche Stellung des Leibes, ein lächelnder Beyfall hinter dem Fächer, ist schon Aufmunterung genug für alle verführerische Stutzer. Also ist es höchst nothwendig, daß jeder, der seine Tochter gut erziehn will, dafür sorge, daß ihr ganzes Betragen, ihre Geberden, Kleidung und Worte, die man als redende Kennzeichen der Tugend, die das Herz schmückt, ansehen kann, durch eine genaue Aufsicht wohlgeordnet werden.

Bey der Erziehung der Tochter ist das in der That eine grosse und in Ansehung der damit verbundenen Folgen wichtige Kunst, daß man ihr Herz weich und empfindlich bilde, ohne sie zu den ihrem Geschlecht eignen zärtlichen Empfindungen noch aufgelegter zu machen, aus welchen leicht Eigensinn und Ungestüm entstehn kann. Denn die feinere Reizbarkeit der Nerven der Frauenzimmer giebt den Stoff zu einer gewissen Schwäche und zu heftigen und schnellen Anfällen der Leidenschaften. Das beste Mittel, diese fieberhaften Zufälle zu verbannen, steht blos bey den Eltern. Sie müssen ihren Thränen nicht nachgeben, die das Frauenzimmer in seiner Gewalt hat, und darauf es sich verläßt. Wenn die Eltern aber ihre Thränen, die sie schon als kleine Mädchen zu Zwangsmitteln brauchen wollen, nicht achten, und sich nichts abzwingen lassen; so verhindern sie, daß sich die Leidenschaften nicht festsetzen, und machen, daß sie nach und nach der Vernunft untergeordnet werden. Diese, da sie unterdessen einige Stärke erreicht hat, bändigt die Wirkungen des Temperaments, welche, durch moralische Grundsätze unterstützt, endlich geschwächt, wo nicht gar ausgerottet werden. Alsdann findet das empfindsame und zugleich vernünftige Mädchen erst in der Empfindsamkeit selbst eine Quelle des Vergnügens. Ohne diese Einrichtung der Empfindlichkeit ist keine Verträglichkeit, keine Dauer in der Freundschaft, und kein Friede in der Ehe möglich. Der Mann so wohl, als die Freunde haben ihre Schwachheiten, ihren Eigensinn und ihre Launen. Sind die Mädchen gleich aufgebracht; bringt sie ein Wort, ein Blick, eine Miene bis zu Thränen, oder gar zum Zorn: so müssen sie ihnen nicht nur selbst zur Last fallen, sondern sie sind nicht einmal eines vertraulichen Umgangs fähig. Dieser hohe

Grad

Grad der Empfindlichkeit, der zum Theil von dem ganzen Bau des Körpers herrührt, ist äusserst schwer und oft gar nicht zu curiren, zumal wenn man mit dieser Heilung spät anfängt. Es kommt also sehr viel darauf an, daß man sich bemühe, den Töchtern mehr Stärke der Vernunft zu geben, und daß man ihnen schon in der Kindheit mehr Geselligkeit gegen ihre Gespielen einzuflößen suche, und sie gewöhne, oft nachzugeben, selbst Beleidigungen zu ertragen, und manches, das ihnen unangenehm ist, dennoch zu thun. Dann werden sie den Mann, dem sie in Zukunft zu Theil werden, nicht mit ihrer empfindlichen Laune martern und ihn nicht zum Opfer ihres Eigensinns machen, bey welchem auch dem besten und nachgebendsten Mann zuletzt die Geduld vergehn muß. Sie werden mehr Sanftmuth bekommen, die unter allen guten Eigenschaften eines Frauenzimmers eine der besten und liebenswürdigsten ist; so wie hingegen nichts unausstehlicher ist, als ein trotziges und eigensinniges Mädchen, das von allen Verdiensten entblößt ist, und doch andern Leuten das Leben sauer machen will. — Eltern! laßt eure Töchter nie auffahren und trotzen. — Gewöhnt sie zum Nachgeben und zur Ertragung der Fehler und Schwachheit anderer Menschen. Besonders seyd nicht gleichgültig, wenn sie, und sollte es auch nur gegen das Gesinde seyn, ungeduldig werden, schreyen, zanken, und in ein heftiges Wesen gerathen. Sie werden es sich gar leicht angewöhnen, alle, die ihren Neigungen und Wünschen zuwider leben, also zu behandeln, und so die wichtigste Eigenschaft einer guten Frau, die Sanftmuth, aus ihrem Herzen verbannen.

Nur noch zwey Worte von der Lectüre der Töchter; und denn nichts weiter. Billig ists, daß ich davon

von noch etwas sage, weil eine gute und wohl eingerichtete Lectüre eben so gewiß die natürlichen Anlagen verbessert, den Verstand aufklärt, und das Herz bildet, so gewiß eine Lectüre, die der freyen Wahl der Töchter überlassen, und nicht von den Eltern oder einem tugendliebenden Mann geleitet wird, den Hang zu bösen Neigungen befördert. Die Einrichtung und die gute Wahl beym Lesen gehört also mit zu einer guten Erziehung der Töchter; und es ist Pflicht, dieses mit Aufmerksamkeit wahrzunehmen, weil sonst Fehler daraus entstehn, die von keinen guten Folgen seyn können. Freylich besteht die wichtigste und beste Lectüre jedes Menschen, und also auch der Töchter, in der Beschäftigung mit dem lehrreichen und bessernden Worte Gottes. Und gut ist es auch, wenn ihnen andere ausgesuchte Erbauungsbücher zu lesen empfohlen werden. Aber sie können und müssen auch andere gute Bücher lesen. Und dabey ists hauptsächlich nöthig, daß man ihnen vorschreibe, wie und welche Bücher sie lesen sollen. Blos ergötzende Bücher müssen nicht so oft und so fleißig gelesen werden, als lehrreiche, welche das Herz bessern und aufklärenden Unterricht geben. Zu dieser Gattung gehören Geschichtbücher, Lebensbeschreibungen, einige ausgesuchte Journale, naturhistorische Bücher, und einige der besten Romane. Nur muß in Ansehung der letzten die größte Vorsicht angewendet werden. Denn es ist unglaublich, was für Schaden die Romanen stiften können, wenn sie zumal von einem Mädchen gelesen werden, das schon alle Anlage zum Romantischen mitbringt, und dazu einen natürlichen Hang hat. Es ist unglaublich, wie sehr denn durch solch eine verderbliche Lectüre die Sitten verdorben, die Seele entkräftet, zur Weichlichkeit verführt und aller Stärke beraubt wird. Nichts beßres

kann

kannn man von dem größten Theil der Romanen erwarten, besonders von denen, in welchen ein gefährliches Gift verborgen liegt, und welche an Liebesgeschichten Geschmack beybringen, die Seele gleichsam in Wollust auflösen, und den traurigen Wunsch erregen, Romanheldinnen zu werden. Weg mit solchen Büchern, die den Geschmack verderben, die weder zur Aufklärung des Verstandes, noch zur Besserung des Herzens etwas beytragen, sondern in den meisten Fällen die Neigung, die in dem Herzen schon liegt, noch mehr erregen und stärken durch die süßen und verführerischen Bilder, die von der Liebe und von liebenden Personen auf einer zwar angenehmen, aber gefährlichen Seite dargestellt werden. Jünglinge und Mädchen, die schon lieben, nähren, wenn ihnen ein solches Buch in die Hände fällt, ihre ohnedieß schon genung erhitzte und versengte Einbildungskraft noch mehr mit den Flammen, die in den Herzen der Romanenhelden und Heldinnen lodert, anstatt daß man suchen sollte, dieses Feuer zu ersticken. Sie glauben, weil die Liebe bey denen im Roman geschilderten Personen die wichtigste Angelegenheit ist, so sey diese Leidenschaft die einzige und wichtigste Angelegenheit des Lebens überhaupt. Sie lachen mit einem gewissen mitleidigen Stolz, wenn man sie von der Liebe ab, und auf wichtigere und höhere Gegenstände zu lenken sucht. *) Der andern bösen Folgen nicht zu gedenken, da sich Jünglinge und Mädchen Tag und Nacht von den in ihren Büchern so gar häufig vorkommenden heimlichen Heyrathen, Flüchten aus dem väterlichen Hause, Entführungen, Vermählungen mit Rittern und Grafen, mit Baronen und Prinzessinnen träumen lassen, und dergleichen schöne Sachen bey der ersten sich anbietenden Gelegenheit wohl selbst nachmachen. So werden unsre

*) Hr. Miller in der Vorr. zu K. v. B.

Kinder, die bisher noch ganz natürlich liebten, zu ausschweifenden Thoren, die mit unsrer Alltagswelt nicht zufrieden sind, und sie also entweder umschaffen wollen, oder wenn dieses nicht angeht, unter uns wie Leute leben, die aus einer andern Welt herkommen, sich in die gegenwärtige nicht schicken, und deßwegen sich und andre, die mit ihnen zu thun haben, unglücklich machen. Auch das ist traurig, daß die Romane jugendliche Herzen, die bisher noch nichts von der Liebe wußten, damit bekannt machen, ja ihnen noch dazu die Liebe als etwas so herrliches, süsses, wünschenswürdiges und göttliches abmalen, daß sie sich für Thoren und Feinde ihres eignen Glücks halten müssen, wenn sie die Liebe nicht lieber heut als morgen kennen lernen wollten. Da entsteht ein Sehnen in der Brust nach Liebe. Da schwebt das Herz auf den Fittigen verliebter Seufzer in der halben Welt umher, und hängt sich an den nächsten besten Gegenstand an, um nur das Glück und die Süssigkeit der Liebe recht bald aus vollen Bechern trinken zu können. Da zernichtet ein einziger Roman alle die Bemühungen, die wir Jahrelang anwendeten, unsre Kinder von der Bekandtschaft mit der Liebe entfernt zu haben. Was hilfts, wenn wir unsre Töchter nicht in die Gesellschaften von Jünglingen, und unsre Söhne nicht in Mädchengesellschaften gehn lassen, und ein Romanschreiber bringt sie auf einmal in den Zirkel von Personen beyderley Geschlechts, wo Zärtlichkeit und Liebe immer das zweite Wort, und Schmachten und Küssen als die einzige und wichtigste Beschäftigung der Jugend angepriesen wird?